Ludendorffs Verlag

Schriftenreihe

Heinrich Weichelt:

„4500"

Eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung über die Ereignisse zu Verden an der Aller im Jahre 782

Laufender Schriftenbezug 12 / Heft 2

Heinrich Weichelt

„4500"

Eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung
über die Ereignisse zu Werden an der Aller
im Jahre 782

Ludendorffs Verlag GmbH. / München 19

Heft 2 des „Laufenden Schriftenbezuges 12"

Druck: Ludendorff-Druckerei, München / 1941

Inhalts-Übersicht:

1. Vorwort 5
2. Für oder gegen? 7
3. Einhard 9
4. Die Annalen 13
5. Warum Geschichtsfälschung? 19
6. Die Quellen für das sogenannte „Blutbad von Verden" . . 27
7. Wie es gemacht wird 35
8. Wortspiele, Wortspielereien und Wortverdrehungen 41
9. Karl „Mild" 51
10. Der „Poëta Saxo" 56
11. Die „technische Möglichkeit" 62
12. Bemerkungen, die zwar nicht hierhergehören, aber unerläßlich sind 71
13. „Der Tag von Verden" 80
14. Wo war es? 89
15. Ein Ausnahmefall 100
16. Einige „Urteile" über Widukind 105
17. Zusammenfassung 112

1. Vorwort.

Wenn jemand plötzlich, unversehends gefragt wird, was er sich unter der Zahl 4500 vorstellt, so wird er nicht ohne weiteres im Stande sein, das klar auszudrücken, weil er tatsächlich von dieser Zahl keinen rechten Begriff hat. Man kann sich ohne Besinnen die Zahl zehn oder fünfundzwanzig vor das geistige Auge rücken, z. B. zehn Menschen an einem Tisch, 25 Pferde in einem Stall. Es ist aber schon schwieriger, sich den gefüllten Zuschauerraum eines mittelgroßen Theaters von 1000 Menschen Fassungsvermögen greifbar, plastisch vorzustellen!

Wie lang ist durchschnittlich eine normal angelegte Pappelallee von je 2000 Bäumen rechts und links? Wieviel Markstücke haben, dicht aneinandergelegt, auf einer Tischplatte von zweimal zwei Metern Platz? Wieviel Menschen kann der Wilhelmsplatz vor der Reichskanzlei in Berlin fassen? Wieviel walnußgroße Kieselsteine faßt ein Jutesack von 75 Kilogramm Inhalt? Wie lang ist eine Marschkolonne von 3000 Soldaten in Reihen zu dreien?

Selbstverständlich kann das jeder Mathematiker binnen einer bestimmten Zeit unanfechtbar ausrechnen. Der laienhafte Durchschnittsmensch jedoch, der nicht dauernd mit Zahlen und Zahlenbegriffen zu tun hat, kann sich auf den ersten Augenblick einer richtigen Vorstellung der Zahl 4500 nur schwer bewußt werden.

Wir alle hörten in der Geschichtsstunde vom Jahre 782, da Karl der Frankenkönig in Verden an der Aller 4500 Niedersachsen hinrichten ließ. Ich bin überzeugt, keiner, weder Lehrer noch Schüler, haben jemals auch nur in Gedanken versucht, zu überlegen, was diese ungeheure Ziffer eigentlich darstellt!

Wer, gänzlich mit sich allein, den Sachsenhain bei Verden betritt, wer weiß, was sich in Verden vor rund 1160 Jahren abgespielt hat, wer diese unendlichen, endlos langen, verschlungenen Wege geht, die in Eichenhainen und auf freien Wiesen rechts und links gesäumt von großen, fast mannshohen Findlingssteinen, niemals aufzuhören scheinen wollen, wer versucht, nur bis zu 300 dieser Findlinge zu zählen, d e r bekommt jetzt einen Begriff von der Zahl 4500!

Der Eindruck dieser 4500 großen Steine ist erschütternd, niederdrückend. Ein heroischeres, erhabeneres, tragischeres Gedenkmal in seiner ureinfachen Anspruchslosigkeit ist in der ganzen Welt nie wieder zu finden. 4500 Riesenfindlinge aus Niedersachsen, aus der Lüneburger Heide! Viertausendfünfhundert! Für jeden Hingerichteten einen! Viertausendfünfhundert!

Gewaltiger, stummer in seiner furchtbaren Anklage ist diese auf einen einzigen Blick unabsehbare Masse von Steinen im Sachsenhain bei Verden, als alle anderen Mahnmale zusammen. Gewaltiger in seiner Art als das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, furchtbarer als das Denkmal bei Tannenberg, tragischer als das Marineehrenmal zu Laboe, stummer als das Heldenmal zu München.

Einfach, primitiv, anspruchslos, urnatürlich, urwüchsig in seiner entsetzlichen, stummen Sprache, in seiner unaufhörlichen Unendlichkeit - - - dreihundertvierundneunzig - - - eintausendeinhundertachtundzwanzig - - - zweitausendsechshundertdreiundfünfzig - - - dreitausendsiebenhundertundsechzehn - - - viertausendfünfhundert!

4500 Steine! 4500 enthauptete Sachsen! Die Bauern, Frielinge und Edelinge waren. Und die nicht dulden wollten, daß der fremde, fränkische König Karl Fuß faßte in ihrem freien Lande.

2. Für oder gegen?

Als Deutschland plötzlich erwacht war, entbrannte sogleich der Streit: Karl der Große oder Charlemagne? Auf Gesellschaften, Tennispartien, in einsamen Gebirgsbauden beim Wintersport, an Biertischen, überall tauchte in Kreisen, die über dem Durchschnitt der Masse stehen, die Frage auf: War Karl der Große ein Segen für das, was man damals Deutschland nannte? Oder war er das Gegenteil? - Kinder kamen aus der Schule, die „diesen Karl" einen französischen Barbaren nannten, der die Lande unserer Vorfahren verwüstete, der blindlings alles niedermachte. - Junge Mädchen, die sich sonst höchstens für einen neuen Hut interessierten, fingen an zu debattieren: „Karl der Große? Dieser Sachsenschlächter?! Nein!"

Also Stimmung gegen Karl auf der ganzen Linie. Vereinzelt hörte man wiederum entrüstet: „Ja, aber wieso denn? Karl war einer der größten Herrscher, die Europa jemals gehabt hat! Er brachte uns das Christentum! Er richtete Schulen ein, stiftete Bistümer und Klöster, steuerte der Barbarei der damaligen Zeit, führte in Deutschland die Kultur ein. Er brachte Obstbäume und Nutzpflanzen zu uns. Er sorgte für Zivilisation und Fortschritt. Er, Rex Christianissimus, Carolus Magnus, dem Deutschland die Einigung seiner Stämme verdankt. Er, der sogar vom Papste zum Kaiser gekrönt wurde. Jawohl!"

Und nun konnte man laienhaften Geschichtserörterungen lauschen und erkannte, daß seit 1933 nicht nur das politische Interesse des neuen, reichsgroßdeutschen Menschen für die Jetztzeit, sondern auch das für die politischen Geschehnisse von vor über 1000 Jahren des damaligen germanischen Ursprungslandes gekommen war.

Vor ganz kurzer Zeit ebbte aber der Streit um Karl ganz plötzlich wieder ab. Fragte man dann geschichtlich einigermaßen gebildete Menschen ob dieses Umstandes um ihre Meinung, so erhielt man die Antwort: „Ja! Denn, wenn wir Deutsche weiterhin gegen Karl den Großen agitiert und geredet und geschrieben hätten, dann wären die Franzosen gekommen und hätten gerufen: „Gut! Wenn ihr ihn nicht haben wollt, dann beanspruchen wir ihn für uns ‚notre Charlemagne!' "

Wir haben hier nicht zu untersuchen, ob Karl Deutscher war oder nicht. Nach meiner geschichtlichen Feststellung war er keiner. Ich verweise auf einige gute Abhandlungen: 1) Dr. B. Kummer: „Germanenkunde im Kulturkampf." 2) Dr. Dettweiler: „Karl der Große oder Charlemagne?" 3) Dr. O. Reche: „Kaiser Karls Gesetz zur politischen und religiösen Unterwerfung der Sachsen." 4) G. Neckel: Das Schwert der Kirche und der germanische Widerstand." Eine Abhandlung „Karl der Große oder Charlemagne?" 8 Antworten Deutscher Geschichtsforscher, Verlag von Mittler & Sohn, Berlin, 1935, zeigt dem Leser acht geradezu hervorragende Lobgesänge über Karl. Die Verfasser sind Hampe, Neumann, Aubin, Lintzel, Bäthgen, Brackmann, Erdmann, Windelband.

Der Leser wird hieraus sofort ersehen, daß Karl kein Germane gewesen sein kann. Wäre er aber einer gewesen, so brauchte er ja Niederdeutschland gar nicht zu unterwerfen! Und die Sachsen hätten sich ihm nicht zur Wehr gesetzt.

Karl war „Franke". Und wir Deutsche können mit unseren neueren Geschichtsforschern getrost den Franzosen zurufen: „Behaltet ihn!"

3. Einhard.

„Das Rätsel Einhard ist psychologischer Natur" sagt Wilhelm Kammeier im 2. Band seines Werkes „Die Fälschung der deutschen Geschichte".

Nicht nur Karl, Karls Wirken, der Ausfluß seiner Regierung ist heftig umstritten, nicht nur seine Abstammung, ob „Franke" oder Germane, nein, auch sein am bekanntesten erwähnter Geschichtsschreiber, der Mönch Einhard.

Auf bestimmte Stellen der Einhard-Annalen kommen wir später zurück. Schon seit Jahrhunderten wogt der Kampf um Einhard und seine Chronik. Bei Pertz (1826) sind den Einhard-Annalen die Lorscher Annalen (Annales Laurissenses) vom Jahre 741 bis 801 gegenüberstehend abgedruckt. Es ist interessant, beide über das Jahr 782, also das Jahr des Blutbades in Verden, miteinander zu vergleichen.

Potthast schreibt über Einhard: „Einhartus sive Eginhardus (gest. 14. 3. 840): Annales sive Chronicon breve a mundo exordio ad a. Chr. 829. Über den Verfasser schwanken die Urteile."

H. Nuenar sagt: „quidam Benedictinae religionis monachus."

Reuber meint: „illius aetatis astronomus et Ludovici regis domesticus."

Freher behauptet: „Adelmus s. Ademarus Benedictinus."

Bei Duchesnes, Miraeus, Lambecius, Pertz und Wattenbach lesen wir: „Eginhardus sive Einhardus, dessen Autorschaft Bernays, Dünzelmann, Monod und v. Sybel in entschiedenster Weise leugnen –".

Nach Carolus le Cointe: „Monachus Lauresnamensis".

Potthast: „Die Vita Karolii Magni imperatoris 750-814 ist das vollendetste geschichtliche Werk dieser Art im Mittelalter. Von keiner Schrift im mittleren Teil existieren so viele Handschriften." (Der Leser will dies zur besonderen Kenntnis nehmen!)

Prof. D. Karl Bauer stellt fest: „Betreffs des Jahres 782 war der Geschichtsschreiber Karls des Großen, Einhard, gerade 12 Jahre alt."

Ich zitiere hier wörtlich W. Kammeier, Fälschung der deutschen Geschichte, Band 2:

„Daß es Prof. Heimpel gar nicht so leicht geworden ist, meine Thesen „vernichtend" zu widerlegen, bezeugen seine mattatmenden Ausführungen an der Stelle, wo er einen Spezialfall, nämlich Einhard, zur Sprache bringt. Töne der Resignation klingen durch den Raum, und der etwas enttäuschte Leser muß sich von Prof. Heimpel aufmuntern lassen: „Nicht verzagen!" Wenn wir, ermuntert Heimpel, nur eine ‚vernünftige Behandlung des Textes im Zusammenhalt mit der Unzahl andrer Nachrichten' walten lassen, so kann man beispielsweise das Todesjahr Karls zweifellos bestimmen. Aber hier ist Prof. Heimpel unbewußt eine Vertauschung des vorliegenden Problems unterlaufen! Es handelt sich bei der Vita Karoli ganz und gar nicht darum, daß man etwa unter Heranziehung aller möglichen anderweitigen (!) Nachrichten Karls Todesjahr oder Dauer seiner Regierungszeit bestimmen könne, sondern das Problem liegt fest im Rahmen der Vita selbst beschlossen. Um die Angaben der Vita selbst handelt es sich! Das Problem heißt mit anderen Worten klipp und klar: Einhard als Schriftsteller, genauer: seine Psychologie. Diese Psychologie ist ein Rätsel. Und dieses Rätsel besteht in Einhards grandioser Unwissenheit. Unwissenheit in Bezug auf Daten und Dinge, von denen die Spatzen auf den Dächern der Kaiserpfalz sachverständige Weisen pfiffen. Daß Einhard nicht bis hundert zählen konnte, sei ihm verziehen, er befindet sich diesbezüglich in lauter guter Gesellschaft, denn bekanntlich gab es im Mittelalter eine merkwürdige Krankheit: partielle, arithmetische Gehirnlähmung. Aber Einhard hätte sich doch nicht so entzückend dumm stellen sollen, daß er jammert: Trotz aller erdenklichen Nachforschungen habe er, „Gott sei's geklagt" - über Jahr und Ort von Karls Geburt nichts, rein gar nichts, in Erfahrung bringen können. Das schlägt dem Faß den Boden aus! Als Karl geboren wurde, brauchten wirklich keine

Astronomen und Kalendermacher mit Sextanten, keine Geographieprofessoren mit Atlanten und keine Uhrmacher mit Chronometern an seiner Wiege versammelt zu sein, um im Schweiße ihres Angesichtes festzustellen, in welchem Jahre und an welchem Orte unseres Planeten das bemerkenswerte Ereignis der Geburt des erlauchten Königssohnes erfolgte. Prof. Heimpel meint zwar, so hätte es sein müssen, damit Einhard bei seinen krampfhaften Nachforschungen etwas erfahren hätte; ich bedauere, mit unzähligen meiner Mitmenschen anderer Ansicht zu sein."

Soweit Kammeier. Daß Einhard oder Eginhard gelebt hat, darüber besteht kein Zweifel. Daß er die Annalen geschrieben hat, noch weniger. - Aber selbst, wenn Einhards Existenz umstritten ist, so nennen wir den Verfasser der Vita ruhig Müller, Lehmann oder Schulze. Das ist hier gänzlich ohne Belang.

Jedoch betreffs der widerstreitenden Ansichten vieler Geschichtsforscher aus den Lagern pro und contra drängt sich uns die sehr nahe liegende Frage auf: Hat nun Einhard, obwohl er nach Kammeier nicht bis 100 zählen konnte - die Geschehnisse des Jahres 782, wie die der Sachsenkriege überhaupt, wahrheitgetreu geschildert oder nicht? Wir können die Antwort auf diese Frage ohne jede Schwierigkeit und Umstände hierhersetzen. Sie lautet klar, kurz und bündig: Ja!

In allen möglichen Literaturen, Geschichtsbüchern, Lexika etc. können wir lesen: Der Mönch Einhard, anstellig und willig, hing mit glühender Verehrung und heißer Liebe an seinem königlichen Herrn, dessen Ruhm und Taten er in der Vita Karolii mit Eifer und Gewissenhaftigkeit festlegte und aufzeichnete.

Ich sagte schon, es ist gleichgültig, ob Einhard, Müller oder Schulze diese Annalen aufzeichnete. Jedenfalls ist es für uns sonnenklar, daß ein Zeitgenosse Karls sie schrieb. Denn woher wüßten wir denn sonst mit solcher Genauigkeit die absolut uninteressanten Tatsachen, wo Karl regelmäßig das „Fest der Geburt des Herrn" feierte? Soll diese „geschichtlichen" Belanglosigkeiten erst hinterher ein Mönch aufgeschrieben haben? Welchem Zweck sollte das dienen? Soll sich etwas derart Gleichgültiges von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt haben? Von Mund zu Mund? - Von Mund zu Mund hat sich nur eines fortgeerbt, von Geschlecht zu Geschlecht: Diese ganz außergewöhnliche Begebenheit wie

eben die Barbarei des Blutbades zu Verden an der Aller. Ich glaube, daß dies dem Leser verständlich, klar und einleuchtend ist.

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß Einhard eine ebenso glühende Verehrung für Karl hegte, wie er als Mönch selbstverständlich dessen wüsten Haß gegen die Sachsen teilte. Einhard als Geschichtsschreiber wird die Gefühle seines Herrn absolut geteilt haben, und zwar ebenso ganz besonders als Mönch, naturgemäß beseelt als Gottesstreiter von fanatischem Vernichtungwillen gegen die gottlosen, heidnischen Sachsen.

Dies ist so klar und sicher, wie zwei mal zwei vier ist!

4. Die Annalen

Wilhelm Kammeier sagt in „Fachmann, hilf!" unter anderem:

„ . . . So ein echter und rechter Spezialist wagt es kaum, über den Zaun seines wissenschaftlichen Schrebergärtchens beratend und bestimmend hinweg auf die Arbeit der Nachbarn Einfluß zu gewinnen. Er würde als Eindringling zurückgewiesen werden." - Ferner: „Meine Aufgabe besteht nicht darin, durch relative Vergleichung die mutmaßlichen Beziehungen der Quellen untereinander festzustellen (wie die historischen Relationisten tun), sondern meine Aufgabe fordert, die Quellen im einzelnen und insgesamt mittels der absoluten Methode auf ihre Reaktion in dem Medium der lebendigen Gegenwartserfahrung zu prüfen."

Ganz recht! Wir können Kammeier und seiner Methode, sowie seiner Ansicht nur beipflichten. Da es sich jedoch hier für den Leser nicht um Geschichtsforschung, sondern - wenn man das Wort gelten lassen will - um Geschichtserkenntnis handeln soll, um ihm klar aufzuzeigen, um was es sich hier denn eigentlich handelt, so nehme ich hier die „relativistische", die vergleichende Methode vor, damit er sich ein klares Bild machen kann. Lediglich aus diesem Grunde setze ich die Annalen im Originaltext, (soweit dieser eben auf uns gekommen ist, notabene!), hierher:

1. Einhardi Annales. (Auch Reichsannalen) 782.

„Et cum omnes Widokindum huius sceleris auctorem proclamerent, eum tamen tradere nequirent, eo quod is re perpretata ad Normannos se contulerat, caeterorum qui persuasioni eius morem

gerentes facinus peregerunt, usque ad quattuor milia quingenti traditi, et super Alaram fluvium, in loco qui Ferdi vocatur, iussu regis omnes una die decollati sunt. Huiusmodi vindicta perpetrata rex Theodone villa in hiberna concessit, ibique natalem Domini, ibi et pascha more solito celebravit."

Die wichtigsten Stellen zu Deutsch: „... Bis zu viertausendfünfhundert lieferten sich aus, und an dem Allerflusse, an einem Orte, der Verden benannt ist, wurden alle auf Befehl des Königs an einem Tage enthauptet."

Siehe hierzu Fotokopie der von mir in der Nationalbibliothek zu Wien hervorgesuchten Abschrift der Annalen.

2. Annales Fuldenses. 782.

„Karolus habuit conventum in loco, ubi Lippia oritur, cum omnibus primatibus Saxonum, excepto Widukindo rebelle et eis qui cum eo erant, ubi ad eo eum venerunt missi Sigifridi regis Danorum, Halbdani videlicet cum sociis suis: missi quoque Hunorum Cagani et Jugurri. Quibus auditis atque remissis, rex quidem in Franciam reversus est, Saxonum vero suadente Widukindo iterum rebelles effecti, legatos regis Adalgissum et Gailonem in Sclavos cum exercitu missos conserto cum eis, in proelio in loco qui vocatur Sundtal non sine grandi clade suorum occiderunt: quorum mors quatuor milium et quingentorum hominum decollatione vindicata est."

„... deren (der Franken, die am Süntel gefallen waren) Tod durch die Enthauptung der 4500 Mann gerächt wurde."

Siehe hierzu Fotokopie der ebenfalls in der Wiener Nationalbibliothek eingesehenen Fuldaer Annalen-Abschriften.

3. Annales Laurissenscs (Auch Reichsannalen) 782.

„... Qui cum iussa facturi Saxoniae fines ingressit fuissent, compererunt Saxones ex consilio Widukindi ad bellum Francis inferendum esse praeparatos, omissoque itinere, quo ad Sclavos ituri erant, cum orientalium Francorum copiis ad locum, in quo Saxones audierant congregatos, ire contendunt. Quibus in ipsa Saxonia obviavit Theodoricus comes, propinquus regis, cum his copiis, quas

auditam Saxonum defectione raptim in Ribuaria congregare potuit. Is festinandibus legatis consilium dedit, ut primo per exploratus, ubi Saxones essent vel quid apud eos ageretur, sub quanta fieri posset celeritate cognoscerent, tum si loci qualitas pateretur, simul eos adorientur. Cuius commissis, Adalgisus et Gailo, in monte qui dicitur Sundal. Hoc audiens que domnus Carolus rex, una cum Francis, quos sub celeritate coniungere potuit, illuc perrexit, et pervenit usque ad locum ubi Alara confluit in Wisora. Tunc omnes iterum convenientes, subdiderunt se sub potestate supradicti domno rege, et reddiderunt omnes malefactores illos qui ipsud rebellium maxime terminaverunt, ad occidendum, quatuor milia quingentos, quod ita et factum est, excepto Widochindum, qui fuga lapsus est partibus Normanniae. Haec omnia peracta, reversus est praefatus domnus rex in Francia. Et celebravit natalem Domini in villa qui dicitur Teodone-villa et pascha similiter."

„... Darauf kamen wieder alle (Sachsen) zusammen, unterwarfen sich der Macht des genannten Herrn Königs und lieferten alle jene Übeltäter, welche den Aufruhr am stärksten betrieben hatten, viertausendfünfhundert, zum Zwecke der Tötung aus, was auch geschah, ausgenommen Widukind, der nach Normannia (Dänemark) geflohen war. Als der Herr König all dies ausgeführt hatte, kehrte er zurück und feierte den Geburtstag des Herrn..."

4. Annales Sancti Amandi, Continuatio Altera. 782.

„Saxones rebellantes plurimos Francos interfecerunt; et Karlus, congregatos, iussit eos decollare, et hoc anno Gislebertus episcopus obiit 10 Kal. Jun."

„... Die aufrührerischen Sachsen töteten sehr viele Franken, und Karl befahl, die Zusammengetriebenen zu enthaupten..."

5. Annalium Laubanesium, Continuatio Altera. 782.

„Saxones rebellantes plurimos Francos interfecerunt; et Karlus, congregatos Saxones, jussit eos decollare."

„... Die aufständischen Sachsen töteten sehr viele Franken, und Karl befahl, die zusammengetriebenen Sachsen zu enthaupten."

6. Annales Mosellani. 782.

„782 habuit Karlus rex conventum magnum, magnum exercitus sui in Saxonia ad Lippiabrunnen et constituit super eam comites ex nobilissimis Saxonum genere. Et cum eos cognivisset iterum a fide dilapsos et cum Widunchindo ad rebellandum esse adunatas et quod nonnulli suorum in hac seditione interissent, rursum abiit in Saxonies et vastavit eam, et ingentum Saxonum turbam atroci confodit gladio."

„... Und als er (Karl) Kenntnis bekommen hatte, daß sie wiederum die Treue gebrochen hatten, zog er abermals nach Sachsen und verwüstete es und ließ eine ungeheure Menge Sachsen mit rächendem (neidlosem) Schwerte zusammenhauen."

7. Annales Petaviani. 782.

„Hoc anno domnus et religiosus rex Karolus habuit magnum placitum in Saxonia super flumen Lippia: et ibi venerunt legationes unorum ad praesentiam principis. Idipsum annum Saxones rebellantes et reducti ad priore tramite, Deum abnegantes et fidem quam promiserant, tunc cum magno Franci de Saxones multitudo hominum et multos vinctos Saxones abduxerunt in Francia."

„... und sie (die Franken) führten eine Menge und viele besiegte Sachsen nach Francien (Frankreich, Franken)."

8. Annales Laureshamenses. 782.

„Habuit Carlus rex conventum magnum exercitus sui in Saxonia ad Lippuibrunnen, et constituit super eam ex nobilissimis Saxones genere comites. Et cum eos iterum cognovisset a fide dilapsos et cum Widuchindo ad rebellandam esse adunatos, rursum abiit in Saxoniam, et vastavit eam et ingentem Saxonorum turbam atroci confudit gladio."

„... und ließ (Karl) eine ungeheure Menge Sachsen mit rächendem (neidlosem) Schwert zusammenhauen."

9. Reginonis Chronicon. 782.

„.... Saxones reddiderunt seditiosos, qui illam rebellionem maxime terminaverunt, ad occidendum, quatuor milia quingentos

viros . . . . Interfectis itaque seditiosis exilioque damnatis rex in Franciam reversus est . ."

„. . . Die Sachsen lieferten diejenigen Aufrührer, die den Aufstand hauptsächlich angezettelt hatten, zum Zwecke der Tötung aus, viertausendfünfhundert Mann. . . Nachdem diese Aufrührer getötet und mit Verbannung bestraft worden waren, kehrte der König nach Frankreich zurück."

So also lauten die Annalen, seien sie mehr oder weniger zeitgenössisch. Wie wir sehen, sprechen Nr. 1, 2, 4 u. 5 von Enthauptung (decollatione beziehungweise decollare Nr. 3 und 9 erwähnen die Auslieferung aller „Übeltäter", damit sie getötet werden (reddiderunt omnes malefactores . . . . . ad occidendum). Nr. 6 und 8 sagen: Er ließ sie durch's Schwert umkommen (confodit beziehungweise confudit gladio). Nr. 7 jedoch erzählt: Und viele besiegte Sachsen wurden nach Frankreich abgeführt. (et multos vinctos Saxones abduxerunt in Francia.) Die Petaviani sind übrigens arg verstümmelt!

Trotzdem reiten viele Contra-Verden-Schreiber auf ihnen herum!

Der Leser vergleiche den Text der Einhard-Annalen mit den Fuldaer Annalen. In ersteren heißt es wörtlich: „Auf Befehl des Königs wurden alle an einem Tage enthauptet." Die letzteren aber sagen: „ . . . von denen 4500 Menschen zum Tode durch Enthauptung verurteilt wurden."

Es müssen ganz bestimmt m i n d e s t e n s zwei Chronisten Karls existiert haben! Nämlich: Der Schreiber der Einhard-Annalen und der Verfasser der Fuldaer Annalen. Denn daß hier eine Abschrift nicht stattgefunden hat, sondern beide Chroniken unabhängig voneinander entstanden sind, sieht ein Kind. Dagegen erkennen wir klar, daß von irgendeiner anderen Chronik, eventuell der S. Amandi Annalen die Annales Laubacenses - oder umgekehrt - wörtlich abgeschrieben worden sind. Wohlgemerkt: Es handelt sich nur um das Jahr 782, das wir hier zu untersuchen haben.

Nach diesen Feststellungen legen wir uns jetzt die Frage vor: Wieviel Mönche schrieben eigentlich zu Karls Zeiten seine Geschichte? War es Einhard allein, oder saßen da in den Klöstern noch andere, die ebenfalls Aufzeichnungen machten? Oder haben diese anderen einfach von Einhard und dem Verfasser der Fuldaer Chronik abgeschrieben? Wortgetreu oder - aus bestimmten kirchlichen Absichten heraus - nicht wortgetreu?

Der laienhafte Leser wird jetzt erstaunt sein, zu erfahren, daß das echte Original der Einhard-Annalen nicht aufzufinden ist! Die Handschriften, die wir als Abschriften haben, stammen nicht aus jener Zeit selber. Sie können 100 oder 200 Jahre später entstanden sein oder noch später. Der Fachmann und Diplomatiker kann das leicht am Äußeren feststellen. Desgleichen - Leser staune! - sind die Fuldaer Annalen (also aus dem Kloster Fulda) nicht im Originaltext auf uns gekommen. Und, man vernehme und lege die Hand ans Ohr: Auch die Urhandschriften aller anderen Annalen sind nicht aufzufinden! Was wir in den Archiven der großen Nationalbibliotheken, Staatsbibliotheken, der Klöster und städtischen Sammlungen antreffen, sind immer nur wieder „Abschriften", deren Charakteristica auf 900, 1000 oder 1100 weisen, aber keinesfalls auf 782!

Wie kommt das? Wie kommt es, daß verschiedene Geschichtsforscher von anderen erwähnten, daß Einhards Existenz überhaupt „in entschiedenster Weise" geleugnet wird? Sehen wir uns einige der früher genannten Namen an: Duchêsne, französischer Geschichtsschreiber unter Richelieu! (schrieb u. a.: „Histoire des papes jusqu'à Paul V") Kommentar überflüssig! Monod (Gabriel) französischer Geschichtsforscher, geb. 1844 zu Le Havre, schrieb u.a. „Sur les sources de l'histoire mérovingienne". Kommentar überflüssig! Bernays: Halbjude. Kommentar überflüssig! Die übrigen, Miräus, Lambecius usw. sind Mönche, Ultramontanisten, Geistliche. - Sagt dies dem Leser nichts? Und Dünzelmann? von Sybel? Die Ausnahmen bestätigen die Regel. Hat nicht auch ein Mann niederdeutschen Namens wie Graf Hoensbroech, der 14 Jahre Jesuit war, existiert und geschrieben? Und, ist nicht einer dahergekommen, der 1937 über die Quellen des „sogenannten" Blutbades zu Verden schrieb? Einer, der den allerdeutschesten Namen, Bauer, trägt? Also D. Bauer aus Münster in Westfalen! (Sic!) Und nach dessen „Ansicht ist in Verden überhaupt kein Blut geflossen"!

Wir müssen jetzt unsere modernen, modernsten, nüchternen Geschichtsforscher und Diplomatiker heranziehen. Leute, die es offen ausgesprochen haben, aus welchen Gründen man fälschte und fälscht! Damals und heute!

Ich nenne hier nur einige der bedeutendsten: Kummer, Achterberg, Dr. Luft, Kammeier, Kellerbauer, Dr. Dettweiler, Dr. Seeger usw.

5. Warum Geschichtsfälschung?

Bertha Dultz schreibt in ihrem Werk „Germanische Geschichte im Grundriß":

„Die deutsche Geschichte begann bisher mit der Eroberung Germaniens durch die Franken und mit der Einführung des Christentums. Über der vorchristlichen Zeit und Vergangenheit lag undurchdringliches Dunkel. Wir hörten nur, daß Germanien ein mit Urwäldern und Sümpfen bedecktes Land war, in dem die kulturlosen, heidnischen Germanen auf der Bärenhaut lagen oder sich in sinnlosen Kämpfen gegenseitig vernichteten. Die Geschichtsschreibung stellte es als großes Glück für die germanischen Völker hin, daß die Romkirche und ihre Werkzeuge, die Franken, die germanischen Stämme unterwarfen, entwurzelten und ihnen eine fremde Weltanschauung, ein fremdes Recht und eine fremde Staatsform aufzwangen. So konnte es dahin kommen, daß der Deutsche sich seiner germanischen Väter und Mütter schämte, daß er vergaß, daß sein Vaterland Germanien hieß, und daß er sich nicht mehr dagegen wehrte, wenn man seine so große Vergangenheit verächtlich machte. – Dieses Zerrbild der germanischen Geschichte verdanken wir der Romkirche. Nachdem diese den römischen Staat unterhöhlt und zu Fall gebracht hatte, nahm sie den römischen Welteroberungsplan, der am Widerstande der Germanen gescheitert war, für sich in Anspruch und schuf sich in dem fränkischen Königtum eine weltliche Macht, mit der Freiheit und Volkstum Galliens und Germaniens niedergebrochen wurden. Um ihre Herrschaft im eroberten Land für alle Zeiten zu sichern, suchte die Romkirche jegliche Erinnerung an die germanische Geschichte restlos auszulöschen. Man zerstörte im

Namen des neuen Heilands die germanischen, uralten Heiligtümer. Die Irminsul wurde gefällt, brutale Verwüstungen der heidnischen Weihestätten und Thingplätze waren an der Tagesordnung. - Durch „alle Niederlassungen, Dörfer und Burgen" zogen die Missionare mit ihren bewaffneten „Gefährten", zerstörten die „Götzenbilder" und erreichten, daß nicht der geringste Rest des alten „Irrwahnes" im Dunkel der Unkenntnis verborgen bleiben konnte."

Gleichzeitig verweise ich auf Dr. Luft: „Die Verchristung der Deutschen" und Alkuin, V. W. c. 13. Es würde sich für den Leser empfehlen, zum vollkommenen Verständnis dieser christlichen Segnungen die sogenannten „Paderborner Kapitularien" (die richtiger „Capitulatio de partibus Saxoniae" heißen) zu studieren.

Wir haben die Jahre 1937, 38 und 39 hinter uns: Wir wissen, was unsere Deutschen Volksgenossen in der Czechoslovakei, im Sudetenland, in Polen usw. erdulden mußten. Wir lasen es in den Zeitungen, hörten es aus dem Munde der Flüchtlinge und sahen all das Furchtbare in den Zeitschriften oder erlebten es auf der Leinwand der Wochenschauen. Denken wir nur an den Blutsonntag in Bromberg!

W a s haben unsere Vorfahren erdulden müssen, als die fränkischen Heere mit Feuer und Schwert in germanische Länder einbrachen! Wüste, bewaffnete Horden und dahinter tonsurierte Gestalten mit scheinheiligen Mienen, in Weiberröcken und mit Kreuzen in den Händen, von denen damals unsere Vorfahren genau so viel verstanden wie heute etwa ein Bantuneger von einem Seismographen! Nach furchtbaren Schlachten, Gemetzeln, feigen und heimtückischen Überfällen zogen kuttenbekleidete, unmännlich anmutende Wesen durch's Land, mit lächerlichem Gespensterschnickschnack und abstrusen Redensarten einer neuen „Heilslehre". Was mochte nur das natur-, volk- und bodenverbundene Niedersachsenvolk bei diesen lachhaften Salbadereien jener geschorenen, fanatisch vorgehenden und Hokuspokus treibenden Sippschaft gedacht, gefühlt, empfunden und „seelisch erlebt" haben?! Hierzu möchte ich dem Leser noch einige geschichtswissenschaftliche Bücher zum besseren Verständnis dessen erwähnen, wie die „christliche Lehre des Heilands, des Erlösers" im damaligen Deutschland Eingang fand, wie die „Bekehrung" der Germanen vor sich ging, und welchen „Segen" uns diese jüdische Glaubenslehre brachte, die die gesamte zivilisierte

Menschheit fast 2000 Jahre lang in ihrer kulturellen Entwicklung geschädigt und gehemmt hat. Ich verweise auf:

1) „Die Franken und das Christentum", Dr. R. Luft,
2) „Die Verchristung der Deutschen", Dr. R. Luft,
3) Karl Itzinger: „Not und Kampf Deutscher Bauern."
4) Bertha Dultz: „Germanische Geschichte im Grundriß."
5) Dr. B. Kummer: „Reaktion oder deutscher Fortschritt in der Geschichtswissenschaft."
6) Dr. B. Kummer und Dr. G. Neckel: „Das Schwert der Kirche."
7) Dr. R. Luft: „Die Goten unter dem Kreuz."

Dieses Kapitel hier trägt die Überschrift „Warum Geschichtsfälschung?" – Die Antwort ist klar und einfach: Das Christentum, respektive die Romkirche, hatte und hat überall den Nimbus der „Religion der Liebe", der „christlichen Nächstenliebe" um sich zu verbreiten verstanden. Weil man nun aber diese Unheilslehre hinter den Schilden der in Germanien eindringenden, mordenden, brennenden, schändenden Franken ins Land brachte, die Germanen mit Leibes- und Todesstrafen zwang, sie anzunehmen, und weil diese Unterwerfung mit Mord, Brand, Massenabschlachtungen, Verschleppungen usw. vor sich ging, weil bei den entsetzten Germanen diese barbarischen Methoden sich natürlich mit Sturmeseile in allen Gauen verbreiteten, weil sie sich von Generation auf Generation in mündlicher Überlieferung fortpflanzten, so konnte man diesen Lug und Trug später, als das Christentum schon festen Fuß in unserem bedauernswerten Lande gefaßt hatte, nicht weiter auftischen. Denn immer von neuem gärte es in Friesland oder Niedersachsen gegen jene „Glücksbringer". Unzählig sind die schauderhaften Mordtaten, die an friedlichen germanischen Bauern von den römischen „Pionieren" im Namen Jesu Christi, im Zeichen des Kreuzes begangen wurden. Um nun mit den im Volksmunde lebenden Schaurigkeiten aufzuräumen, so beschloß man ganz einfach, alle damaligen Chronisten, respektive ihre Aufzeichnungen mit allem, was nicht in den Rahmen der liebevollen Lehre hineinpaßte, beziehungsweise, was den späteren Vertretern der Kurie nicht in den Kram paßte, umzuändern, zu fälschen, oder gar die Originale spurlos verschwinden zu lassen. Man dichtete dazu, ließ weg, änderte, strich und verschwieg oder erfand.

Nochmals sei dem Leser bedeutet: Nicht eine einzige Originalchronik der im 4. Kapitel wörtlich zitierten Annalen ist zu finden. Ebenfalls kennen wir die Urhandschriften der in dieser meiner Abhandlung nicht erwähnten Annales Mettenses sowie der Annales Bertaniani nicht! Der stutzig gewordene Leser vernehme, wie es weitergeht: Die „Kirche" übernahm nach dem einigermaßen festsitzenden Christentum die germanische Rechtspflege! Die Rechtssprecher, also Richter, standen unter der Gewalt der „Geistlichen"! Was dabei herausgekommen ist, kann sich der Leser selbst ausmalen! Ich verweise nur auf die Inquisition!

Unsere Vorfahren besaßen einen beispiellos hochstehenden, ethisch hochstehenden Rechtsstaat, der erst nach Eroberung Germaniens durch den Franken Karl vollständig zerschlagen und durch den brutalen, spitzfindigen römischen Rechtsstaat ersetzt wurde. Seine innere Gliederung war die - - Kirchenorganisation!

Karl der Sachsenmörder stieg durch die Zerstörung von Reich, Germanenglaube, Ethik und Rechtspflege in den Augen der Romkirche derart, daß er 800 vom Papste Leo III. zum Kaiser gekrönt und mit dem Beinamen Magnus geschmückt wurde. Schon hieraus können wir entnehmen, daß Karl nicht einen einzigen Tropfen Deutschen Blutes in sich gehabt haben kann. Romhörige haben sich im Laufe der Weltgeschichte immer gefunden, aus Furcht vor der Inquisition, aus Machtgier, Spekulation, Habsucht und anderen Gründen. Ein damaliger Römling aber, der bis dato nur König war, dem von Rom die Kaiserkrone und ein neues Land, „soferne er es bezwinge", in Aussicht gestellt war, das konnte nur einer sein, der von germanischer Ehre, Treue, Redlichkeit, Kultur und Friedensliebe, sowie Edelmut keinen Funken in sich fühlte.

Behaltet ihn!

Um diesen „genialen Herrscher", diesen „gewaltigen Kaiser" (von Papstes Gnaden), diesen „siegreichen Feldherrn", kurz diesen brutalen Franzosen, diesen fremdrassigen Eindringling nun als „Segen für Germanien", als „Heil für Deutschland", als „Erlöser aus der Finsternis allertiefster Unkultur" dem Deutschen gegenüber hinzustellen, da erfand man diese kindlich-rührenden Ammenmärchen, diese naiven Geschichtchen von Karls Milde, Güte, Größe, Klugheit, Kulturmission und Frömmigkeit. Karl, der so nett die Schulen inspizierte, seinen Gemüse-

garten täglich beaugenscheinigte usw. (Dabei konnte dieser französische Barbar weder lesen noch schreiben!) Man stempelte ihn zum Kulturbringer. Denn die Deutschen waren ja „halbe Tiere", Barbaren, die auf „Fellen faulenzten", im „Metrausche Haus und Hof und ihre schwer arbeitenden Frauen verwürfelten", die in „sumpfigen Urwäldern hausten" und „sich in wütenden Nachbarkriegen gegenseitig zerfleischten". - Es ist wohl tief unter der Würde eines neueren Forschers, hierzu auch nur mit einer Silbe zu antworten. Aber ein kategorisches Halt! Ein energisches Genug! rufen wir aus. - Schluß mit dieser systematischen Greuelpropaganda!

Verweisen möchte ich hier auf Dr. Mathilde Ludendorff's „Verschüttete Volksseele" und „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

Ja, also ein solch verlottertes, verkommenes, ethisch tiefstehendes Volk waren unsere blonden, blauäugigen, reckenhaften Vorfahren!

Aber Karl „der Große", der in friedliche Lande einbrach, das war ein Mann! Ja, fürwahr! Er gründete Schulen, Klöster, Bistümer. Er setzte heilige Vertreter, fromme Statthalter im geistlichen Gewande ein. Er sorgte dafür, daß „man" lesen und schreiben lernte. Er kultivierte das Land, baute Straßen (allerdings, aber für seine kriegerischen Eroberungpläne!). Er pflanzte, züchtete, okulierte. Und hegte und pflegte in Aachen seinen Garten. Und gab das Beispiel einer vorbildlichen Ehe mit der frommen Königin Hildegardis (und seinen x-anderen Frauen). Er regierte mit Milde und Verstand und schuf ein „einheitliches Deutschland", „dem wir alles verdanken, was wir haben". Und jede Weihenacht feierte er fromm und gottesfürchtig die Geburt des Herrn an einem anderen Ort. „Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!"

Den Germanen aber, die in ihrer tierhaften Unkultur nur ihre Runen und Buchenstäbe hatten, denen wurde, als das Christentum es wagen konnte, nun offen mit Rechtsbruch und Mord aufzutreten, all das genommen und grundsätzlich zerstört, was an das „Heidnische, Gottlose" erinnern konnte. Der Brauch des Runenwerfens, das Runenraten, die Runenschnitzerei wurden als „Ketzerei" bei Todes- und Freiheitsstrafen verboten.

Daß unsere Vorfahren eine hochentwickelte Sprache und Schrift besaßen, ist bekannt und erwiesen. Der französische Kulturschandfleck „Rex christianissimus", Karl mit seinen fremdstämmigen Eindringlingen

hat es zur „höheren Ehre des Herrn" vermocht, einem tapferen, freiheitsliebenden Volke, das der Übermacht unterlag, höchste Ethik und Sittenkultur zu rauben, im Auftrage des „heiligen Vaters", einer Kaiserkrone und seinen tollen Machtgelüsten zuliebe, ein ganzes Volk beinahe mit Stumpf und Stiel auszurotten und fast vom Erdboden zu vertilgen! Denn 32 Jahre währten die „Sachsenkriege"!

In der Schule aber lernten wir: „Nur den von Karl weise und weitblickend eingerichteten Klöstern, den großartigen Lateinschulen, den hervorragenden Klosterschulen und Bistümern haben wir es zu verdanken, nur der Kirche, dem Christentum sind wir Dank schuldig, den Mönchen von damals, daß über das Germanentum schriftliche Aufzeichnungen auf uns und unsere Zeit gekommen sind." Und Lehrer lehrten und Schüler lernten das, glaubten das kritiklos Jahrhunderte lang, verbreiteten es gedankenlos weiter, und ahnten nicht, daß hier eine der allergrößten und frechsten Geschichtsfälschungen stattgefunden hat! Bis in die letzte Zeit hinein!

Man mag über Tacitus, Livius, Florus und andere römische Geschichtsschreiber denken wie man will: Auf jeden Fall aber haben diese feindlichen römischen Imperialisten objektiver und wahrheitsuchender geschrieben als die paar jämmerlichen Chronisten mönchischer Einstellung in ihren kümmerlichen und einseitigen Annalen.

Der Leser wird z. B. wohl auch kaum eine Ahnung haben, daß das „berühmte" Canossa sich genau gegenteilig abgespielt hat! Ich verweise hier auf W. Kellerbauer's „Wie Canossa war". Wir lernen da einen neueren Forscher kennen, dem es nachzuweisen gelang, wie Heinrich IV. mit dem Papste Gregor VII. in Wahrheit umgesprungen ist, und nicht, wie Gregor mit Heinrich angeblich verfuhr. Schon in Quarta wurde uns das „tragische Schicksal" unseres großen Kaisers gelehrt. Danach blieb diesem „unglücklichen Herrscher" nichts anderes übrig, als als bußfertiger, reuiger „Sünder" in härenem Gewande über die Alpen zu ziehen, um drei Tage in Schnee und Eis barfuß (!) vor Canossas Mauern „demütig" zu warten, ehe er zum mächtigen Gregor vorgelassen ward, der dann endlich „gnädigst, verzeihend" den Bann von ihm nahm. Kellerbauer hat in seinem Werke nicht etwa Hypothesen aufgestellt, sondern in geradezu vorbildlicher Kleinarbeit ein erdrückendes Quellen- und Beweismaterial zusammengetragen, aus dem ein-

deutig hervorgeht, daß die Sache gerade umgedreht war: Nämlich Heinrich erschien vor Canossa mit einem großen lombardischen Heere und zwang den heiligen Vater, seine unverschämten Forderungen samt seinem albernen Bann zurückzunehmen. Es ist interessant, die Methoden der derzeitigen „Chronisten" zu verfolgen, die natürlich ihre Aufzeichnungen lediglich zugunsten ihres obersten Kirchenhauptes frisierten und färbten, so daß die gesamte Nachwelt den unerschrockenen Heinrich als ungehorsamen Abtrünnigen dargestellt und überliefert bekam und - leider noch bekommt. Sehr beachtlich sind die Urteile gründlicher, neuerer Forscher über den „Geschichtsschreiber" Canossas, nämlich den Mönch Lambertus, wie z. B. M. v. Knonau's, Holder-Egger's usw. Lambertus war ein Erzfälscher, der im Erfinden gar nicht genug lügen konnte. So stammt von ihm - und keinem andern - dieses rein aus der Luft gegriffene Märchen: Beim Zuge Heinrichs über die Alpen im Januar 1077 auf „seinem bekannten Bußgange nach Canossa" wären vor dem Überschreiten schwieriger Paßstellen und schneeverwehter Bergsteige die Gemahlin des Kaisers und ihr weibliches Gefolge in Rinderhäute eingenäht worden. Dann „ließ man die mit Stricken befestigten Häute die Bergsteige und Felshalden hinab". „So berichtet der deutsche (!) Geschichtsschreiber Lambert von Hersfeld in seinen Annalen." - Zu lesen in: „Die Lesestunde", Zeitschrift der deutschen Buchgemeinschaft! - Sinn und Zweck derartiger frei erfundener Mönchsmärchen ist ganz einfach der: Eine geschichtliche Angelegenheit, ein Ereignis durch solche Verbrämungen interessant, wahrheitsgetreuer und echter erscheinen zu lassen, beziehungsweise von der sich im Kernpunkt befindlichen Sache geschickt abzulenken, indem man auf Nebenumstände verweist.

Ich kann hier natürlich nicht näher auf Canossa eingehen, da ich lediglich Verden aufzuzeigen habe. Wenn der Leser aber Kellerbauer, v. Knonau und andere studiert, wird ihm der Horizont bedeutend weiter werden. Es wird ihm dann auch einleuchten, daß auch neuerdings Verden und die „historischen" Forschungen seitens klerikaler Kreise aus beiden Lagern nur ein neuerer Versuchsballon sein sollen für allermodernste Methoden neuester Geschichtsfälschung.

Immer wieder verweise ich auf Kammeier. Es wäre zu begrüßen, wenn Kammeiers Werke wenigstens in jeder, auch der kleinsten Leih-

bücherei in mehreren Exemplaren zu finden sein würden. Außerdem möchte ich nicht verfehlen, auf Karl Itzinger zu verweisen. In „Kampf und Not Deutscher Bauern" schreibt er auf Seite 7: „Hingegen fälschten darin geübte Herren alte Urkunden, wie z. B. im Jahre 1423 der Fürstabt von Kempten, der sich damit verantwortete, er mache es doch nur wie die anderen Herren auch." (!)

Wirft dies nicht ein bezeichnendes Licht auf die Wahrheit und Glaubwürdigkeit alter Chroniken, soweit sie von seiten der Kirche und ihrer „Diener" stammen?!

Ein logisch denkender Mensch – er muß ja nicht Geschichtsforscher und Diplomatiker sein – müßte sich doch einmal die durchaus berechtigte Frage vorlegen: „Wo in aller Welt sind denn nun die Urschriften, die Originale der Einhard-Annalen, der Petaviani-Annalen, der Lorscher Chroniken usw.? Wieso, warum, inwiefern spricht und schreibt man immer nur von Abschriften?!"

Ja! Warum? Warum denn nur bloß?! Weil, nun, weil „man" eben das, was die damaligen Chronisten getreulich aufzeichneten, unter gar keinen Umständen auf die spätere Nachwelt kommen lassen – – konnte! Es war z u furchtbar, z u entsetzlich, z u grausam, all das, was man damals „im Zeichen des Kreuzes", im „Namen des Herrn", zur „höheren Ehre Gottes" an Blutschuld, Mord, Raub, Brand, Schändung, Zerstörung und sonstiger christlicher Bestialitäten begangen hatte. – Es hätte die christliche Lehre, ihre Methodik, ihr Ansehen, ihren Nimbus, überhaupt ihren ganzen Widerspruch in sich selbst derart in Grund und Boden hinein ruiniert, daß die Nachwelt aus dem Stutzen und Staunen und Wundern überhaupt nicht herausgekommen wäre, sondern daß ein furchtbares Aufdämmern und Erwachen aller denkenden kritischen Menschen eingesetzt haben würde. Und so setzte man sich hin, gründete ganze Geschichtsfälschung-Zentralen und überzog die damals begangenen christlichen Verbrechen mit dem gleißnerisch deckenden Mantel der christlichen Lüge.

Was man aber nicht umfälschen konnte, weil es zu offensichtlich war, das interpretierte man weg. Man bedient sich der raffiniertesten und läppischsten Mittelchen, mimt Hör- und Schreibfehler, kurz, man versucht, dem Leser im wahrsten Sinne des Wortes ein X für ein U vorzumachen. Das nächste Kapitel beweist uns das.

6. „Die Quellen für das sogenannte Blutbad von Verden."

Diese Arbeit ist vom Kirchenhistoriker D. Karl Bauer in Münster in Westfalen geschrieben. Im Jahre 1937. Nach seinem Erscheinen war Deutschland voll von der heiligen und festen Überzeugung: „Das Blutbad hat ja gar nicht stattgefunden! Es ist ein geschichtlicher Irrtum sondergleichen! Über 1100 Jahre waren wir falsch unterrichtet!"

Ich will dem Leser aus rein psychologischen Gründen aufzählen, von wem ich diese „erschütternden" Mitteilungen bekam:

1. Ein Rechtsanwalt aus Breslau, (katholisch)
2. Ein Studienrat aus Hamburg, (eifrig protestantisch)
3. Ein Industriesyndikus aus Bonn, (katholisch)
4. Ein Sanitätsrat aus Freiburg i. B., (katholisch)
5. Ein Senatspräsident aus Leipzig, (protestantisch, Kirchenvorstand)
6. Ein Hotelier aus Garmisch, (katholisch)
7. Ein Generaldirektor aus Düsseldorf, (protestantisch)
8. Ein Pfarrer aus Bamberg, (katholisch).

Ich fragte Nr. 1, 3, 6, 7 und 8 (bei den andern vergaß ich's leider): Wieso? Die Antwort war fast stets dieselbe: „Ja, man denke: Es ist ganz einfach eine Entstellung geschehen:! Anstatt „hinrichten" muß es „umsiedeln" heißen! Karl ist demnach niemals der Sachsenschlächter gewesen, als den man ihn immer hingestellt hat!"

Man sprach und schrieb zu Karls Zeiten in der Amtssprache lateinisch. Denn von germanisch-niedersächsischer Seite ist ja „dank" der beschriebenen kirchlichen Machenschaften nichts auf uns gekommen. Und, wenn ich nun wissen wollte, wie denn auf lateinisch der Unterschied zwischen

enthaupten und umsiedeln heiße, da sagten sie: „Tja, direkt gelesen haben wir es auch nicht!" Aber sie hatten es in jedem Falle von einem „hochgebildeten" Geistlichen. Nr. 1 von einem Kaplan. Nr. 3 vom Stadtpfarrer. Nr. 6 von einem Neffen, der im Kloster X war. Nr. 8 aber hatte es vom Stammtisch, wo regelmäßig jeden Abend der Herr Geistliche Rat Y sein Schöpple trank!

Seltsam: Diese „Aufklärungwelle" umspülte also Deutschland so gegen 1937/38. Man konnte Experimente machen, wo und mit wem man wollte, mit Leuten, bei denen Bildung und Geschichtsinteresse vorauszusetzen waren. Und siehe: Alles von Interesse und Allgemeinbildung sagte überzeugt: „Verden hat niemals stattgefunden!"

Ein Verdener Buchhändler meinte, die Stadt Verden warte darauf, daß einer käme und diese neueste Geschichtsfälschung klarstelle. Des längeren hatte ich eine vielstündige Unterredung mit dem Stadtoberinspektor a. D. Stadtarchivar Carl Meyer aus Verden an der Aller. Meyer schrieb die kleine fesselnde Schrift „Geschichte der Stadt Verden." Betreffs des Blutbades allerdings erwähnt er lediglich die Einhard-Annalen des fraglichen Jahres 782, wie wir sie auf Seite 8 kennengelernt haben.

Wie im vorigen Kapitel dargelegt, sind alle Unterlagen deutscher Herkunft von der Kirche damals zerstört, vernichtet, verbrannt worden. Wir haben nur die kärglichen, kurzen Aufzeichnungen einiger mönchischer, also fränkischer Annalen, beziehungsweise die Abschriften davon. Da heißt es zu deutsch: „Es wurden 4500 ausgeliefert und über den Allerfluß, der Verden (Fähre) heißt, geführt. Auf Befehl des Königs wurden alle an einem Tage enthauptet." Hierzu äußert sich Professor Bauer in sehr langatmigen „Erklärungen". Für den unbefangenen Laien hat das ein streng wissenschaftliches Gesicht. Der Kirchenhistoriker Bauer legt nämlich zuerst die Lorscher Annalen (Annales Laurissenses) zu Grunde! Darin heißt es: „. . . et pervenit usque ad locum, ubi Alara confluit in Wisora. Tunc omnes iterum convenientes, subdiderunt se sub potestate supradicti domno rege, et reddiderunt omnes malefactores illos, qui ipsud rebellium maxime terminaverunt, ad occidendum, qattuor milia quingentos, quod ita et factum est, excepto Widochindum . . .". Und schreibt dazu: „Unsere Annalen wollen das Mißverständnis ausschließen, das bei der kürzeren

Fassung der Lorscher Annalen möglich war, als ob unter den versammelten omnes Saxones auch die Aufrührer mit inbegriffen gewesen seien." Eigentlich ist es überflüssig und gänzlich müßig, hier an dieser Stelle Bauer weiter anzuführen. Weiß doch jeder Anfänger von Geschichtsstudent, daß die Lorscher Annalen über ein ganzes Jahrhundert unauffindbar „verschollen" gewesen sind! Potthast schreibt hierzu, betreffend die Lorscher Annalen: „Von verschiedenen Verfassern. An Reichhaltigkeit und Glaubwürdigkeit ungleich. Werden in den Bertaniani-Annalen benutzt." W. Pürkert schreibt: „Über die kleine Lorscher Frankenchronik, ihre verlorene Grundlage und die Einhard-Annalen." - B. Simson: „Zur Frage nach der Entstehung der sogenannten Annales Laurissenses Majores."

Es kann nicht meine Aufgabe sein, dauernd den gesamten Kammeier „Fälschung der deutschen Geschichte" wortwörtlich zu zitieren. Dem ernstlich Interessierten kann ich nur dringend empfehlen, Band I und II zu lesen. Vom Verschwinden der Lorscher Annalen erwähnt Kammeier zwar nichts, da er diesen Stoff nicht behandelt, aber der Leser kann sich sofort ein klares Bild machen, was Fälschungen bedeuten. Und was es hier bedeutet, wenn plötzlich die Lorscher Chronik, auf der der Kirchenhistoriker Bauer wie auf einem Steckenpferd herumreitet, vor Jahrhunderten „unauffindbar verloren" war, und deren Grundlage sowieso schon „verloren" ist. Mit Sicherheit dürfte anzunehmen sein, daß alle Originale aller Annalen noch irgendwo im Verborgnen existieren. Genau so wie die Folterinstrumente der spanischen Inquisition, die sich (1925) in einem unterirdischen Gange von der Krypta der Cadizer Kathedrale nach Huelva zu befanden, und die mir ein portugiesischer Kunstmaler und ein Deutscher Bierbrauer zeigten, und von denen ganz Spanien nichts ahnt! - -

Alsdann „vergleicht" D. Bauer die Mosellani Annalen mit den Annales Petaviani und sagt wörtlich: - (Alle Parenthesen sind ausschließlich von mir) -

„... so ist der Unterschied zwischen beiden unverkennbar. Die Mosellani wissen von einer Schlacht Karls mit den Sachsen. Wo sie stattfand, erfahren wir nicht, sondern nur, daß die Sachsen ungeheure Verluste erlitten. Die Petaviani bestätigen diese Schlacht, aber sie berichten außerdem, daß viele Sachsen in das Frankenreich abgeführt

worden seien. (Hier ist die erste Phase des Taschenspielertricks, der die halbe Kulturwelt verblüffen sollte!) Sie sagen nicht, daß diese Deportierten (!) als Geiseln hätten dienen sollen. Offenbar (!!) sollten sie vielmehr dauernd im fränkischen Reich angesiedelt werden (!). Die beiden Zeitgenossen, die, wie Schäfer richtig beobachtet hat (!), unabhängig voneinander sind, ergänzen einander (!) hiernach (!). Der Sachverhalt, wie sie ihn berichteten, ist klar und einleuchtend (!!) - (Bei diesen unzuverlässigen „Abschriften" der „verloren gegangenen" Original-Annalen!?!?) - Die Erhebung der Sachsen wird blutig niedergeschlagen, worauf die Aufständischen, soweit man ihrer hat habhaft werden können, in eine neue Umgebung verpflanzt (!!!) werden, wo man vor ihren Zetteleien (!) sicher sein kann. Ein Strafgericht, bei dem die Sachsenschädel unter dem Richtschwert an einem einzigen Tage zu Tausenden in den Sand rollten, ist in diesen ältesten (!!) Berichten auch nicht mit einer Silbe angedeutet." (In den Einhard-Annalen, den Fuldaer Annalen, den Sanct-Amandi-Annalen, den Laubacensischen Annalen aber wird ganz klar und deutlich, unmißverständlich von einer Enthauptung, die an einem Tage stattfand, gesprochen!!!)

Diese Mosellani- und Petaviani-Annalen passen ganz vorzüglich in das Programm eines Kirchenhistorikers. Er kann nun aber wiederum nicht um die Klippen jener vier anderen, soeben erwähnten, herum. Die Laubacenses-Annalen scheint der Verfasser der „Quellen des Blutbades von Verden" nicht zu kennen, denn er erwähnt sie nicht. Das ist auch nicht nötig, denn sie haben wortwörtlich den Text der S. Amandi Annalen wie wir auf Seite 8 gesehen haben. Aber trotzdem -! Zu diesen selbst schreibt D. Bauer: „Sehr knapp ist der Bericht der Annales S. Amandi. Es heißt da nur ganz kurz: Saxones rebellantes . . . et Karlus . . . jussit eos decollare."

Das ist für einen Theologen, der Karls Ehrenrettung bewerkstelligen will, sehr peinlich. Zumal wir dann noch die Fuldaer Annalen besitzen, die wörtlich sagen: „. . . quorum mors quatuor milium et quingentorum hominum decollatione vindicata est."

Wie hilft man sich inbetreff „Milderung", „Abschwächung" und Abänderung? Der Jurist würde - vielleicht sogar - „Fälschung" sagen!). Man „erklärt" die S. Amandi-Annalen und i n t e r p r e t i e r t ganz

einfach. Nämlich mit folgenden Worten: - (Sämtliche Parenthesen sind auch hier wieder von mir) -

„ ‚Saxones rebellantes plurimos Francos interfecerunt, et Karlus congregatos Saxones jussit eos decollare.‘ Der erste Satz ist klar. - (Als ob der zweite nicht n o ch klarer wäre!) - Er redet von einem siegreichen Aufstand der Sachsen, dem sehr viele Franken zum Opfer fielen. Damit ist die Schlacht am Süntel gemeint. Dann aber - (und hier haben wir ein klassisches Musterbeispiel jesuitischer Verdrehungsmanöver!) - scheint der Text nicht in Ordnung zu sein. (!!!) Denn es geht ganz unvermittelt weiter: Die Sachsen sind zusammengeschart, und Karl befiehlt, sie zu enthaupten. Es ist natürlich (!!!) ausgeschlossen, (!!!) daß das im unmittelbaren Anschluß an die Niederlage der Franken geschehen ist. Ehe Karl einen Befehl geben konnte, was mit den Sachsen zu geschehen habe, mußte er natürlich erst wieder Herr über die Aufständischen werden. Das geschah durch jene Schlacht, die uns aus den Annales Petaviani und Mosellani bekannt ist. Daß Karl dann einen Gerichtstag abhielt, ist selbstverständlich. Angedeutet (!) wollte ihn v. Bippen (!!!) in den Worten finden, die Sachsen seien congregati (!). Er verwies dafür auf den Passus in der Capitulatio de partibus Saxoniae c. 34: ‚nisi forte missus noster de verbo nostro eos congregare fecerit‘. Indessen ist es nicht wahrscheinlich (!), daß ein Chronist, der die entscheidende Wendung durch die Schlacht mit Stillschweigen übergeht, gerade im Grunde eine so selbstverständliche (!) Einzelheit (!) wie die Anberaumung des dann folgenden Gerichtstages noch besonders hatte erwähnen sollen. (!!!)." - (Aber, wo Karl jedes Jahr Weihnachten feierte, ist genauestens in allen Annalen gewissenhaft vermerkt!).

Hier ist mit positiver Sicherheit anzunehmen: Der Annalist, resp. seine Kopisten haben die Niederlage der Franken vertuschen wollen. Warum? Um das Prinzip der „göttlichen Macht" nicht zu erschüttern, resp. Karl als Besiegten nicht in geschichtlichen Mißkredit zu bringen. Daß zufällig aber andere, ehrlichere Chronisten, wie z. B. die der Lorscher „Beweis":

Annalen, schreiben: „ . . in monte qui dicitur Sundtal . .", oder der Chronist der Fuldaer Annalen „ . . . cum eis in proelio, in loco, qui vocatur Sundtal . .", das ist wiederum sehr peinlich, sehr unangenehm

und unbequem, nicht wahr? Was tut man da? Man springt schnell gefaßt auf die großen Lorscher Annalen über und „zitiert" als „Beweis": (Parenthesen von mir)

„Tunc omnes Saxones . . . et reddiderunt omnes malefactores illos, qui ipsud rebellium maxime terminaverunt, ad accidendum IIIID, quod ita et factum est, excepto Widochindo . . ." (und setzt die einleitenden, gewichtigen Worte davor): „Nun folgt der für uns wichtigste Teil des Berichtes." (!)

Es folgen jetzt geradezu fabelhafte philologische Spitzfindigkeiten! Von Rechts wegen gehören sie in Kapitel 8. Terminare (beenden) wird als Hauptwort terminus (Ziel, Schluß, Ende), auch als pagus (Gau, Gebiet, Bezirk, Kanton, Dorf, gedeutet. Ganz vorsichtig zeigt sich hier leise tastend der Pferdefuß. Und nun erklärt der Kirchenhistoriker Dr. Karl Bauer: - (Parenthesen von mir) -

„Man redete z. B. von dem Terminus Turonicae urbis, dem terminus Pictovus, dem terminus Lemovicinus, d. h. dem Gebiet der Stadt Tours usw. Von dieser Bedeutung bekamen später die Bettelmönche ihren Namen terminarii. Sie terminierten, d. h. sie zogen mit dem Bettelsack über Land, von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf. In ähnlicher (!) Bedeutung dürfte (!) terminare auch hier gebraucht sein." (!)

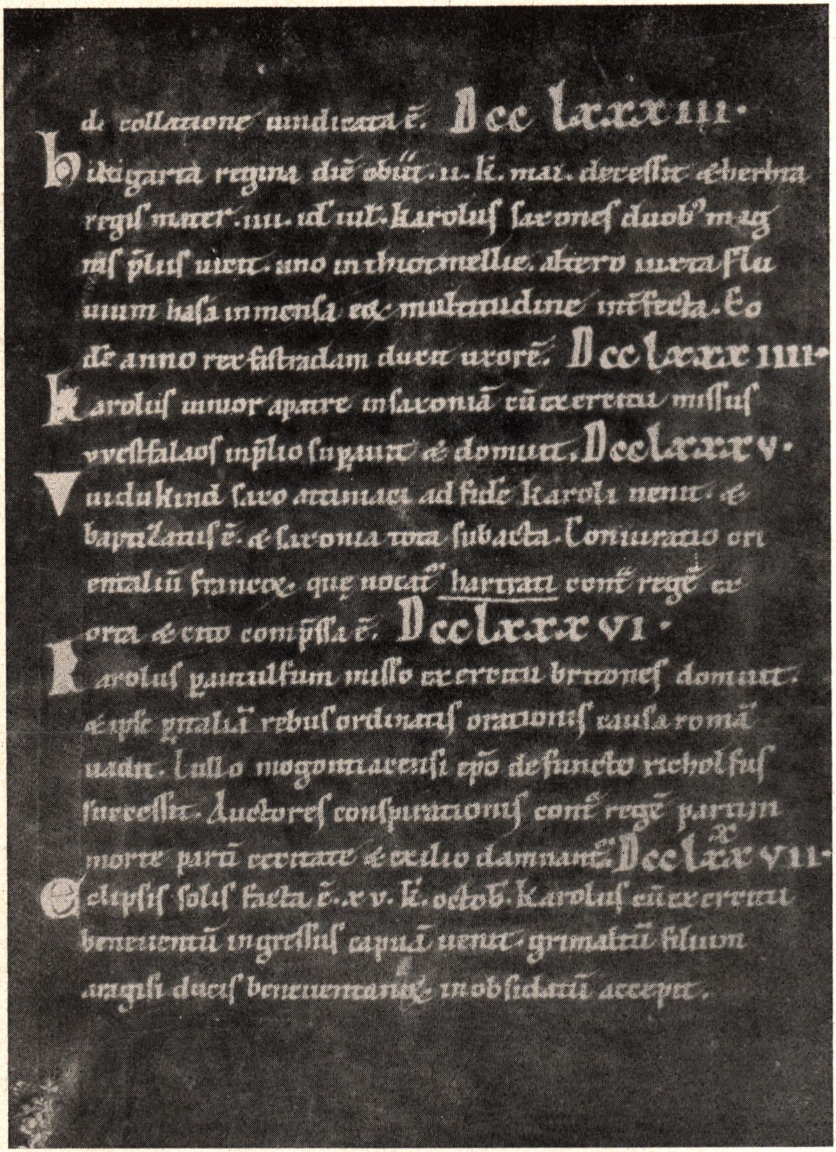
Der geistliche Autor wird jetzt etwas kühner (Parenthesen von mir):

„Die malefactores (Übeltäter) waren Leute wie der Uhland'sche Bertran de Born, der ‚Aufruhr trug von Ort zu Ort' (!). Sie hetzten nicht nur zur Empörung, sondern - und darauf bezieht sich das maxime - sie schritten selber zu Gewalttätigkeiten. Dadurch waren sie schwerer belastet als andere, die sich vorsichtig im Hintergrunde hielten und nur die Übrigen aufstachelten und ihnen Vorschub leisteten. Sie tauchten bald da auf, bald dort (!), und der Weg, den sie genommen hatten, war gekennzeichnet durch die rauchenden Trümmer christlicher Kirchen (!), durch Leichen erschlagener Priester (!) u. dgl.. m., wie das z. B. Willehad erfahren mußte (!). Ihre Zahl wird auf 4500 beziffert. Die Richtigkeit dieser Angaben ist schon bezweifelt worden (!!!). Aber die Höhe der Ziffer ist für den nicht überraschend, der bedenkt, welche Massen (!) der Fanatismus ergreifen kann, wenn erst einmal die Leidenschaften aufgepeitscht sind . . ."





Verden a. d. Aller: Niedersächsische Bauernhäuser und Sachsenhain


de collatione uindicata ē. DCCLXXXIII.
Hildigarta regina die obiit II. K. mai. decessit et berhta
regis mater IIII. id. iul. Karolus saxones duobus mag
nis preliis uicit. uno in thiotmellie. altero iuxta flu
uium hasa inmensa ex multitudine interfecta. Eo
de anno rex fastradam duxit uxorem. DCCLXXXIIII.
Karolus iunior a patre in saxonia cum exercitu missus
uuestfalaos in prelio superauit et domuit. DCCLXXXV.
Uuidukind saxo attiniaci ad fidem karoli uenit et
baptizatus ē. et saxonia tota subacta. Coniuratio ori
entalium francorum que uocatur hartrati contra regem ex
orta et cito compressa ē. DCCLXXXVI.
Karolus paululum misso exercitu britones domuit.
et ipse generaliter rebus ordinatis orationis causa romam
uadit. Lullo mogontiacensi episcopo defuncto richolfus
successit. Auctores conspirationis contra regem partim
morte partim cecitate et exilio damnantur. DCCLXXXVII.
Eclipsis solis facta ē. XV. K. octob. Karolus cum exercitu
beneuentum ingressus capuam uenit. grimaldum filium
aragisi ducis beneuentanorum in obsidatum accepit.

Fotokopie einer Abschrift der Fuldaer Annalen

(vermutlich 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts)

Wie seltsam! Auf S. 13 seiner Abhandlung schreibt der Verfasser von Massen. Auf S. 17 aber sagt er: (Parenthesen von mir)

„Auf dem von Delbrück eingeschlagenen Wege ist neuerdings Klingelschmitt weitergegangen. (!) - (Klingelschmitt schrieb: „Das Märchen (!!!!!) vom Verdener Blutgericht", erschienen im Kirchenboten (!) für Staat und Bistum Osnabrück (!) vom 31. 3. 1935 (!!!), Nr. 14) - Darin heißt es: „Bei der dünnen Besiedelung ihres im Vergleich zum Frankreich kleinen Landes waren die Sachsen überhaupt niemals fähig (!!!) 4500 Krieger aufzustellen" (!!!) (Aber sie waren merkwürdigerweise fähig, die Franken am Süntel und an der Haase zu schlagen, wo sie ihnen - sogar nach Bauers eigenen Worten - furchtbare Verluste verursachten? Sie selbst, die Sachsen, erlitten aber - auch nach Bauers eigenen Worten - furchbare Verluste!?).

Die Sachsen konnten nach Klingelschmitt niemals 4500 Krieger aufstellen. Aber nach Bauer konnten 4500 „Aufrührer" von Ort zu Ort „terminieren", um Aufruhr zu predigen? Hier lachen die Hühner!

Bauer zitiert eine Anzahl von „Geschichtsforschern" und „Quellen", die ich nachstehend aufführe:

1) H. v. Schubert: „Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter", 1921.
2) H. Dörries: „Germanische Religion und Sachsenbekehrung".
3) Fr. Dieck: „Hat Karl der Große wirklich bei Verden 4500 Sachsen hinrichten lassen?"
4) Eiserne Blätter, München. 8. 7. 1934, Nr. 27: „Das sogenannte Blutbad von Verden".
5) P. H. Wiedemann: „Die Sachsenbekehrung".
6) Die Auslese, Sept. 1934. (Bauers Anmerkung hierzu lautet: „Vgl. ‚Die Auslese', Sept. 1934. Das Ergebnis dieses Aufsatzes . . . hat seitdem teilweise durch die kirchliche Presse (!!!) eine weite Verbreitung gefunden". (!!!)

Das glauben wir gern!

7) Eine Münstersche Dissertation (!!!) von 1932 (!!!) u. a. m.

Ich will dem Leser jetzt einige - rhetorische - Fragen vorlegen:

1) Was hat er aus dem Kapitel 5. „Warum Geschichtsfälschung?" gelernt?

2) Warum ist so verhältnismäßig viel gegen das „sogenannte" Blutbad von Verden geschrieben worden?
3) Warum stammen 90 Prozent dieser „Untersuchungen" darüber ausgerechnet aus Klerikerkreisen?
4) Warum setzt man einen so ungeheueren Apparat von (Pseudo) Wissenschaft in Bewegung, um uns dauernd krampfhaft mit allen Schikanen zu „beweisen", daß das Blutbad zu Verden im Jahre 782 nicht stattgefunden hat?
5) Warum hat man gerade in letzter Zeit ein solch merkwürdiges, seltsames Interesse daran, eine solch uralte Sache auszugraben, die doch schon ca. 1160 Jahre her ist?
6) Warum verteidigt man ausgerechnet Karl, den die Romkirche (in Frankreich) ja zu ihrem lieben Heiligen gemacht hat?
7) Warum machte sie ihn dazu?

Ich darf ganz gewiß beim geneigten Leser soviel Scharfsinn und logisches Denken voraussetzen, daß ich es mir getrost ersparen kann, auf diese Fragen die Antworten hier noch einmal zu erteilen!

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß fast alle Autoren dem „geistlichen Stande" angehören, die „Quellen" „kirchlichen Ursprungs" sind, und wenn ich noch verrate, daß der von D. Bauer so sehr oft zitierte v. Bippen - - Jesuit war, dann dürfen wir ebenso völlig beruhigt wie vollkommen orientiert den Schlußpunkt unter dieses Kapitel setzen.

7. Wie es gemacht wird.

Mit Worten läßt sich trefflich streiten, und „beweisen" läßt sich so ziemlich alles, wenn man will. Betreffs dieser Geschichtsuntersuchung hier konnte man in Bezug auf Fälschung ein gutes, passendes Rezept aufstellen: Man nehme alle verfügbaren Annalen vor, klaube aus ihnen jeweils etwas Passendes heraus, gebe einige scheinlogische Erklärungen dazu, interpretiere in verschiedene phonetisch ungefähr gleichklingende Wörter einen Sinn, der sogar Fachphilologen nur schwer eingehen kann, zergliedere möglichst rätselhaft einige markante Sätze, behaupte dabei, sie seien klar, rekonstruiere die mittelalterliche Geschichte (von der man als Autor selbst am besten weiß, daß sie durch und durch gefälscht ist) und lege mit ebenso scheinklugen wie sachlich-mildem Geschwafel keck ein Kuckucksei in einen kunstvoll zusammenkonstruierten „Irrtum", schiebe ein paar Gesinnunggenossen vor's Loch, hänge ein christlich Mäntelein (schlichterer Aufmachung) darüber, zitiere möglichst viele „Quellen" authentisch „prominenter" Fachgelehrter, verrühre alles gut, lasse das Machwerk alsdann in einer so schwarz wie möglichen Druckerei vervielfältigen, drehe die Däumlein über dem satten Bäuchlein, die frommen Äuglein gen Himmel, baue getrost auf diesen und bete, daß diese gottlosen, unbequemen und dummen Atheisten diesen Gott wohlgefälligen milden Betrug nicht aufdecken. Stehen einem aber nun unumstößliche Klippen entgegen, so renne man frisch-fröhlich dagegen an und benütze die Taktik derjenigen Institution, die mit Lug und List, Trug und Tücke fast 2000 Jahre schon immer so „gesiegt" hat. So wurde es gemacht!

Hier wird es folgendermaßen gemacht und sieht so aus: „Welche

Gewalt zwang die 4500 Männer nur, sich an der Aller dem Könige zu stellen, welche Gewalt gab sie in des Königs Hände und welche Gewaltmittel hatte dieser, um das furchtbare Strafgericht an ihnen zu vollziehen? Auf diese Frage ist von Bippen (!!) gekommen, weil er unseren (!) Text dahin verstand (!): ‚Hier soll die ungeheuere Menge auf einmal von den eigenen (!) Landsleuten zu dem bestimmten Zwecke der Hinrichtung übergeben worden sein'. (!) Aber davon steht nichts im Text.(!!!)" Der geistliche Autor, den wir wiederum hier sprechen lassen, ist der Kirchenhistoriker D. Karl Bauer. Er meint hier die Lorscher Chronik, die verschwunden gewesene!).

Nun heißt es aber in den Einhard-Annalen: „Auf Befehl des Königs wurden alle an einem Tage enthauptet." Der Leser sehe sich den Text auf Seite 8 an und vernehme jetzt, was D. Bauer hier interpretiert: (Parenthesen von mir)

„Hier betont der Erzähler zunächst die celeritas, die er in seiner Vorlage (!) vermerkt fand (!). Auf die Kunde von der Schlacht am Süntel hält Karl Eile für geboten (!) und sammelt schnell ein Heer--." (Was er merkwürdigerweise während der ganzen 32 Jahre dauernden Sachsenkriege nicht ständig gehabt zu haben scheint!!!). - „Nach unserem Chronisten nun (!) sollen die cuncti Saxonum primores lediglich Widukind als huius sceleris auctorem angegeben haben. Wie es zu dieser Behauptung gekommen ist, (!) läßt sich leicht erkennen (!). In seiner Vorlage (!) hatte er gelesen, die Sachsen hätten sich empört suadente Widochindo. Diese Notiz (!) hatte er in seine eigene (!) Darstellung (!) mit hinübergenommen (!!), indem er schrieb: Widuchindus qui ad Normannos profugarat, in patriam reversus - - -. So tritt Widukind jetzt bei ihm (!) an die Stelle der omnes malefactores der Lorscher Chronik. (Kammeier, lachen Sie nicht!). Da in dieser aber von der Auslieferung von 4500 Sachsen die Rede war, so stellt unser Chronist (!) dem Verführer (!) Widukind diese ceteri, qui ... gegenüber (!). Bei dieser Darstellung (!) mußte - (festhalten, Dettweiler, Achtermeier, Kellerbauer !!!) - er dann weiter kombinieren (!!!!!): Karl verlangt natürlich die Auslieferung Widukinds als des Rädelsführers (!), und, da er sie nicht erreichen kann, weil dieser re perpetrata ad Normannos se contulerat - -, so mußte nun die große Menge der Mitläufer seine Flucht entgelten: super Alaram fluvium in loco, qui

Ferdun (Verden) vocatur, iussu regis omnes una die decollati, sunt, sie wurden alle an einem und demselben Tage geköpft, nicht weniger als 4500 Mann, denn in der Vorlage (!) stand ja, sie seien ad occidendum, (zum Zwecke der Tötung) ausgeliefert worden. Daß freilich (!!) dieser Ausdruck nicht (!) auf eine Massenschlächterei Wehrloser (!) ging, hat sich unser Chronist nicht klar gemacht (!!!). Er wußte nichts davon (!), welchen Verlauf die Dinge in Wirklichkeit (!!!) nach dem einwandfreien Zeugnis (!!!!!) der Petaviani-Annalen - (die von abduxerunt, wegführen, sprechen!) - genommen hatten, und daß es die politische Klugheit (!!) war, die Karl zu einer für die Betroffenen so einschneidenden Maßregel wie die der Deportation (!!!) und inneren Kolonisation greifen ließ (!!!)".

Muß der Leser es nicht gerade als ganz eigenartig, seltsam und befremdend empfinden, wenn „unser Chronist" aus „seinen Vorlagen" in seinen „eigenen Darstellungen" anfängt zu - - - „kom - bi - nieren?!?!? Wie man um unbequeme Stellen unbequemer Chroniken „herumkommt", hat der Leser wohl nun begriffen. Da aber nicht nur die Einhard-Annalen dem Geschichts-Interpretenten im Wege stehen, so müssen wohl oder übel auch die sehr hinderlichen S.-Amandi-Annalen „entkräftet" werden. Nach D. Bauer ist die Richtigkeit der Angabe 4500 in den Lorscher Annalen schon „bezweifelt" worden." - Aber, seltsam, oh Wunder! Die Petaviani, die dem quellenkritischen Forscher so herrlich in den Streifen passen, die sind - obwohl verstümmelt! - ein „einwandfreies Zeugnis"! Wir werden später sehen, warum.

Die Amandi „erschöpft" nun der Autor folgendermaßen (Parenthesen von mir):

„. . . Der Ausdruck congregatos Saxones läßt auch eine andere Deutung (!) zu, die mir (!) der Lage genauer (!) zu entsprechen scheint (!). Diese Sachsen sind dieselben, die plurimos Francos interfecerunt, also nicht die Sachsen insgesamt, sondern die Sieger vom Süntel, die Karl jetzt besiegt und gefangen hat. Es sind dieselben Sachsen, von denen die Petaviani-Annalen (die „einwandfreien"!) berichten, daß die Franken multos vinctos Saxones abduxerunt in Francia (!!!). Ein congregare dieser gefangenen Rebellen hat dann (!) einen guten Sinn (!), wenn es sich um ihren gemeinsamen Abtransport (!!!) ins Frankenland handelte. Nur ließ unser Chronist (!) dann den Fran-

kenkönig wohl nicht (wohl nicht!!!) den Befehl zu ihrer Enthauptung geben, sondern er schrieb in Übereinstimmung (!) mit den Annales Petaviani: Karolus . . . jussit e o s d e s o l a r e (!) oder (!) d e l o c a r e (!!!), woraus dann erst (!) eine andere Hand (!!!) decollare (!) gemacht hat (!!!)."

Und hier liegt der Hund begraben!!!

Eine ganze Sextanerklasse hat hier beste Gelegenheit, in ein schallendes Gelächter bis zum Stundenschluß auszubrechen ob dieses geradezu läppischen Versuchs eines derart an den Haaren herangezogenen „Wortspieles", das wohl kaum der findigste oder beschränkteste (wie man's nimmt!) Lehrer seinen Schülern zu bieten wagen würde. Wir jedoch, die wir diese Methoden, Tricks und Manipulationen ihren Zweck und ihr Ziel kennen, die wir genau wissen, daß seit zirka 1200 Jahren ein Volk über seine Vorgeschichte und Kultur auf das allerinfamste von historisierenden Cagliostros aller Schattierungen im Dunkel gehalten wurde, und dem man seine Ethik stahl, wir zucken noch nicht einmal die Schultern.

In den „Quellen für das sogenannte Blutbad" heißt es dann weiter (Parenthesen von mir):

„Um uns verständlich zu machen, wie es zu dieser Abänderung (!) des Textes hat (h a t ! ! !) kommen können, brauchen wir nicht zu der blutrünstigen Phantasie eines Mönchschreiberleins (sic!) unsere Zuflucht zu nehmen, dem in der Abgeschiedenheit seiner Zelle (!) das Augenmaß dafür fehlte (!), was dem großen Frankenkönig (!!!) zuzutrauen war und was nicht (!!!)."

Es folgt jetzt ein echt geistliches, hochgelehrt klingendes Geschmuse, welches den Leser verwirrt. Natürlich hat da wieder einmal der Jesuit v. Bippen „Bedenken" gegen dies und jenes, dann erhält zur Abwechselung einmal Herr Hauck oder Schäfer halb und halb recht. Und das alles selbstverständlich immer unter dem fadenscheinigen Fähnlein „kritischer Geschichtswissenschaft". Man sieht ordentlich das dozierende Haupt des geistlichen Autors gewichtig wiegen: „Kam er („unser Chronist") dann bei seiner Abschrift (!) an unsere Stelle, so nahm er natürlich (!!!) desolare oder (!) delocare ohne Weiteres als

einen Hör- oder Schreibfehler (!!!!!) für decollare und setzte dieses Wort dafür ein."

A. a. O.: „Einem Berichterstatter, der sich über alle diese Einzelheiten (!!!) so gut unterrichtet zeigt, ist nun natürlich (!) nicht zuzutrauen, daß ihm das wirkliche (!!!) Schicksal dieser 4500 Sachsen, das wir aus den zeitgenössischen (!) Annales Petaviani kennen, unbekannt geblieben sein sollte. (!) Auch er hat gewiß (!) geschrieben, daß die Strafe Karls für den Aufstand ..... bestanden habe in 4500 hominum delocatione (!) oder (!) desolatione. (!!!). Die große Masse der Delocierten (!!!) erklärt sich daraus, daß die Maßregel alle Schuldigen erfassen solle. Leider (!) ist nun auch der Passus der Annales Fuldenses nicht in seiner ursprünglichen (!!!!!) Fassung auf uns gekommen. Ebenso, wie in den Annales S. Amandi aus dem delocare oder (!) desolare des Urtextes (!!!) ein decollare geworden ist (- Der Leser halte sich fest: i s t ! ! !) -), hat auch ein Abschreiber der Annales Fuldenses aus der uns noch durch die Petaviani bezeugten (!) delocatio oder (!) desolatio eine decollatio gemacht (!!!). Die Gründe für die Änderung (!) waren in diesem Falle natürlich die gleichen wie in jenen. Da übrigens die Änderung in den beiden Annalen schwerlich gleichzeitig (!) erfolgt sein wird (!), besteht die Möglichkeit, daß der eine Abschreiber bereits die Verschlimmbesserung (!!!) des anderen kannte (!) und sich bei seiner Abschrift nach ihr richtete (!), weil er sie angesichts der Capitulatio und des fränkischen Rechtes einfach für richtig hielt (!!!!!). .... Was Karl nach seinem Siege getan hat, berichten die Annales Petaviani mit dem Satze: Franci ... multos vinctos Saxones abduxerunt in Francia. Von dieser Deportation redet auch die Notiz (!) bei Regino von Prüm (!), der von interfectis itaque seditiosis exsilioque dampnatis weiß (!). Die interfecti sind in jener Schlacht gefallen, die exsilioque dampnati sind die Sachsen, die nach Francien weggeführt wurden. Auch die Annales S. Amandi gehören hierher (!), da die beiden soeben erwähnten Zeugnisse (!) uns berechtigen (man lese dies dreimal! „b e r e c h t i g e n"!!!), in ihnen nach der für die Sachsen verlustreichen Schlacht zu lesen (!): Karolus congregatos Saxones jussit eos desolare oder delocare, statt des überlieferten decollare (!!!). Die Frage liegt nahe, an welcher Stelle wohl zuerst (!) das delocare oder (!) desolare in decollare geändert worden ist."

Falls der Leser seinen Geist noch klar behalten haben sollte, wollen wir vielmehr diese klassische Frage umkehren: Wo und wann tauchte zum ersten Male das Wort „delocare" oder „desolare" auf? Nach der neuesten Geschichtsforschung können wir das sehr schnell und in einem einzigen kurzen Satze beantworten: In den „Bannales Baurissenses", anno Domini 1937!

8. Wortspiele, Wortspielereien und Wortverdrehungen.

D. Bauer meint, das Wort decollare (enthaupten) sei sicherlich nicht in den Einhard-Annalen zuerst erschienen. Denn ihr Verfasser „war auf das sorgfältigste bemüht, seinen Stil an Livius, Cäsar und Tacitus zu bilden."

„Einhard hat seine Darstellung keinesfalls mit einem so barbarischen (-) Wort wie decollare verunziert (!). Bei Sueton und Aurelius Victor begegnet man meines Wissens zuerst dieser Vokabel. Einhard würde sonst (!) für enthaupten „capite plectere" geschrieben haben. Nach dem Codex Justinianeus."

In noch besserem Latein, Herr D. Bauer, kann man für enthaupten ebensowohl securi percutere oder caput praecidere sagen!

Ein „barbarisches" Wort ist decollare genau so wenig wie das deutsche Wort köpfen. Freilich klingt das deutsche enthaupten klassischer, ernster, ich möchte fast sagen „eleganter". Obwohl es für den Verurteilten im Ergebnis wohl gänzlich einerlei sein dürfte, ob er „geköpft" oder „enthauptet" wird! Das „barbarische" decollare würde in der ganz genauen deutschen Übersetzung mit dem treffenden Worte „enthalsen" lauten. Ein gutes Deutsch übrigens, wie D. Bauer selbst einmal endlich eine richtige Feststellung trifft.

Die Kirche hat einen Festtag am 24. Juni. Der heißt „Decollatio Johanni." Seltsam, daß ausgerechnet die Kurie für diesen Tagnamen ein so „barbarisches" Latein nimmt!

Es ist übrigens ganz eigenartig, in wie viel Kultursprachen das Wort, das „barbarische" decollare enthalten ist:

1) Lateinisch: decollare - enthaupten, decollatio - die Enthauptung (Johannis' des Täufers),
2) Italienisch: decollare - enthaupten
la decollazione - die Enthauptung (Johannis' des Täufers),
3) Spanisch: degollar - köpfen, abschlachten, enthaupten
la degollación - die Enthauptung,
el degolladero - das Schafott,
el degollador - der Scharfrichter,
la degolladura - Einschnitt am Halse,
la degolladina - die Metzelei, Schlächterei, das Blutbad.
4) Französisch: la decollation - die Enthauptung (Johannis' des Täufers). Übrigens sagt man im Französischen für eine allgemeine Hinrichtung l'exécution, (Strafvollzug, der ja auch im Hängen, Verbrennen, Rädern u. s. w. bestehen kann.) Da man in Frankreich aber seit zirka 1750 fast ausschließlich enthauptete, so ist das Wort exécutioner dafür in Gebrauch gekommen.
5) Englisch: to decollate - enthaupten, köpfen,
the decollation - die Enthauptung (Johannis des Täufers)
Im Englischen heißt der Henker „the hangman". Das bedeutet „der Hängemann". Genauso leitet sich das deutsche „Henker" von henken, hängen her. Wir sprechen ja auch bei einer Enthauptung vom „Henker", gleichwohl wäre Scharfrichter logischer, obschon dieser ja auch einen Delinquenten aufhängen, henken kann.) Der englische Ausdruck für (mit Beil oder Schwert) hinrichten, also enthaupten, lautet to execute. Und das Substantiv heißt the execution. Der Henker, Scharfrichter aber wird the executioner genannt. Das wissen wir aus den zeitgenössischen Berichten zu Heinrichs VIII., Karls I., Jakobs I., der Königin Elisabeth, Maria Stuarts Zeiten u. s. w.
6) Portugiesisch: A degollaçao - die Enthauptung (Johannis' des Täufers),
o degolladôr - der Henker, Würger, Scharfrichter,
a degolladura - die Enthauptung,
degollar - enthaupten, den Hals abschneiden.

Merkwürdigerweise hat also nicht nur die Kirche einen Festtag mit

einer so „barbarischen" lateinischen Vokabel, sondern die europäischen Kulturnationen leiten in ihren Sprachen jenes fragliche Wort von derselben Vokabel her. Genau so gut wie das deutsche enthalsen klingt, genau so gut und sprachlich logisch ist das Wort decollare. Ob Tacitus, Florus, Cäsar, Sueton oder sonst wer das Wort schon gekannt oder geprägt oder angewendet hat, ist hier vollständig belanglos! Nun haben wir aber noch das althochdeutsche „enthalsôn", das ebenso im Sinne einer Enthauptung, wie im bildlichen Sinne „es geht ihm an den Kragen, an den Hals, es kostet ihm den Kopf" usw. gebraucht wurde. Sprachlich logisch decken sich also decollare und enthalsôn kongruent.

Wir kommen jetzt zum Kernpunkt unserer Untersuchung. Wie wir sahen, zweifelte man in letzter Zeit bezüglich der geschichtlichen Tatsache des Verdener Blutbades, indem man irgendwo unklar gehört hatte: Jene 4500 wurden nicht hingerichtet, sondern „umgesiedelt", „delociert". - Ganz zweifellos hat der Leser begriffen, wieso und warum diese irrige Meinung eine so weite Verbreitung finden konnte.-

Wo das Wort delocare (verpflanzen, vom Ort wegführen, umsiedeln) zum ersten Male auftaucht, habe ich im vorhergehenden Kapitel „Wie es gemacht wird" ausführlich auseinandergesetzt und „bewiesen". Nichts, aber auch gar nichts dokumentiert und argumentiert, daß in irgendwelchen Annalen jemals von delocare oder desolare die Rede war. Daher setzte sich ein Geschichte machender Theologe 1937 hin und „beweist" dieses Wort dreist und gottesfürchtig hinein. Warum? - Die Antwort ist sehr einfach: Weil die zahlreichen Abschriften verschiedener Annalen, die von decollare sprechen, damals nicht alle greifbar zur Vernichtung respektive zum Verschwindenlassen erreichbar waren! Der Kurie gelang es nämlich nicht, in den seinerzeit schon überreichlich vorhandenen Klöstern (um's Jahr 1000), alle Abschriften jener vom Blutbad redenden Chroniken zu erwischen! Denn der Leser entsinnt sich der Worte Potthast's: „Von keiner Schrift im mittleren Teile (der Einhard-Annalen) existieren so viele Handschriften." Wir haben nicht die allergeringste Veranlassung, einen auch nur leisen Zweifel daran zu hegen, daß sämtliche Annalen des Jahres 782 über die decollatio der 4500 Sachsen zu Verden gesprochen haben. Wenn die Petaviani nur von abducere, reden, so

könnte man mit Sicherheit darauf schließen, daß sie später umgefälscht wurden und wir hier nur falsche Abschriften haben, die auf uns gekommen sind.

Da nun seit dem großen Deutschen, völkischen Erwachen der Streit um Karl und Verden in schärfster Form entbrannte, da befürchtete man von Seiten Roms den Verlust eines - sagen wir einmal - guten „Kunden". Denn die ca. 20 Millionen Katholiken sind schließlich kein Pappenstiel! Und die „Konkurrenzunternehmen" größeren und kleineren Formates sahen ihre Felle wegschwimmen! Was tat man? Was mußte man tun? - Man sah die zwingende Notwendigkeit, zunächst einmal eines der gefährlichsten Hindernisse aus dem Weg zu räumen, das gefährlichste Moment zu verschleiern, zu verdunkeln: Wie, auf welche Weise, mit welchen Mitteln das Christentum nach Germanien kam. Und dazu gehört Karl als Franke! Folglich mußte man 782 verwischen, umdeuteln, abschwächen, weginterpretieren. Und daher diese dreisten Titel und Überschriften „historischer" klerikaler Machwerke: „Das sogenannte Blutbad zu Verden", „Hat Karl wirklich 4500 in Verden hinrichten lassen?", „Das Märchen vom sogenannten Blutbad zu Verden" usw. usw. Wie wir wiederholt sahen und sehen werden, wird von geistlicher Seite Karl immer wieder als „milder", „kluger", „staatspolitisch weitschauender Herrscher", „friedlicher Eroberer", „Kulturbringer" usw. bezeichnet und hingestellt.

Nun ist da aber das (verflixte) Blutbad zu Verden. Wie man dies auf theologisch-„wissenschaftliche" Manier hinwegdementiert, habe ich zur Genüge aufgezeigt. Ganz sicherlich ist dem Leser schon folgendes aufgefallen: Aus welchen Jahren stammen denn in der Hauptsache die letzten und hier teilweise aufgeführten „geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen" über Verden und andere unbequeme Geschichteklippen? Eigentümlicherweise meist aus den Jahren nach (weniger kurz vor) dem Jahre 1933! Der Theologische Kirchenhistoriker D. Bauer schrieb seinen Aprilscherz 1937. Die „Eisernen Blätter", die „Auslese" brachten Aufsätze 1934. Der „Kirchenbote für Stadt und Bistum Osnabrück" brachte Klingelschmitt's „Märchen vom Verdener Blutgericht" 1935. Und so weiter, und so fort. Man schrieb und bewies pro und contra, mit geringen Ausnahmen etwa seit 1933! Was pro Karl ging, entstand bestenfalls 1921, meist ab 1932, und seit der Zeit

des Kulturkampfes unter Bismarck, als man die Gefahr erkannte, Deutschland könnte doch vielleicht doch einmal erwachen! Was contra Karl ging, entstand schon teilweise ab 1920 (Schäfer's und anderer Untersuchungen ausgenommen), als es im völkischen Empfinden zu dämmern anfing! Und diese Welle ward stärker und stärker. Dutzende moderner wahrheitsuchender Forscher traten auf den Plan und schrieben contra!

Daher mußten nach 1933 Oppositionelle daherkommen, die versuchen sollten und wollten, zu verhindern, daß etwa diese neue germanische Woge völkischen Selbstbesinnens die sogenannte „2000jährige Kultur", Weltanschauung, „Religion" und „Ethik" verschlinge und hinwegreiße! Auf beiden Seiten entstand die urplötzliche Erkenntnis: Es geht um Sein oder Nichtsein der neuerwachten Volksseele, der damals verschütteten germanischen Volksethik! Die Romkirche kämpfte um ihren Ruf, der Deutsche Mensch aber um die rassische Erkenntnis seiner geraubten und infam gestohlenen Vorgeschichte!

Unter gar keinen Umständen durfte daher die gefährliche Wissenschaft im Deutschen Menschen geweckt werden: „Wie sind unsere Vorfahren zum Christentum gekommen?" Das Wissen um Mord, Gewalt, Lug, Trug, Massenabschlachtungen, Landesverwüstungen und Massenschändungen mußte dem erwachenden Volke unbedingt vorenthalten, beziehungweise dem erwachten Volke restlos unmöglich gemacht werden! Und so geschieht hier vor unseren Augen eine Serie von Wortverdrehungen, auf die sich nur Geistliche als Lateiner aus dem ff. verstehen.

Zur Sache selbst: Warum wird stets „delocare" oder „desolare" mit so hartnäckiger Konsequenz geschrieben? - Weil man selbst weiß, daß delocare nicht sprachlich kongruent mit desolare außerdem wenig gebräuchliches Mittellatein ist. Aber, irgendein Dreh, ein Trick, ein Ausweg muß doch gefunden werden! Will man sich nicht als mittelmäßigen Lateiner hinstellen lassen, muß man also desolare schreiben. Will man aber das Verbum decollare als Hör- oder Schreibfehler, wie wir sahen, als „falsche Kombination" schmackhaft machen, muß man das phonetisch plausiblere delocare nehmen. Da aber weder das eine noch das andere so ohne Weiteres möglich ist, so nimmt man einfach beide gleichzeitig her und schreibt, wie wir sahen, konsequent

„desolare" oder „delocare." Also delocare - umsiedeln. Das hat man vom abducere der „einwandfreien" Petaviani-Annalen herauskonstruiert. Umsiedeln! Wir leben heute in der Zeit der Anwendung neuer politischer Methoden und Praktiken in der Neuordnung Europas. Wir wissen, daß nach dem Siege 1939 über Polen und nach der Festlegung der Deutsch-russischen Demarkationslinie seit Oktober 1939 bis Januar/März 1940 Tausende von Deutschen umgesiedelt werden. Heute ist man der Ansicht, daß außerhalb des Reiches so wenig wie möglich Deutsche auch weiterhin Kulturdünger für fremde Nachbarn bilden sollen. Es finden also Umsiedlungen von Deutschen aus Polen, Baltenland, Südtirol usw. nach der Urheimat Deutschland statt. Wir leben nun aber im Zeitalter der Motorisierung, der Eisenbahnen, Flugzeuge, Lastautos, Großraumschiffe, Reichsautobahnen und Chausseen I. Ordnung. Und trotzdem dauert diese „Verpflanzung", das „Vom Ort wegführen", das Umsiedeln monatelang! Fast ein halbes Jahr!

782 aber, als man kaum Wege, Straßen und keinerlei moderne Verkehrsmittel besaß, da wurden nach den Ausführungen und Erklärungen eines heutigen Kirchenhistorikers 4500 Menschen „an einem Tage" umgesiedelt?!? Der Verfasser hilft sich mit dem Worte delocieren. Nun fragen wir uns dabei nur: Hielten die Herren Chronisten es etwa für so ungeheuer wichtig, ausdrücklich zu vermerken und geschichtlich aufzuzeichnen, daß jene 4500 an einem Tage „abgeführt", delociert, desoliert oder gar, - was Bauer nicht schreibt - exiliiert wurden?! Hätten sie dann nicht ebenso genau berichten müssen: „Die Franken verwüsteten in soundsoviel Tagen und Wochen, Monaten und Jahren das Sachsenland???"

Aber, selbst wenn 4500 Menschen alle an einem Tage nur „abgeführt" wurden, wie bewerkstelligte man das?

Nach Klingelschmitt war doch das damalige Niedersachsen, das „keinesfalls 4500 Krieger aufstellen konnte", so sehr dünn besiedelt? Und zogen darin dennoch 4500 „Aufrührer" von Ort zu Ort? - 4500 Menschen mußten aber doch nun, wenn sie umgesiedelt, verpflanzt wurden, auch schließlich verpflegt werden?! Der Marsch war seinerzeit nur zu Fuß möglich! Karl hatte bekanntlich ein Strafgericht abgehalten, in dessen Verlauf - nach den neuesten Interpretationen -

die 4500 zur Deportation „verurteilt" wurden! Das mußte ja schließlich auch das gesamte Sachsenland erfahren haben, und nicht nur „unser Chronist"! Karl mußte also damit rechnen, daß die Sachsen diese 4500 zu „Delocierenden" befreien würden, es wenigstens bestimmt versuchten. Wie konnte er einer solchen Gefahr vorbeugen? Durch ein Heer! Und zwar durch ein mindestens doppelt so großes Heer, als die Menge der „Abzuführenden" betrug. Das wären für 4500 Gefangene 9000 fränkische Krieger gewesen, nämlich für jeden „wilden" Sachsen zwei Franken! Das hätte also eine sich fortbewegende Masse von 13 500 Menschen ergeben!

Nun fragen wir: Hält es ein vernünftig denkender Mensch für möglich, daß in dem ja so „dünn bevölkerten und besiedelten" Lande, das „keineswegs 4500 Krieger aufstellen konnte", mindestens 13 500 Menschen mit Speise und Trank versorgt werden konnten, wo erstens durch Karl die Lande sowieso schon verwüstet waren, und zweitens man bei den damaligen Verhältnissen auf diesem wochen-, ja monatelangen Marsche durch die Sümpfe und Urwälder pro Tag höchstens 15 bis 20 Kilometer bewältigen konnte?! Der Leser vergegenwärtige sich auf einer guten, modernen Autokarte die Entfernung von Verden bis etwa nach Metz, Straßburg, Reims oder Paris! Und urteile selbst! Also dieser Marsch einer derartigen Riesenmenge Menschen soll durch ein so schwach besiedeltes Land lediglich zum Zwecke der Umsiedlung vorgenommen worden, respektive möglich gewesen sein?! Oder sollen wir vielleicht glauben, daß jene 4500 „Delocierten" sich willig wie fromme Lämmlein von 3 bis 5 „Hirten" haben „desolieren" lassen?

Wir wissen von Verbannungtransporten neuerer Zeit aus Rußland nach Sibirien usw. Aber wir wissen auch, daß es sich da um kleine Schübe von 50 bis 100 Menschen handelte, die noch obendrein auf Post- oder Bahnstationen verpflegt wurden. Gewiß, was auf den Fußmärschen unter den Nagaikahieben der Kosaken liegen blieb, das blieb eben liegen. Es waren Verbannte, auf die es weiter nicht darauf ankam. Der „milde" Karl jedoch in seiner „staatspolitischen" Klugheit wollte seine 4500 Gefangenen umsiedeln, verpflanzen? Also mußte er ja ein brennendes Interesse daran haben, diese Menschen als brauchbare Arbeitkräfte in Frankreich gesund und munter eintreffen zu sehen? - Und: „an einem Tage" wurden die 4500 umgesiedelt?

Una die?

Wie hilft man sich aus dieser perfiden Klemme? Man zitiert Herrn L. v. Borche (natürlich auch einen Kirchenvertreter, der ebenso schon über diese „verdammte" Annalenstelle nicht hinwegkommen konnte!) und schreibt wörtlich: (Parenthesen von mir)

„Es könnte eine unrichtige Wortstellung vorliegen, indem una die ursprünglich (!!!) nicht vor decollati, sondern hinter traditi gestanden habe." (!!!!!)

Ich muß die Herren Pro-Verdenschreiber bitten, doch endlich einmal ernst zu bleiben! Kammeier würde ausrufen: „Das schlägt dem Faß den Boden aus!" - Wir aber sind diese jesuitischen Fisematentchen schon gewöhnt und verziehen keine Miene.

Der Leser ersah, daß das Wort decollare eine „barbarische" Wortbildung sei. Einhard habe bestimmt delocare geschrieben, „da er ja aus den anderen Schriften, aus den Geschehnissen selbst usw. wußte, daß die 4500 zum Zwecke der Deportation, der Umsiedlung, landesverwiesen wurden."

Ich werde jetzt einen Beweis führen, bei welchem dem Leser der Mund offen stehen bleibt. Wir verlassen einmal das berüchtigte Jahr 782 und blicken in die Einhard-Annalen des Jahres 785, also Einhards Aufschreibungen drei Jahre später. Es ist geradezu hochinteressant, wie sich der Geschichteschreiber Einhard, der doch „seinen Stil an Livius, Cäsar, Tacitus usw. bildete", betreffs einer Verpflanzung, Umsiedlung, Deportation, Wegführung oder „Delocierung" ausdrückt! Er schreibt nämlich wörtlich:

„Facto est eodem anno trans Rhenum apud orientales Francos adversus regem inmodica coniuratio, cuius auctorem Hardradum comitem fuisse constabat. Sed huius indicium cito ad regem delatum est, eiusque sollertia tam valida conspiratio citra ullum grande periculum in brevi conquievit, auctoribus eius partim privatione luminum, partim exilii deportatione condemnatis."

Nun sieh mal einer an! Einhard spricht nicht eine Silbe von „delocare" oder „desolare"! Sondern er gebraucht die Wörter „Exil" (Verbannung) und „Deportation" (Wegführung)!.

Und wie lauten die Annales Laurissenses diesbezüglich? Vom Jahre 785 sagen sie wörtlich:

„Et tunc tota Saxonia subjugata est .... et auctores eorum partim morte, partim exilio damnati sunt."

Die Lorscher Annalen, (ob gefälscht oder nicht, spielt hier keine Rolle!) reden also davon, daß „darauf ganz Sachsen unterjocht wurde und die Anstifter teils mit dem Tode, teils mit der Verbannung bestraft wurden"! Hier haben wir also ganz klar und eindeutig b e i d e s vor uns: Todesstrafe u n d Landesverschleppung!

D. Bauer muß kein guter Lateiner gewesen sein! Sonst hätte er nämlich zum mindesten nicht „delocare" sondern allenfalls das richtigere und gebräuchlichere „collocare" genommen. Aber, es mußte ja unbedingt ein „Hör- oder Schreibfehler" zusammenkonstruiert werden.

Auch scheint der Kirchenhistoriker Bauer die - - Vulgata nicht zu kennen. Oder zitiert er sie absichtlich nicht?

Die Vulgata, die in der katholischen Kirche als authentisch geltende lateinische Bibelübersetzung (später als die sogenannte Itala!), revidiert um 383/84, enthält sie seltsamerweise schon ca. ganze 400 Jahre früher in verschiedenen Kapiteln das „barbarische" Wort - decollare!!!

Der Unwissenheit des Kirchenhistorikers Bauer ist es nicht zuzuschreiben, wenn dort trotzdem z. B. ‚die Enthauptung Johannes' des Täufers betreffend, im Ev. Matth. 14, in Marcus 6 oder Lukas 9 etc. diese „verunzierende Vokabel" bereits klar und deutlich zu lesen steht!

Für diese - bewiesene - Feststellung setzt sich auch Dr. Fr. v. Klocke ein (Westfälische Zeitschrift, 1937, Band 93 „Um das Blutbad zu Verden und die Schlacht am Süntel".) Nebenbei bemerkt ist diese Geschichtsarbeit eine der gründlichsten aller Abhandlungen über Verden.

Und niemals in den gesamten Annalen, auch nicht in der Monumenta Germaniae historica noch in den Annales Regni Francorum, erscheinen die Worte „delocare" oder „desolare"!

Nachweisbar aber ist für verbannen, fortbringen, landesverweisen usw. bereits bei den merovingischen und karolingischen Geschichtsschreibern in verschiedenen Annalen das Wort - exiliare!

Das erwähnt aber ein Theologe beileibe nicht! Dem Leser wird nun nicht mehr die geringste Schwierigkeit entgegenstehen in der Annahme, daß, wenn er das Jahr 782 ansieht, außer der Hinrichtung der 4500 Sachsen noch viele andere verbannt und verschleppt wurden, selbst-

redend nicht an einem Tage, sondern in vielen Monaten. Es dürfte auch einleuchtend sein, daß der Sachsenschlächter zu Verden ganz sicherlich noch mehr als 4500 hätte hinrichten lassen, wenn er gekonnt hätte. Was lag diesem fränkischen Gewaltherrscher schon an ein paar Tausend mehr oder weniger!

Ich bin der festen Überzeugung, nunmehr auch den letzten Zweifel aus dem Wege geräumt zu haben darüber, ob teilweise weniger die alten Chronisten vertuschten (die nicht wissen konnten, was 1155 Jahre später kommen würde), oder ein heutiger, zeitgenössischer Kirchenhistoriker mehr vertuschen will, der erleben mußte, was kam.

9. Karls „Milde".

D. Bauer sagt am Schluß seiner Arbeit: „Da aber Karl sonst gerade die Führer mit friedlichen Mitteln zu gewinnen suchte, halte ich es für wahrscheinlicher, daß bei Verden überhaupt kein Blut geflossen ist."

Aus der Entwicklung dieser Untersuchung wissen wir, daß die zitierten Annalen schreiben: „Auf Befehl des Königs wurden alle an einem Tage hingerichtet.", „Karl befahl, sie alle zu enthaupten", „Er ließ sich alle Übeltäter zum Zwecke der Tötung ausliefern", „4500 Menschen wurden mit dem Tode durch Enthauptung bestraft", „Karl zog wiederum nach Sachsen und verwüstete es und ließ eine ungeheure Menge Sachsen durchs Schwert umkommen", „Viele besiegte Sachsen verschleppte er nach Frankreich". (Selbstverständlich ließ er das Verdener Blutbad außerdem noch nebenbei stattfinden. Nur die Petaviani-Annalen „wissen natürlich von nichts", weshalb sie dauernd als Beweisführung von D. Bauer herangezogen werden.) Nach den Annales Laureshamenses „zog Karl abermals nach Sachsen, zerstörte es mit Feuer und Schwert und tötete eine ungeheure Menge Sachsen."

Eine ganze Anzahl von Chroniken berichtet also von Verwüstung und Zerstörung. Aus allen Jahren der Sachsenkriege melden die Annalen, daß Karl ins Land einfiel und Germanien verheerte.

Haben die Deutschen Heere die Lande zerstört, verwüstet und verheert, nachdem der Sieg in ihren Händen war?!

Man komme nicht mit der abgedroschenen Phrase, „die Menschen seien früher anders, roher, brutaler, grausamer gewesen!" - Dazu

verweise ich nur auf das Blutbad von Amritsar 1919: Eintausendzweihundert Tote, dreitausend Verwundete in einer halben Stunde!

Ferner auf die weitere Fairness unserer christlichen Vettern jenseits des Kanals im Burenkriege, die Septembermorde der französischen Revolution, den Bromberger Blutsonntag von 1939 und so weiter!

Mit vollem Recht können wir hier den liebevollen „britischen" Priester, Reverend Whipp von St. Augustin erwähnen, der im September 1940 das niedliche, echt christliche Wort sprach und schrieb: „Die Deutsche Rasse muß ausgetilgt werden! Schlagt alle Deutschen tot!"

Es würde zu viel Raum beanspruchen und Mühe verursachen, all die netten Aussprüche des frommen Erzbischofs von Canterbury von 1939 und 1940 zu sammeln und hierherzusetzen.

Und ein Kirchenhistoriker redet dauernd von einem „großen Frankenkönige, von dem ein Mönchsschreiberlein kaum beurteilt haben könnte, was ihm zuzutrauen war oder nicht"? Und derselbe Kleriker wagt es, von einem „also nicht mehr stammverwandten, sondern gleichfalls germanischen (!!!) Eroberer zu sprechen, dessen „Milde" sprichwörtlich war? Dieser französische Romhörige hatte Mühe, die Sachsen und Friesen zu unterwerfen. 32 Jahre brauchte er dazu! Dieser mit dem Papst verbundene „Großkönig" hätte uns ja nur in Frieden zu lassen brauchen! Was ging ihn unser Land an? Schon die vielerwähnten Wörter „subjugavit" und „vastavit" beweisen seine „Milde".

Wir könnten hier noch die Annales Mettenses, nicht nur von 782, sondern auch früherer oder späterer Jahre anführen, jedoch genügt vollkommen das vorliegende Quellenmaterial. Wir haben lediglich das Jahr 782 zu prüfen.

Karl war ebenso groß wie seine „Milde". Daher wurde er auch von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. Man stelle sich vor: Ein brutaler Analphabet und Despot, der in friedlichen Landen sengte und brannte, mordete und plünderte, der ließ sich ausgerechnet von einer Persönlichkeit wie Leo die Krone aufs Haupt setzen. Das setzt tatsächlich allem die Krone auf.

Der treusorgende, rührendgute Familienpapa, der täglich selbst seinen eigenhändig gezüchteten Gemüsegarten beaugenscheinigte. Als

ob nicht jeder germanische Landmann, jeder Lüneburger Heidjer dasselbe getan hätte! Bauer schreibt: Daß Karl der Große 782 zu Verden ein furchtbares Strafgericht gehalten habe, dem nicht weniger als 4500 Sachsen zum Opfer gefallen sein sollen, wird fast allgemein als geschichtliche Tatsache hingenommen." (!) „Neu ist bei der Beurteilung der Versuch, diese Sachsen zu Märtyrern ihres Glaubens zu stempeln." (!)

Dörries schreibt: „Es ist schlechterdings keine Rede davon, daß den 4500 Sachsen angemutet wurde, sich taufen zu lassen und daß sie ihre Weigerung mit dem Tode bezahlt hätten." (!)

Selbstredend sind die 4500 nicht etwa deshalb hingerichtet worden, weil sie sich nicht taufen ließen! Wissen wir aber genau, ob man ihnen nicht vorher - nach den späteren, bewährten Rezepten der Inquisition! - Begnadigung zugesichert hat, wenn -? Wissen wir aber genau, ob man ihnen nicht nachher, nach einer, in Todesangst angenommenen Taufe, trotzdem die Köpfe abschlug - weil -? Genau wissen wir nur, daß alle Chroniken und Annalen klerikaler Abstammung systematisch gefälscht wurden, daß alle Originale „verloren gingen", „verschwunden" und „verschollen" sind. Was mag d a alles dringestanden haben resp. drinstehen! Vielleicht lassen einmal alle Kulturstaaten Haussuchung bei der in Frage kommenden Stelle halten? Denn auf dem Reichstage zu Lippspringe 780, - und nicht, wie oft irrtümlich angenommen, zu Paderborn, - erließ Karl das teuflische Gesetz, die Capitulatio de partibus Saxoniae. Und in diesen lautet Kapitel 8 wörtlich: „Wenn jemand im Volke der Sachsen in Zukunft sich unter ihnen versteckt und ungetauft sich verbergen will und es verschmäht, zur Taufe zu kommen, und Heide bleiben will, sterbe er des Todes." Professor Dr. Reche schreibt in „Kaiser Karls Gesetz" hierzu: „Also kurzerhand Zwangstaufe mit Androhung der Todesstrafe! Eine sehr eigenartige Verbreitung der „Religion der Liebe", der Henker wird sozusagen zum Taufpaten gemacht. Die römische Kirche hat an dieser Art der Missionierung keinen Anstoß genommen, damals nicht und auch später nicht, als andere Völker in gleicher oder ähnlicher Weise für sie „gewonnen" wurden."

Dr. Reche a. a. O.: „Höchst eigenartig - und doch charakteristisch - war das Verhalten der Kirche in dieser Lage: obwohl sie doch ver-

mutlich auch damals den Anspruch erhob, eine Verkünderin einer Religion der Liebe zu sein, und obwohl man demnach annehmen mußte, daß sie diesen Karl bei dieser mörderischen Art der „Missionierung" mit allen Mitteln hätte Einhalt gebieten müssen, dachte die Kirche gar nicht daran, ihn zu hindern, tat sie nichts zur Wahrung ihrer Ehre und ihres Ansehens, wehrte sie sich durchaus nicht dagegen, daß Karl sie mit der ganzen Blutschuld belud und sie als eine Kirche des Hasses, der grausamen Unterdrückung und Barbarei erscheinen ließ! Sie sah offenbar einzig und allein die Zahl der durch Karl für sie „gewonnenen Seelen", die werdenden Pfarreien und Bistümer, den zunehmenden Reichtum. Sie förderte also sogar Karl, begünstigte seine brutale Gewaltpolitik und sah in ihr ein so hohes „Verdienst", daß sie Karl sogar zum Heiligen machte!"

Leser, was willst Du noch mehr? - Hier haben wir es ja ganz klar und deutlich: Früher begünstigte man Karls Brutalpolitik, heute dementiert man sie! Heute ist Karl der „milde", „staatspolitisch kluge" Herrscher, der dem Herzog Widukind „kein Haar krümmte, als er zu Kreuze kroch", der die germanischen Führer stets „mit friedlichen Mitteln zu gewinnen wußte."

Wilhelm Weitz, Herford, schreibt in seinem „Widukind, vom sächsischen Volksführer und der Kultstätte in Enger:"

„Die Freiheit, das wertvollste Gut des Volkes, war verloren. Sicherlich war es der allerschmerzlichste Verlust, den die Niederlage mit sich brachte! Aber bei dem Kampfe ging es um mehr. Der fränkische Eroberer wollte ja nicht nur die politische Freiheit Sachsens beseitigen, nein, er wollte auch den alten Glauben der Sachsen ausrotten und durch den Christenglauben ersetzen. Dadurch sollten seine Eroberungen gesichert werden, und seinem großen Reiche mit den verschiedenartigen Völkern sollte eine gemeinsame Grundlage, nämlich die Einheit des Glaubens, gegeben werden. Deshalb mußte den Sachsen der neue Glauben aufgezwungen werden. Es kann nicht bezweifelt werden, daß dieser Zwang mit Schwert und Todesstrafen ausgeübt worden ist. Nur durch solche Mittel ist die Glaubensänderung der Sachsen erreicht worden." A. a. O.: „In der Beurteilung des Blutbades von Verden schieden sich namentlich in den letzten Jahrhunderten die Geister. Der Paderborner Jesuit Schaten (gest. 1676) nahm das Blutbad von Ver-

den in Schutz als ein notwendiges Kampfmittel (!) gegen die treulosen (!) Barbaren. Ferdinand von Fürstenberg, der um 1700 lebende Bischof von Paderborn, rühmte sogar Karls Milde, daß er nicht alle Sachsen ausgerottet habe." (!!!)

Also, in den letzten Jahrhunderten schieden sich die Geister! Nachdem die Macht des Papsttums und der Romkirche durch Schisma und Reformation auf den absteigenden Ast gekommen war! Früher nahm man das Verdener Blutbad in Schutz! Jetzt beweist man es ganz einfach weg!

Früher war Karl ein viel zu milder Herrscher, und heute ist er ein viel zu kluger Regent, „von dessen politischer Klugheit seine eigenen Geschichtsschreiber oder deren 'Mönchsschreiberlein' kaum beurteilt haben könnten, was dem großen Könige zuzutrauen war und was nicht."

Nun, wir jedenfalls trauen dem fremdstämmigen Frankendespoten Carolus alles, aber auch alles zu!

10. Der „Poeta Saxo"

Annalium De Gestis Caroli Magni Imperatoris
Anno 782, Indict. 4.

da lesen wir:

„Quem cum primores eiusdem gentis adissent,
Illud se certo non comisisse probantes,
Et rex auctores facti perquirent, una
Esse reum clamant Widukindum criminis huius,
Et quos hortati proprio sibi consotiavit.
Nec potui tradi, quia rursus contulerat se
Ad Normannorum patriam post proelia gesta.
Tradita sunt sane reliquorum bis duo leto
Milia quingentique viri, qui tam grave bellum
Illius contra Francos gessere suasu,
Hosque die cunctos rex decollaverat una
Juxta Alaram fluvium, locus idem Ferdi vocatur.
Hac ibi vindicta regum clarissimus acta,
Ad propriam rediit villam Theodone vocatam."

Wer ist dieser Poeta Saxo, dieser (nieder)sächsische Dichter? Warum ist er in allen, ja aber auch in fast allen Abhandlungen und Untersuchungen betreffs des Verdener Blutbades niemals erwähnt worden? Ich glaube, nicht fehlzugehen, wenn ich behaupte, einer der ersten zu sein, der den Poeta Saxo in einer geschichtswissenschaftlichen Quellenkritik im Vergleich zu den diesbezüglichen Annalen heranzieht.

In der ersten Zeit König Arnulfs, der um 850 geboren wurde, verfaßte ein Mönch in Korvei (Westfalen) ein großes, geschichtliches Gedicht über Karl, „erfüllt von Liebe und Bewunderung für seinen großen Herrscher". Seltsam, auch Einhard war „erfüllt von Liebe und Bewunderung für seinen großen König." (Es gehört nicht hierher, ist aber trotzdem ganz interessant, zu wissen: Das von Falcke im Klosterarchiv angeblich gefundene Chronicon Corbejense wurde als Fälschung entlarvt. - Das hat aber mit dem Agius, dem sächsischen Poeten, nichts zu tun.)

Arnulf war ein natürlicher Sohn Karlmanns. In der ersten Zeit dieses Arnulf also entstand das Heldenepos des Sachsendichters, den man besser Frankendichter nennen könnte, da er ja die „großen Taten" des Frankenkaisers (also hier schon nicht mehr Königs!) in mehr oder minder klassischem Latein besang. In Wolfenbüttel und Helmstädt liegt sein Gedicht. Dieses war in Paderborn zu Anfang des 12. Jahrhunderts der weiten Bevölkerung bekannt. Also ungefähr zur Zeit der Entstehung des Nibelungenliedes. Der Verfasser des Annalium de Gestis Caroli Magni Imperatoris ist unbekannt. Potthast und andere nehmen an, daß es möglicherweise der Mönch Agius war. Nun, der wirkliche, verbürgte Name des Autors - nennen wir ihn ruhig Agius - ist für den Zweck unserer Untersuchung gänzlich belanglos.

Wir stehen hier vor einer Tatsache, die uns stutzig und nachdenklich macht: Da kommt ein Dichter daher, schreibt auf Lateinisch ein gewaltiges Heldenepos in 5 Büchern über seinen geliebten Frankenkaiser, erlebte und dichtete dieses „in der ersten Zeit" König Arnulfs, der „um" 850 geboren wurde. Der Leser wolle jetzt einmal genau und scharf denken: Arnulf wurde „um 850" geboren. In der ersten Zeit seines Lebens verfaßte der „Sachsendichter" das Heldengedicht über „Kaiser" Karl. Karl starb 814, also 36 Jahre vor Arnulfs Geburt. Wenn Agius „in der ersten Zeit" Arnulfs das Karls-Epos verfaßt hatte mußte er mindestens so alt sein, daß er so fließend Latein und so viel Geist beherrschte, um ein solches Epos schaffen zu können. War er ein begnadetes, besonders begabtes Dichtergenie, so konnte er vielleicht zu Arnulfs erster Zeit (Lebenszeit, nicht Regierungszeit!) schon 25 Jahre zählen. 850 minus 25 Jahre ergibt 825. Das könnte man als Geburtsjahr des Poeta Saxo annehmen. Demnach wäre er 11 Jahre nach Karls Tode (814) geboren.

Als besonders geniales Produkt ist aber jenes Heldengedicht nicht anzusprechen. Agius dürfte also nicht erst 25, sondern möglicherweise schon 40 gewesen sein, er kann also um 810, also 4 Jahre vor Karls Tode, schon gelebt haben. Denn es heißt „er war erfüllt von heißer Liebe und Bewunderung zu Karl". Voll höchster Bewunderung können wir zu Friedrich dem Großen, zu Bismarck etc. sein. Voll heißer Liebe aber kann jemand nur zu einem lebenden Zeitgenossen erfüllt sein. Wir folgern daraus, daß Agius schon zu Kaiser Karls Zeiten, also nach dessen Krönung 800, soweit war, um, ähnlich einem Chronisten, Karls Leben und Taten in Latein zu verherrlichen. Alle Annalen bis 800 sprechen aber nur von „König" Karl. Daraus schließen wir, daß die Aufzeichnungen des Jahres 782 tatsächlich von zeitgenössischen Mönchen, also vor der Kaiserkrönung, gemacht worden sind. Agius scheint demnach ein mönchischer Poet gewesen zu sein, den sich Karl - ob Agius' Bewunderung für ihn - aus einem Kloster herausgeholt hat, um sich von ihm ein klassisch-episches Denkmal für die Lorbeeren seiner 32 Jahre dauernden Sachsenkriege setzen zu lassen. Selbstredend wird sich da Karl nicht den grünsten Anfänger bezüglich lateinischer Sprachkenntnisse ausgesucht haben, sondern einen Mönch, dem man die Abfassung eines wahrhaft guten und bleibenden Heldengesanges zutrauen durfte.

Aber, selbst wenn Agius zum toten Kaiser Karl voll heißester Liebe entbrannt war - was psychologisch paradox ist -, so wäre er mit 25 Jahren immerhin 10 oder 11 Jahre nach 814 gewesen. Denn er verfaßte ja den Gesang „in den ersten Jahren König Arnulfs"! - Wenn nun aber ein Dichter einen derart gewaltigen Stoff, ein so umfassendes Material wie Karls „Heldentaten" episch verwerten will, was tut er da? Kann er sich da diese vielen Ereignisse lediglich aus den doch immerhin sehr knapp gehaltenen Annalen, die wir ja nun endlich zur Genüge kennen, als erschöpfende Vorlagen und Quellen zugrunde legen? Konnten ihm die kärglichen Chroniken als Rohstoff dienen? Nein! Niemals! Keinesfalls! Was tut ein Dichter, der eine derartige Riesenaufgabe vor sich hat?

Er geht ins Volk! Er geht überall hin! In die Klöster, auf die Höfe, an die Orte und Stellen, wo dies und jenes stattfand, an die Stätten, wo Karl dies und jenes tat. Was macht er dort? Er sucht sich selbst-

verständlich Menschen, die ihm Aufschluß geben, etwas Tatsächliches mitteilen können. War Agius bei Arnulfs Geburt 25 Jahre alt, so lag Karls Todesjahr genau 11 Jahre zurück. Vom Jahre 825 bis zum Blutjahre 782 aber sind nur ganze 43 Jahre. Agius' Geburtsjahr wäre also nach dieser Rechnung 43 Jahre nach 782 gewesen! Er konnte also selbst als 25jähriger, ja noch als 30jähriger Mensch noch Überlebende genug antreffen, die ihm als 70jährige Greise oder ebenso alte Mütterchen über das Blutbad zu Verden erzählen konnten. Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß diese Menschen von 60, 70, 75 oder gar 80 - vielleicht sogar noch mehr - Jahren, soweit sie auf den Höfen um Verden lebten, Augenzeugen dieser Massenhinrichtung gewesen sind.

Agius erfuhr also von lebenden Zeitgenossen über das Verdener Blutbad. Er wird sich hauptsächlich an Leute gewandt haben, die - nach außen hin und zwangsmäßig - „Christen" geworden waren.

Der Poeta Saxo hätte kein Mönch sein müssen, um nicht eine wilde Freude und triumphierende Genugtuung zu empfinden über den Vergeltungsakt, den Karl damals oder „damals" an den gottlosen, heidnischen „Rebellen" vornehmen ließ. Und diesen satanischen Freudenausbruch lesen wir in seinen klassischen Versen:

„. . . bis duo leto
milia quingentique viri, qui tam grave bellum
illius contra Francos gessere suasu,
hosque die cunctos rex decollaverat una
juxta Alaram fluvium, locus idem Ferdi vocatur . . ."

Daß teilweise (teilweise!) seine Worte an den Text der Einhard-Annalen anzuklingen scheinen, besagt gar nichts. Und daß er Karl mit „rex" tituliert, ist vollkommen in Ordnung, denn 782 war Karl noch nicht imperator„ sondern eben nur rex.

Jeder Mensch kann sich ohne Schwierigkeit vorstellen, daß ein derartiges Blutgericht über 4500 Menschen an einem einzigen Tage - nach Agius „hosque die cunctos rex decollaverat una" - sich in der Deutschen Bevölkerung nicht so schnell vergessen ließ! Erstens dauerten die Sachsenkriege über drei Jahrzehnte, zweitens errangen die Sachsen auch verschiedentlich große Siege über die Franken, drittens häufte Karl eine Untat über die andere, viertens krönte er seine Schlächtereien

mit der Massenhinrichtung zu Verden und endlich waren alle Lande voll seiner Untaten. - Nach dem Erlaß Karls Gesetzes zur politischen und religiösen Unterwerfung der Sachsen stand Todesstrafe auf Gebrauch germanischen Schrifttums. Die lateinische Sprache lernten die Sachsen und Friesen nicht, denn diese war ausschließlich Alleingut der Geistlichkeit in Klöstern und Klosterschulen. Was konnte das arme bedauernswerte, geknechtete, restlos versklavte Volk tun? Es half sich durch mündliche Überlieferung, die wortgetreu und buchstäblich von Generation auf Generation weitergegeben wurde. So wie die Edda, die nordischen Heldensagen, das hohe Lied der Nibelungen, das Gudrunlied und andere.

Einen schlagenden Beweis für die Echtheit vieler Chroniken gibt die folgende Tatsache: Auf der nordfriesischen Nordseeinsel Amrum hieß seit urdenklichen Zeiten bis auf den heutigen Tag ein Hühnengrab „Dat Hurn" (das Horn). Bei der vor zirka zwei Jahrzehnten stattgefundenen Öffnung des höchstwahrscheinlich 3500jährigen Grabes wurde wirklich ein künstlich aus Steinen gelegtes Horn gefunden, sicherlich die Grabstätte Levagasts, des Holting bedeutend, welcher die sagenhaften Schlachthörner der Germanen aus reinstem Golde anfertigte. Hier hatte sich die Kunde recht und richtig von Mund zu Ohr, von Geschlecht zu Geschlecht Jahrtausende fortgeerbt und erhalten. - Ich erinnere an die Gebrüder Grimm, die noch im vorigen Jahrhundert die Deutschen Märchen aus dem Volksmunde - im wahrsten Sinne des Wortes - sammelten und aufschrieben! Energisch weisen wir die Zweifel und die Zweifler zurück, daß die ungeheure Bluttat von Verden 782 sich nicht im Volksmunde weiter fortgepflanzt habe. Man redet ja heute noch davon!!! Glaubt der Leser etwa, das komme nur aus den paar armseligen Annalen einiger mönchischer Chronisten?!

Der Poeta Saxo hat also ganz gewiß von dem „herrlichen" Triumphe Karls über die kurz und klein geschlagenen Sachsen von Mund zu Ohr vernommen. Korvei lag schon damals nicht weit von Verden! Und seine dichterische Ader ließ ihn nachher in seiner Mönchszelle das zusammengetragene Material, das ihm außerdem noch schriftlich in verschiedenen Annalen früherer Chronisten wie Einhard und anderer als bestätigt vorlag, besingen. Wir haben hier also das letzte Schlußbindeglied in der Kette des Beweises: Agius hörte nicht nur von

Augenzeugen, beziehungweiſe deren Nachfahren, Söhnen etc. über das Butbad, ſondern er ſah auch mit ſeinen eigenen Augen die damals noch exiſtierenden Urhandſchriften der zeitgenöſſiſchen Chroniſten Karls - - falls er nicht in jungen Jahren ſogar ſelbſt deren einer war!!

Einen Kommentar zu geben darüber, welche echt chriſtliche Nächſtenliebe in Agius' Lobgeſang liegt, können wir uns wohl erſparen.

Viertauſendfünfhundert! An einem einzigen Tage!

11. Die „technische Möglichkeit".

Kleriker bestreiten grundsätzlich auch die Möglichkeit einer Massenhinrichtung. Auch der Kirchenhistoriker Bauer erwähnt in seiner Abhandlung ganz unauffällig seinen Zweifel. So ganz „nebenbei" schreibt er:

„Darüber wie eine solche Massenexekution sich technisch überhaupt (!) habe bewerkstelligen lassen, hat er („unser Chronist") sich in seiner Mönchszelle gewiß keine Gedanken gemacht, und wenn D. Schäfer gemeint hat, das nachholen zu müssen, so war das eine ziemlich überflüssige Bemühung (!), da es sich offenbar (!) nicht um die Enthauptung sondern um die Verpflanzung (!), nicht um die decollatio, sondern um die delocatio oder (!) desolatio (!) jener 4500 Menschen handelte." (!!!)

Wir sehen: Immer wieder derselbe Dreh, derselbe Trick. Wie die Perlen eines Rosenkranzes kommt diese Version dem Leser immer wieder vor die Augen! Aber nicht nur der soeben zitierte Autor, auch gänzlich objektive Menschen haben schon die Frage aufgeworfen: „War es möglich, 4500 Menschen an einem Tage zu enthaupten?"

Es war möglich!

Es ist mir ekelhaft, dieses blutrünstige und im höchsten Maße unästhetische Kapitel schreiben zu müssen, aber anderseits würde man mir mit Recht den Vorwurf machen, diese Untersuchung nicht systematisch und erschöpfend betrieben zu haben.

Ich wiederhole: Es war möglich!

Nehmen wir zuerst unsern großen Heidedichter Hermann Löns vor. Der läßt in seiner geradezu erschütternden Novelle „Die rote Beeke"

die 4500 Sachsen durch 450 Scharfrichter an 450 Richtblöcken enthaupten. Löns kannte die Heide wie Pastor Bode. Bekanntlich weilte er sehr oft auf den großen Höfen der Lüneburger Heide, wo er sich wochenlang abends nach Jagdtagen am Flett alter Katen von uralten Leuten uralte Sagen und Überlieferungen erzählen ließ. Löns soll die Grundlage zur „roten Beeke" auf einem Bauernhof bei Müden gewonnen haben, wie mir einer bei Fallingbostel erzählte, der mit ihm eng befreundet war. Löns' „technische Version", die ja letzten Endes auch nur dichterisch gemeint ist, entbehrt aber denn doch zu sehr der Wahrscheinlichkeit, weshalb wir sie nicht anerkennen können. Auf jeden Fall haben wir aber hier einen Beweis, daß im weiteren Umkreise Verdens jenes Blutbad im Munde des Landvolkes noch vor dem Weltkriege gewesen ist! Wie gesagt, Löns' Darstellung können wir nicht ganz beistimmen. 450 Henker oder Scharfrichter hätte Karl mitgebracht? Soviel dürfte es binnen 10 Jahren oder mehr im ganzen damaligen Frankenreiche gar nicht gegeben haben! Die Germanen aber kannten weder Henker noch Scharfrichter. In der allerfrühesten Zeit wurden zum Tode verurteilte Verbrecher von einem ihrer Sippe, entweder dem ältesten oder dem nächststehenden oder vom Fronboten vom Leben zum Tode gebracht. Später hatte einer der Schöppen dieses „Amt" zu übernehmen. Und erst viel, viel später hielten sich Gaue, Gebiete und Städte ihre eigenen Schinder und Henker gegen Sold. Daß Sachsen ihre eigenen Landsleute bei diesem „Strafgericht" umbrachten, ist absurd anzunehmen. Bestimmt auch keine besoldeten Land- oder Volksverräter. Also brachte Karl seine Kreaturen selbst mit. In seinem Heere. Vielleicht als eine Art Vorläufer der spätmittelalterlichen Profosen in den Landsknechtheeren.

Die Römer aber hatten tatsächliche, berufene, amtliche Scharfrichter. Das beweist uns neben unzähligen anderen geschichtlich belegten Tatsachen beispielsweise der Vorfall des „vorbildlich auf Disziplin bedachten" Titus Manlius, der, allen menschlichen, natürlichen Instinkten zuwider, seinen eigenen, leiblichen Sohn vor versammelter Mannschaft durch den Legionsscharfrichter enthaupten ließ, weil er trotz Verbot einen riesenhaften Gallier im ehrlichen Kampfe getötet hatte. Vorher belohnte er ihn wegen Tapferkeit mit einer goldenen Kette. Albrecht von Soest, der große Holzbildhauer der Renaissance,

hat im Rathause zu Lüneburg diese Szene verewigt. Merkwürdigerweise zeigt er uns da eine Art Fallbeil, die sogenannte „welsche Falle", die die Vorgängerin der Guillotine war und lange vor dieser in Vergessenheit ruhte. Es ist unsinnig, anzunehmen, die Römer hätten schon ein Fallbeil gekannt. Die „Dille", ein ähnliches Instrument, kam erst im spätmittelalterlichen Deutschland auf. Um 782 aber hat man weder in Germanien, noch in Francien, noch im alten Rom etwas von einer mechanischen Enthauptung gewußt.

Merkwürdigerweise sehen wir im Nürnberger Rathause dieselbe Szene mit einer welschen Falle.

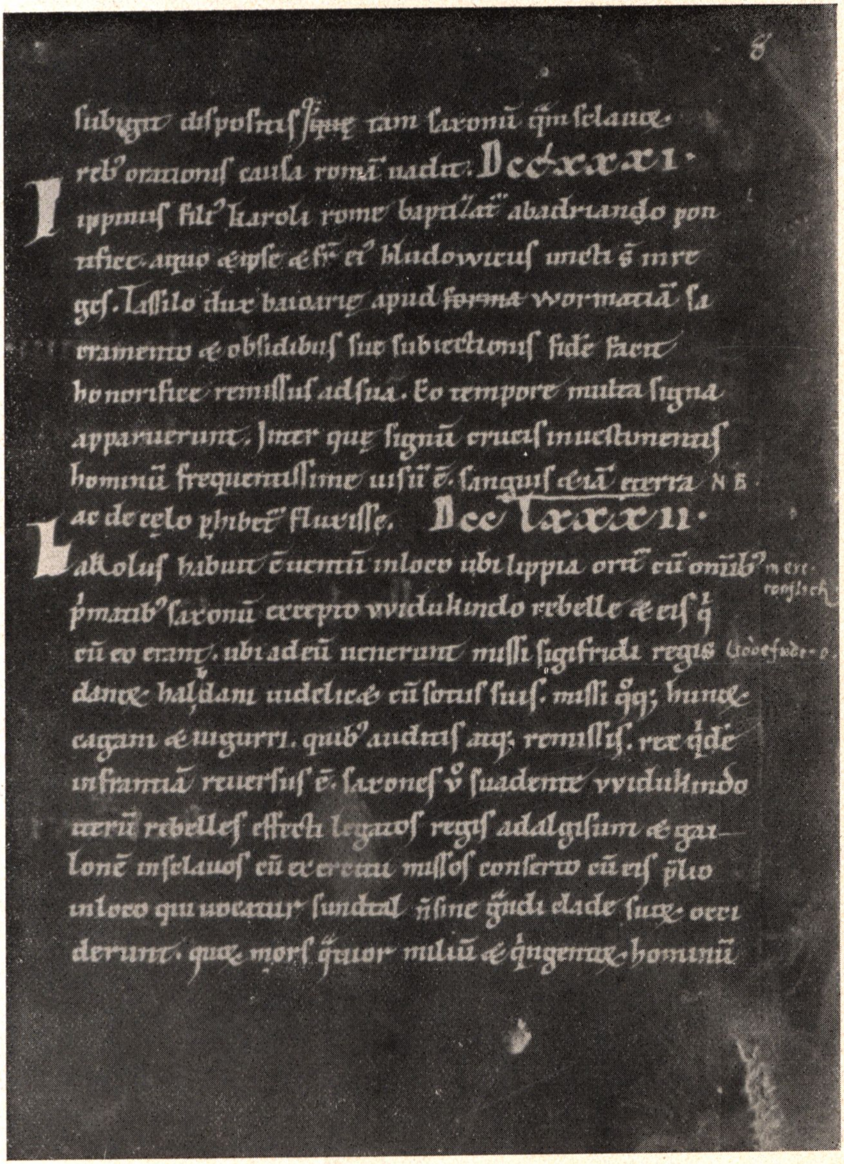
Hat Karl etwa 45 Scharfrichter mitgebracht? Wir wollen hier nicht mauscheln wie Abraham mit dem „lieben Gott" wegen einiger Gerechter in Sodom oder Gomorrha! Bei 45 Henkern hätte jeder einzelne genau 100 Delinquenten hinzurichten gehabt. Dies wäre gar keine besonders große Leistung gewesen. Erfolgte doch beispielsweise die Massenhinrichtung der 27 Anführer der protestantischen Partei nach der Schlacht am weißen Berge 1621 am 21 .Juni vor dem Rathause zu Prag durch einen einzigen Scharfrichter!

In einem die Exekution der Prager Aufständischen schildernden Flugblatt von 1621 (Facsimile in: Kulturgeschichte des deutschen Volkes von Dr. O. Henne am Rhyn, Original im Nationalmuseum zu Prag.) heißt es unter dem Hauptbild:

„Dise Figur gibt eigentlich zu erkennen, wie die 24 Personen, einer nach dem anderen enthauptet, vnd hernach noch 3 andere mit dem Strang gericht worden."

Wenn Dr. R. Luft, ein Pro-Verden-Schreiber, in seiner Arbeit „Das Blutbad von Verden" (Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", 1938, Folge 23 und 24) sagt:

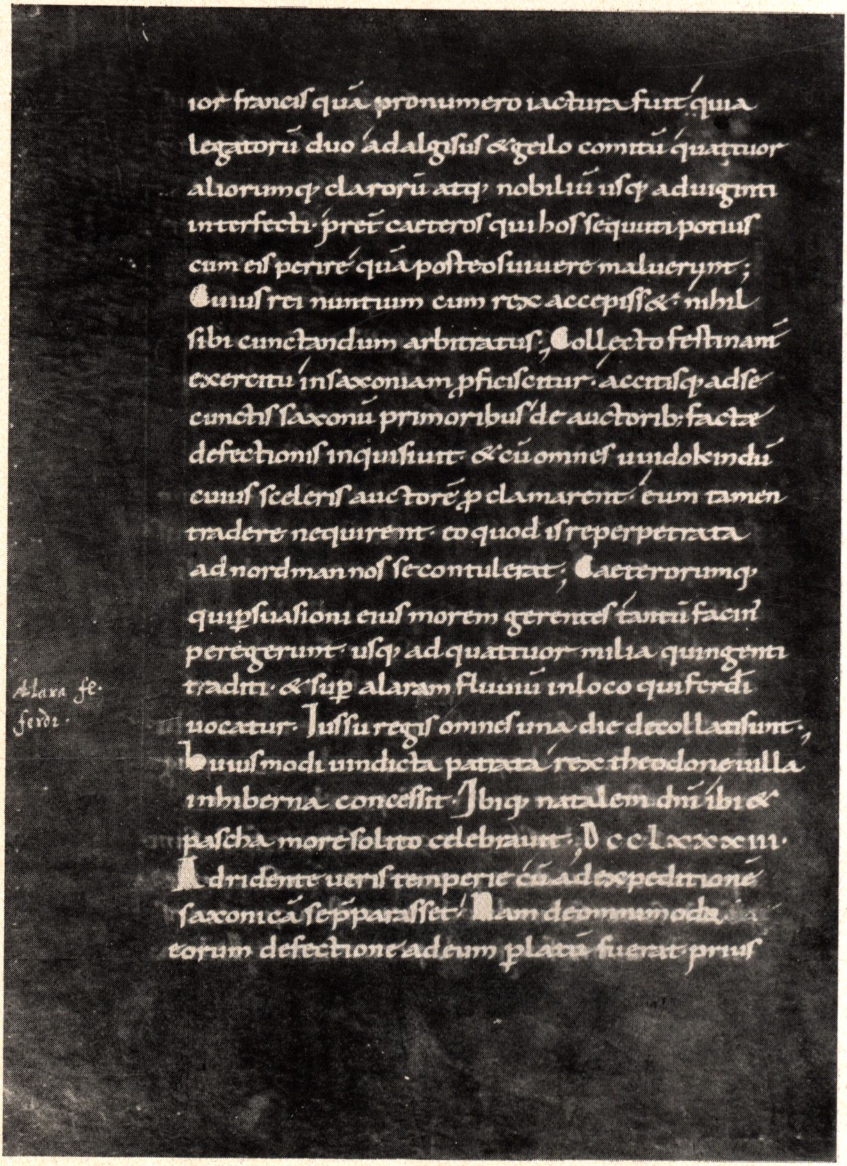
„In der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung", Novemberheft „beweist" Staatsminister a. D. Dr. Hartnacke diese Unmöglichkeit in einem geschmackvollen Rechenexempel: Bei zehnstündiger „Arbeitszeit" könnten Henker nicht 450 in der Stunde, 7, 5 „Köpfe in der Minute rollen" lassen. Das ginge über die seelische und physische Kraft von Berufshenkern. Glaubt Hartnacke wirklich, daß sich nur 2 oder 3 „Berufshenker" in dem im Morden und Wüten (siehe alle Quellen des Sachsenkrieges) so geübten Frankenheere gefunden hätten, die sich gern


8

subiugat dispositisque tam saxonum quam sclauorum
rebus orationis causa romam uadit. DCCLXXXI.
Pippinus filius karoli rome baptizatur ab adriano pon
tifice. a quo et ipse et frater eius hludowicus uncti sunt in re
ges. Tassilo dux baioarię apud forma wormatiam sa
cramento et obsidibus suę subiectionis fidę facit
honorifice remissus ad sua. Eo tempore multa signa
apparuerunt. Inter quę signum crucis in uestimentis
hominum frequentissime uisum est. Sanguis etiam e terra NB
ac de celo perhibetur fluxisse. DCCLXXXII.
Karolus habuit conuentum in loco ubi lippia oritur cum omnibus
primatibus saxonum excepto widukindo rebelle et eis qui
cum eo erant. ubi ad eum uenerunt missi sigifridi regis
danorum halfdani uidelicet cum sociis suis. missi quoque hunnorum
caganum et iugurri. quibus auditis atque remissis. rex quidem
in franciam reuersus est. saxones uero suadente widukindo
iterum rebelles effecti legatos regis adalgisum et gai
lonem in sclauos cum exercitu missos conserto cum eis proelio
in loco qui uocatur sundtal non sine grandi clade sue occi
derunt. quae mors quatuor milium et quingentorum hominum

Fotokopie einer Abschrift der Fuldaer Annalen

(vermutlich 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts)


ior francis quã pro numero iactura fuit. quia
legatorũ duo adalgisus & geilo comitũ quattuor
aliorumq; clarorũ atq; nobiliũ usq; ad uiginti
interfecti. p̃ter caeteros qui hos sequuti potius
cum eis perire quã post eos uiuere maluerunt;
Cuius rei nuntium cum rex accepiss& nihil
sibi cunctandum arbitratus; Collecto festinanter
exercitu in saxoniam ꝑficiscitur. accitisq; ad se
cunctis saxonũ primoribus de auctorib; factae
defectionis inquisiuit. & cũ omnes uuidokindũ
cuius sceleris auctorẽ ꝑ clamarent. eum tamen
tradere nequirent. eo quod is re perpetrata
ad nordmannos se contulerat; Caeterorumq;
qui ꝑsuasioni eius morem gerentes tantũ facinus
peregerunt. usq; ad quattuor milia quingenti
traditi. & sup alaram fluuiũ in loco qui ferdi
uocatur. Iussu regis omnes una die decollati sunt.
Huiusmodi uindicta patrata rex theodone uilla
in hiberna concessit. Ibiq; natalem dñi ibi &
pascha more solito celebrauit. DCCLXXXIII.
Adridente ueris temperie cũ ad expeditionẽ
saxonicã se ꝑparasset. Nam de commumoda
torum defectione ad eum plata fuerat prius

Alara fl.
ferdi.

Fotokopie einer Abschrift der Einhard-Annalen

(vermutlich 9. Jahrhundert)

himmlischen Lohn durch Abschlachtung von Heiden verdient hätten, besonders wenn diese nicht an den „wahren Gott" glauben wollten? Und weiß Hartnacke nichts von den noch größeren Leistungen an physischer und seelischer Kraft bei den christlichen Inquisitoren des Mittelalters?", so muß ich dennoch ein ähnliches Rechenexempel aufstellen, selbst auf die Gefahr hin, daß auch dieses mit dem Beiworte „geschmackvoll" bezeichnet wird.

Wieviel Schläge tut ein Holzhacker beim Kleinholzmachen am Hackstock in einer Minute? In einer Stunde? In acht Stunden? In zehn Stunden? Er muß sich jedes Scheit erst selber aufheben und aufstellen, ehe er spalten kann. Es ist keineswegs zuviel oder zu wenig gerechnet, wenn man einem Holzhacker im Achtstundentag 5000 Beilhiebe zudiktiert. Einem anspruchsvollem Arbeitgeber würde dieser Mann sogar möglicherweise noch als „träger Arbeiter" vorkommen! Nämlich: pro eine Minute 15 Schläge, in einer Stunde 900 Schläge, also in 480 Minuten gleich acht Stunden 7200 Schläge. Nun wollen wir aber milde sein und uns mit 5000 Axthieben begnügen. Ganz entgegenkommender Weise, und zwar, weil es sich leichter rechnet und prompt aufgeht, geben wir uns obendrein mit 4500 Schlägen binnen acht Stunden zufrieden!

Ein Scharfrichter nun, dem der „fertiggemachte" Deliquent sozusagen „handgerecht serviert" wird, was ohne jede Frage von Karls Kriegern allergründlichst besorgt wurde, der also nur zuzuhauen braucht, wieviel Beilhiebe kann man dem zutrauen? Wohl ohne jede Übertreibung erst recht ebenfalls 4500 in acht Stunden! Er braucht ja nur zu warten, bis der hauptlose Rumpf von seinen Knechten beiseite geschafft und der nächste gefesselte Todeskandidat auf den Block gezwungen ist, welcher Vorgang in der sehr reichlich bemessenen Zeitspanne von einer halben Minute leichtiglich zu bewerkstelligen ist. Pro Minute also mindestens zwei Enthauptungen! Das ergibt pro Stunde 120 Tote, in acht Stunden 960, sagen wir rund 1000. Wenn „umschichtig", also abwechselnd „gearbeitet" wurde, so konnte ein einziger Scharfrichter bis zu 1500 Männer in acht Stunden spielend erledigen. Drei solcher „Menschen" aber „schafften" das ganze „Quantum" von 4500 in derselben Zeit. Una die! An einem einzigen Tage. – Dem Scharfrichter standen jedoch nicht nur einige Knechte, sondern eine Un-

zahl fränkischer Krieger zu Gebote, die es wohl blitzschnell bewerkstelligten, die enthalsten Körper sofort rein mechanisch im Schwung vom Schafott hinunterzubefördern. Daher liegt auch die Möglichkeit durchaus nahe, daß ein einziger Scharfrichter pro Minute vier Köpfe abschlug, also in acht Stunden über 1900, ja sogar weit über 2000.

Daß man damals den Achtstundentag bereits eingeführt hatte, ist weder bekannt, noch anzunehmen, und daß der christliche König hier im „Akkord" arbeiten ließ, recht wenig glaubhaft. Glaubhaft ist aber, daß bei dieser maßlos ordinären Fleischerei in diesem rigorosen Tempo manch „armer Sünder" einen Axthieb in den Rücken, in die Schulterblätter oder gar in den Kopf selbst erhielt, anstatt „zunftgemäß" mitten durch den Nacken. - Will nun aber trotzdem noch jemand feilschen, so bin ich bereit, an Stelle von drei Henkern deren fünf zu „bieten". Dann kommen auf einen „nur" 900 Todeskandidaten. - Ob diese fünf nun ihr „Pensum" in sechs, acht, neun oder zehn Stunden erledigt hatten, bleibt für die Sache selbst ohne jede praktische Bedeutung. Dann geben wir eben jedem dieser fränkischen Untiere eine bis eineinhalbe Minute pro Verurteilten. Es ist gleichgültig, welche Zeitspanne hierbei herauskommt. Auch ebenso gleichgültig ist, ob diese Bestien zwischendurch - - gefrühstückt haben. Wahrscheinlich ist diesen Schuften der Appetit vergangen!

Einer irrigen Meinung möchte ich gleich von vornherein entgegentreten:

Eine Hinrichtung mit dem Fallbeil dauert länger als eine solche mit Block und Beil. Bei der Guillotine werden die Delinquenten erst auf das Fallbrett geschnallt, dann wird dieses umgelegt, sodaß der Nacken des Deliquenten zwischen die gefalzten Träger des Fallbeils kommt. Alsdann wird ihm, um eine Bewegung des Kopfes zu verhindern, das verschiebbare obere Halsstück, (die Franzosen nannten es in ihrer Frivolität „la petite fenêtre") von oben herab über den Nacken geklemmt. Und erst dann reißt der „bourreau", der Henker, am eingeklinkten Hebel, und das schräge Eisen (le couperet) zischte herunter. Alsdann mußte, resp. muß der noch wildzuckende Körper losgeschnallt und in den Korb gelegt werden. Diese ekelhafte Scheußlichkeit schildert der berüchtigte Sanson in seinen „Tagebüchern der Henker von Paris". Die zwei Bände sind lediglich deshalb interessant, weil der Leser über

die Einzelheiten des Chaos dieses idiotischsten aller Bürgerkriege eine bessere Einsicht bekommt als beispielsweise durch Carlyle's dreibändiges Werk über die französische Revolution. Sanson beschreibt u. a. auch die „große rote Messe" und die Hinrichtung der 320 Girondisten, die, bekanntlich bis zum Letzten die Marseillaise singend, todesmutig zugrunde gingen. Sanson sagt bei dieser tollen Schlachterei: „Nachdem der sechste hingerichtet war, war die Plattform so mit Blut überschwemmt, daß die Berührung dieses Blutes für die Nächsten schrecklicher sein mußte als der Tod selbst. Ich gab daher Befehl, das Halsstück mit einem Schwamm auszuwaschen und mehrere Eimer Wasser auszugießen."

In den Aufzeichnungen dieses blutigen Subjektes befindet sich a. a. O. „In Nantes wurde guillotiniert, bis der Scharfrichter vor Erschöpfung umsank." Einer ebenfalls grundfalschen Meinung muß an dieser Stelle entgegengetreten werden: Die Guillotine wurde nicht erdacht, um die Hinrichtung so schnell wie möglich zu vollziehen, sondern lediglich deshalb, um dem Scharfrichter die Handarbeit zu ersetzen und ihm eventuelle Fehlschläge („Butzereien"!) zu ersparen!

Die Guillotine war auch von allem Anfang an nicht für Massenhinrichtungen bestimmt, denn sie wurde schon einige Jahre vor der großen französischen Revolution erfunden.

Ein Scharfrichter, der an zwei Richtblöcken arbeitet, indem er zwischen ihnen steht, kann sein widerliches Amt schneller ausüben, indem er - sich jeweils umwendend - abwechselnd seine tödlichen Streiche führt.

Mit Recht wird sich der Leser fragen, woher der Verfasser so bestimmt die These aufstellt, „eine Fallbeilexekution dauere länger als eine Handbeilhinrichtung." Nun, vor Zeiten hatte ich in einer mitteldeutschen Stadt die zweifelhafte Ehre, in einem Bierlokal mit einem Manne an einem Tische zusammenzusitzen, der sich mir im Laufe einer gleichgültigen Unterhaltung als Fleischermeister G. bekanntmachte. Als ich später einmal ans Büfett ging, um Zigarren zu holen, flüsterte mir das Fräulein zu: „Wissen Sie auch, mit welch hoher Persönlichkeit Sie zusammensitzen?! Mit dem Scharfrichter von M." - Ich bin zwar Weltkriegsteilnehmer und habe manches gesehen und erlebt, aber trotzdem sind mir beinahe die Zigarren entfallen. Aus ver-

schiedenen Gründen konnte ich nicht umhin, an meinen Platz zurückzukehren. Mein plötzlich verändertes Wesen fiel dem „Fleischermeister" auf. Vielleicht hatte er auch das Fräulein zu mir tuscheln sehen. Erst nach einigem Zögern konnte ich mich überwinden. Ehrlich sei es gesagt, es war ein „ganz sympathischer Mann". Und schließlich, in vorgerückter Stunde entspann sich ein Gespräch, von dem ich obiges „Wissen" habe. - Außerdem kenne ich einen früheren Staatsanwalt, der mir seelenruhig einen derartigen Vorgang erzählte. Ebenso ruhig sprach Herr G. von seinem „Nebenberuf". Beim Auseinandergehen mußte ich ihm wohl oder übel die Hand geben. Im Hotel nachher habe ich mir sofort dreimal hintereinander die Hände gewaschen! Bei der Hinrichtung mit dem Schwert, das der Scharfrichter ja in der Luft nach Trennung von Kopf und Rumpf abbremsen muß, hätte er auf die Dauer bei einer Massenexekution zuviel unnötige Muskelkraft verschwenden müssen und wäre vorzeitig ermüdet. Und ein scharf geschliffenes Schwert in den Sand fahren lassen? Nimmermehr! - Es ist also bestimmt anzunehmen, daß in Verden nach altrömischem Vorbilde mit Block und Beil gearbeitet wurde. Freilich könnte noch die - durchaus nicht alleinstehende - Version geltend gemacht werden, daß aus Karls vielleicht 50 000 Mann starkem Heer einfach 4500 Krieger bestimmt wurden, das Henkersamt zu übernehmen. In jenen Zeiten bestand das Kriegshandwerk in der Kunst, besonders mit dem Schwert umzugehen. Gewiß, warum hätten nicht 4500 Franken den verurteilten 4500 Sachsen mit dem Schwert gleichzeitig, in einem einzigen Augenblicke, die Hälse durchschlagen können? Karl machte kurzen Prozeß, das ist bekannt. Aber er, ein Franke, Franzose, Gallier, rachedürstend und Vergeltung heischend für die am Süntel verlorene Schlacht, - ist es nicht naheliegend für ihn als königlicher Despot, in der uns Deutschen sattsam bei den Franzosen bekannten sadistischen Manier mit größter Wahrscheinlichkeit ein geradezu fürchterliches Exempel statuiert zu haben, vor dem das ganze Land in Schauder und Grausen erbebte? In echt fränkischer Grausamkeit wird er nicht diese entsetzliche Hinrichtung binnen einer einzigen Minute kurz und schmerzlos haben vollziehen lassen, nein! Ausgekostet wird er sie haben und gleichzeitig ein schauriges Abschreckungmittel für alle Zeiten wird er veranstaltet haben, auf daß den Sachsen jeglicher Trotz für immer verginge! - Das Jahr 783 gab ihm die Antwort! -

Kopf um Kopf wird gefallen sein, in gräßlicher, atembeklemmender, furchtbarer Monotonie. Ein furchtbares Schauspiel wird Karl der herbeibefohlenen Menge „geboten" haben. Löns' Phantasie ist nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Auch seine 450 Scharfrichter an 450 Blöcken, die „rot und schmierig" waren, konnten spielend in kurzer Zeit, in längstens 60 Minuten, das widerwärtige Werk vollbringen.

Aber Karl wollte ja bestimmt auch noch seine wehrlosen Opfer „entehren". Durch seine siegreichen Krieger tat er das gewiß nicht. Durch festangestellte Henker, Schinder, Abdecker, Scharfrichter seines wüsten Trosses dürfte er sicherlich diese ganze Aktion in Szene haben setzen lassen.

„Una die" heißt es in den Annalen! An einem Tage! Sonst hätte es bestimmt geheißen „una hora hora", in einer Stunde! Denn die mönchischen Chronisten, die damals noch triumphierend die reine, unverfälschte Wahrheit ihres zeitgenössischen Geschehens niederschrieben, nicht ahnend, daß diese Wahrheit Jahrhunderte später ihren kollegialen Nachfolgern höchst peinlich und unbequem werden könnte und würde, sie hätten aus Liebe und Verehrung für ihren großen Glaubenspionier Karl ganz bestimmt lieber den Rekord von einer einzigen Stunde eingesetzt als einen ganzen Tag. Für die glorreiche Vernichtung jener „gottleugnenden" (Deum abnegantes) „Rebellen".

Daß bei diesem Erbrechen erregenden Massenabschlachten, diesem Verdener Blutbad im wahrsten Sinne des Wortes die fränkischen Verbrecher bis zu den Waden im Blute unserer Vorfahren gestanden haben, bedarf wohl keiner besonderen Betonung. Aber man hatte ja die Aller! Dahinein floß das rote Blut der sächsischen Bauern, Edelinge und Frielinge. - Und wir erkennen ganz deutlich, daß, wenn Löns von der „roten Beeke" schreibt der Allerfluß - nicht die „rote Beeke" - so voll Germanenblut gewesen ist, daß noch bis in späteste Geschlechter ganz Deutschlands sich diese entsetzliche Bluttat von Mund zu Mund fortpflanzte.

Des theologischen Autors, Herrn D. Bauers, Chronisten aber saßen in ihren Mönchszellen „und wußten von nichts", kopierten, „kombinierten" und „schrieben - -falsch - ab", über die haarsträubenden

Vorkommnisse des Jahres 782. Und ihre „späteren" (!) Abschreiber „kombinierten" abermals! Als „Chronisten"! Aber eine Sache, die noch keine 60 bis 80 Jahre zurücklag!!!

Und weil man nicht verhindern konnte, daß in vielen Abschriften verschiedener Annalen diese üble Massenschlächterei da war und existierte, da setzte man sich hin und interpretierte sie weg! Und auf diesen Schwindel fielen das gesamte, gebildete, geschichtlich interessierte Deutschland und Frankreich herein!

Betreffs Karl aber rufen wir nochmals nachdrücklich gen Westen: „Behaltet ihn! Behaltet ihn!"

Der Sachsen „Verbrechen" (sceleritas) bestand darin, daß sie die Zerstörer ihrer Heiligtümer, Kult- und Tingstätten, der Irminsul, der Externsteine, beim Kragen kriegten und erschlugen. Dabei fielen - man denke! - ganze zwei Bonzen Karls, nämlich Adalgisus und Gailo! Und weil der „große" Karl mit seinen Räuberhorden am Süntel eine unglaubliche Wucht Dresche bezog, dafür mußten nachher 4500 tapfere Landesverteidiger den Tod durch Henkershand elendiglich erleiden!

Viertausendfünfhundert! An einem einzigen Tage! Wie mag dieses christliche Friedensbringercomite Roms da frohlockt und sich die Hände gerieben haben! Es war so schön, so herrlich, so erhaben und echt königlich, daß nicht nur die Mönche in ihren Chroniken triumphierend schrieben, sondern auch noch ein mönchischer Dichter sich in „edlen Gesängen" austobte.

Man denke an Philipp II. von Spanien! Als dieser bigotte, katholische, düstere Herrscher, der bekanntlich nie lachte oder lächelte, die Nachricht vom „Ergebnis" der Pariser Bluthochzeit (der Bartholomäusnacht) erhielt, da hat dieses Monstrum zum ersten Male in seinem Leben laut und lange gelacht. (Nach verschiedenen zeitgenössischen Berichten).

Aber 80 000 000 Menschen hat die Romkirche auf ihrem „Gewissen"! Perú, Brasilien, Paraqùay, Mexico, Haïti usw. Und ihr „weltlicher Arm", der französische Sachsenschlächter Karl davon allein viertausendfünfhundert an einem einzigen Tage!

12.

Bemerkungen, die zwar nicht hierhergehören, aber unerläßlich sind.

Ich möchte dem geneigten Leser noch mitteilen, was H. Breßlau in seiner Urkundenlehre, Band I schreibt:

„Von den uns überlieferten Diplomen der Merowinger sind fast 50 Prozent, von denen der ersten vier Karolinger etwa 10 Prozent gefälscht."

Archivar Meyer, Verden, schreibt mir u. a. „... 786, weltgeschichtlich akzeptiert. Kein sächsisches Bistum hat eine echte Urkunde Karls aufzuweisen. Es steht geschrieben: anno autem regni domini caroli XVIIII (statt XVIII). Aber wie oft, auch später haben sich Kanzler und Geistliche in der Jahreszahl usw. der Herrschaft „geirrt". -"

H. Hoffmann stellt in „Karl der Große" fest: „Von den 262 Urkunden des Kaisers Karl des Großen sind nicht weniger als 98, d. h. fast zwei Fünftel, völlig gefälscht."

Kammeier sagt in „Fälschung der deutschen Geschichte", Band I:

„Es verteilen sich geographisch die Fälschungen auf alle bedeutsamen Plätze des katholisch-mittelalterlichen Deutschlands. Es verhält sich in der Tat so: Ein mittelalterliches Kloster, eine bedeutende Kirche, in deren Archiv k e i n e falschen Urkunden angetroffen würden, wäre eine Ausnahme und so selten wie ein weißer Hirsch."

Und da gibt es immer noch Menschen, die behaupten, durch Karl, seine mitgebrachten „Missionare", Mönche, Priester und deren Nachfolger hätte unser deutsches Vaterland erst richtige Klarheit über die Geschichte seines Frühmittelalters erhalten können! O Sancta Simplicita! —

1906 mußte man in San Franzisco ein Erdbeben erleben, 1907 wurde Messina durch eine gleiche Katastrophe zerstört. 1912 rannte die „Titanic" gegen einen Eisberg und sank. Das war einmal! Vor dem Weltkriege! Vor zirka 30 Jahren. Es war ein ungewolltes, leichtsinniges Verkehrsunglück. Was erlebten wir inzwischen nicht alles! Weltkrieg, Revolution, Inflation, Deflation, Weltwirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeiten, Streiks, China-Bürgerkrieg, Pfundsturz, Abessinienkrieg, Machtergreifung Adolf Hitlers, Bürgerkrieg in Spanien, Vierjahresplan, Rückgliederung des Saarlandes ins Reich, Anschluß Österreichs, Auflösung der Tschechoslowakei, Blitzkrieg in Polen in 18 Tagen, restlose Zerschlagung Polens, Finnlandkrieg, vollkommener Sieg über Frankreich usw. usw. Und doch: Kein Mensch vergißt die Titanic, das bisher größte Schiffsunglück aller Zeiten! Mit tödlicher Sicherheit bringen alljährlich im April die Zeitungen immer wieder diese Katastrophe! Und das im Zeitalter unseres atemberaubenden Riesentempos, der Schnellebigkeit, des Hastens und der sich überstürzenden Ereignisse! Und damals, als man nach den Sachsenkriegen wieder friedlich an Pflug und Sense ging, damals sollte sich eine solch ungeheuerliche Schandtat nicht weiter überliefert haben? Als noch kein Rundfunk, kein Film, keine Zeitungen, Zeitschriften die Menschen des 8. und 9. Jahrhunderts mit Geschehnissen anderer Länder, anderer Begebenheiten von der Geschichte ihres eigenen Landes und dessen kurzer Vergangenheit ablenkten?! Im Gegenteile: Man wird nicht nur in Germanien und Francien in spätesten Geschlechtern scheu davon geflüstert haben von dieser bodenlosen Gemeinheit, nein! Ganz Britannien, Dänemark und Italien werden ganz offen davon laut gesprochen haben!

Wandernde Geschichtenerzähler, fahrendes Volk, Spielmänner und Barden, umherreisende Handelsjuden, die wir ebenfalls den Römern und Franken zu verdanken haben, sie alle werden es in die Spinnstuben, die Dreschtennen und auf die Höfe gebracht haben, das Blutbad zu Verden! Nur eben: Gerade die Mönche des Kirchenhistorikers Bauer „wußten nichts" davon. Obwohl gerade diese männlichen Klatschbasen sich dauernd gegenseitig in ihren Klöstern besuchten und Wallfahrten und Bittgänge unternahmen!! Die Pfaffen wissen ja immer „von nichts". Und diese Ignoranz geht soweit, daß heute in

ganz Deutschland kaum jemand die leiseste Ahnung hat von dem furchtbaren Blutbade zu Kannstatt, welches 746 stattfand und ganze 15 000 Opfer verschlang! Hierüber gelang es der Romkirche ebenfalls so gut wie alles, hier aber fast restlos alles in Deutschland beiseite zu schaffen, was ihre milde Segnung und heilige Mission auch nur im Leisesten belasten, verdächtigen oder gar blutig beflecken könnte! – Es ist nicht meine Aufgabe, über dieses Blutbad zu Kannstatt zu schreiben. Ich möchte aber auch den harmlosesten, arglosesten Leser mit der Nase daraufstoßen: Warum hat bisher die „ernste Geschichteforschung" von der theologischen „Fakultät", weder Herr von Bippen, noch Professor Bauer, noch Herr Klingelschmitt und all die anderen und früheren nicht mit einem einzigen Satze oder auch nur Worte Kannstatt erwähnt??? Wer Verden prüft, muß Kannstatt nennen! Und wenn es auch nur deshalb wäre, um die psychologische, man möchte schon bald sagen pathologische Seite der Karolinger und ihrer Vorfahren richtiggehend zu beleuchten, bezw. die herrlichen Segnungen der „Religion der Nächstenliebe" besser zu lernen!

Ich zitiere hier wörtlich den Modernsten einer auf dem Gebiete scharfsinniger Geschichteforschung: Herrn Dr. Friedrich Dettweiler in „Karl der Große oder Charlemagne?" (aus „Reaktion oder deutscher Fortschritt in der Geschichtswissenschaft"). Darin heißt es:

„Sehen wir uns nunmehr an, was die einzelnen acht Geschichtsforscher zu sagen haben. Den ersten Platz und den größten Raum nimmt Herr Karl Hampe, Heidelberg in Anspruch mit „Die Persönlichkeit Karls." – Bei Licht besehen ein restloser Lobgesang. Nach ihm war Karl ein allgemein wegen seiner Milde gepriesener Naturmensch, der .. „nur in Ausnahmefällen Hindernisse, die sich seinem auf hohes Ziel gerichteten, stahlharten Willen in den Weg stellten, hinwegzuräumen vermag." – Entscheidend für die Beurteilung des Herrn Hampe ist für mich, was dann folgt: „Wenn sich das ganz vereinzelt stehende Blutbad von Verden wirklich in dem ungeheuren Ausmaße vollzogen hat . . .". Ganz kann Herr Hampe das Ereignis nicht aus der Welt schaffen, wie es der Jesuit von Bippen versucht hat, aber er bezweifelt den Umfang, obwohl gerade hier alle Quellen übereinstimmen. Aber er sucht und findet Entschuldigungen. Unerhört ist aber, daß er behauptet: „das ganz vereinzelt stehende Blutbad zu Verden." . . . Bei dieser Behaup-

tung ist es wirklich schwer, ruhig zu bleiben. Denn selbst der Geschichtsforscher Hampe muß wissen, daß Verden nicht allein steht, daß es einen Vorgänger gehabt hat. Ich frage: Weiß Herr Hampe nichts von dem Blutbade zu Kannstatt 746? Ferner frage ich: Wo steht einwandfrei geschrieben, daß der in seinem Dasein bedrohte sächsische Adel die 4500 „Rebellen" ausgeliefert hat? Soweit ich die Quellen kenne, kann man ebenso das Gegenteil herauslesen. Fest steht nur, daß die fränkischen Königsboten am Süntel gegen alles Recht die Sachsen (und Friesen) überfallen haben, vernichtend geschlagen wurden und fielen. Was dann folgte, ist in fast allen Annalen unklar dargestellt .... Vielmehr ist anzunehmen, daß Karl das üble Vorbild seines Onkels Karlmann nachahmte, der 746 die Führer der süddeutschen Germanen, die seit sechs Jahren sich gegen die Verknechtung durch die Franken unter Führung des letzten echten Stammesherzogs Teutbrand wehrten, zu einem friedlichen Volkstag zu Kannstatt einlud, sie dann aber unter Bruch seines Wortes überfiel und abschlachtete. Die neue deutsche Geschichtsforschung aber hat es fertiggebracht, dieses wichtigste Ereignis der deutschen Geschichte vergessen zu machen. Ich frage wieder, weiß die Geschichtsforschung nichts von dem Ereignis, das ich 1931 zufällig in der Schweizer Geschichte fand und seitdem bei jeder Gelegenheit erwähne? - ... Verden war nur möglich, weil Kannstatt vorausging. Hier wurde die Widerstandsfähigkeit der Alemannen, der Schwaben und Bayern auf eine gemeine Weise gebrochen, wodurch allein die Einführung des Christentums römischer Art durch den Schädling Bonifaz und die Einsetzung fränkischer Beamten ermöglicht wurde. Damit waren die süddeutschen Germanenstämme als Gegner beseitigt, und der Enkel Karl konnte, gesichert gegen Südosten, an die Unterwerfung der Sachsen gehen. Insofern ist Kannstatt das wichtigste Ereignis der deutschen Geschichte, und die „deutsche Geschichtsforschung" bringt es fertig, es totzuschweigen."

Dr. Dettweiler schreibt „Deutsche Geschichtsforschung", in Anführungszeichen. Wir wissen, was und wen er damit meint. Was „deutsche" Geschichtsforschung ist, habe ich in den Kapiteln 4, 5, 6, 7 und 8 nachgewiesen und aufgezeigt. - Kannstatt wird übrigens 708 urkundlich erstmalig erwähnt.

Wir wahrheitsuchenden Forscher aber wollen solchen Männern wie

Dr. Dettweiler, Dr. Kummer, Dr. Seeger, Dr. Luft, Achterberg, Kammeier, Itzinger, Kellerbauer, Berta Dultz und allen den neuen, scharfsinnigen Suchern und Findern hiermit herzhaft und ehrlich die Hand drücken. Denn sie sind es, die mit Zähigkeit, Logik, Spürsinn und einem Schatz von wirklichem Wissen und weiter Wissenschaft den verstaubten, modrigen Deckmantel vom Schutthaufen unserer zerstörten Kultur und Ethik hinwegreißen und uns den Blick freimachen in jene Zeit, die man „das finstere Mittelalter" nennt, als unsere Vorfahren im hellsten Glanze ihrer wundervollen Weltanschauung friedlich dahinlebten und friedlich dahinzuleben gesonnen waren, - hätte man sie nicht so brutal darin gestört. Ich glaube, meiner Pflicht genügt zu haben, wenn ich Kannstatt hier erwähnte, und wenn es auch nur insofern geschah, daß ich Dr. Dettweiler (mit einigen belanglosen Auslassungen) wörtlich zitierte.

Ehrliche, tapfere Vaterlandsverteidiger abzuschlachten, resp. hinrichten zu lassen, das liegt nicht im germanischen Blute! Der Deutsche ehrt seinen geschlagenen Gegner.

Nur gallische, fränkische, asiatische, artfremde Unkultur und Barbarei und Grausamkeit kann sich derart haßerfüllt, sadistisch, unedel, niedrig und gemein im Rachedurst austoben.

Karl der Frankenkönig handelte nicht anders als sein späterer „großer" Nachfolger, der Franzosenkaiser Napoleon I., der einen Palm, Hofer, die elf Schill'schen Offiziere und andere hinrichten ließ, weil sie ihr Vaterland mehr liebten, als die Diktatur dieses fremden, größenwahnsinnigen westlichen Despoten.
Französischem Sadismus und gallisch-fränkischem, hemmungslosem Haß blieb es vorbehalten, nach endlichem „Siege" einen Leo Schlageter wie einen gemeinen Verbrecher hinzurichten.

Ein „General" Mélac durfte sich verdient machen um die vollkommene Zerstörung Deutschlands schönster - und harmlosester - Schlösser und Burgen, Güter und Bauernhöfe.

Bezüglich des „rex religiosus" Karl rufen wir nochmals gen Westen: Behaltet ihn! Wir schenken ihn euch ganz und gar!

Ich würde mich einer schweren Unterlassungssünde schuldig machen, wenn ich dem Leser die beste und klarste Begründung für Karls barbarische Einfälle in Germanien vorenthalten wollte.

Diese lächerlichen Erklärungen von Karls „hochpolitischen Zielen", „notwendigen Maßnahmen", „kulturstrebenden Absichten" usw., die wir noch in der Schule vorgesetzt bekamen, werden mit einem einzigen, scharfen Schlage, mit zerschmetternder Wucht durch Dr. R. Luft in seiner bereits erwähnten Arbeit „Das Blutbad von Verden" zerstört und durch höchst prägnante Ausführungen auf einen einzigen, hell aufstrahlenden Nenner gebracht.

Dr. Luft schreibt:

„Wir machen den theologischen Geschichtsforschern den Vorwurf, daß sie die Ereignisse jener Zeit durchaus einseitig betrachten, ihrer ganzen seelischen Einstellung nach wohl auch einseitig betrachten müssen. Alle Quellen, die wir haben, sind Partei. Sie vertreten alle den christlich-fränkischen Standpunkt. Das tapfere heidnische Sachsenvolk hatte nicht die Möglichkeit, seinen verzweifelten Freiheitskampf der Geschichte zu überliefern. Wer aber nicht alle Dinge der Welt durch das Schlüsselloch der Kirchentüre sieht, fühlt auch in diesen Quellen die sittliche Größe jenes sächsischen Abwehrkampfes für Glauben und Heimat. Theologen wie Bauer und andere fühlen sie natürlich nicht. Wer den erschütternden Opfergang eines Volkes, das Blut von unserem Blute war, als ‚sinnlose Raserei' von ‚Rebellen', das Wiederabwerfen der aufgezwungenen Fremdreligion als ‚Verleugnung des Glaubens', die Edelinge, die sich für ihr Volk dem fränkischen Würger stellten, als ‚Wühler und Hetzer', hinstellt, der kennzeichnet sich damit selbst. Für Bauer ist das Zerreißen eines blutig erpreßten Vertrages durch die Sachsen ein ‚Treubruch', der die Strafe, also doch wohl die Hinrichtung, tausendfach verdient hätte, und den er mit dem hämischen Satz begleitet: ‚Die vielgepriesene deutsche Treue scheint erst unter dem Einfluß des Christentums aufgekommen zu sein!' Von dem Ethos des Freiheitkampfes, der Schiller zu seinem Tell begeisterte, hat ein solcher ‚Wissenschaftler' nicht einen Hauch verspürt. Er würde die heldische Tat der Tiroler unter Andreas Hofer und den Aufbruch der preußischen Jugend 1813 ebenso eine verräterische Rebellion von Treubrüchigen genannt haben, wenn sie seinem Christentum abträglich gewesen wären. Das ist der Kernpunkt! Es handelt sich gar nicht um die Wahrheit der Geschichte, sondern um die Verteidigung des Christentums. Alle Schriften und Aufsätze, die das Blutbad zu Verden beseitigen

wollen, sind nicht ‚Beiträge zu Geschichtsforschungen', sondern apologetische Tendenzschriften. Man sollte endlich ehrlich genug sein, das offen zu sagen. Die Kirchen wissen es: hat die blutige Schandtat wirklich stattgefunden, so ist sie eine untilgbare Schuld der Christianisierung, der Mission und damit des Christentums selbst.

Man behauptet gern, der 32 jährige Sachsenkrieg Karls sei eine politische Maßnahme gewesen: Die Abrundung des Reiches, der Schutz der Reichsgrenzen vor den unruhigen Grenzbewohnern oder gar die Vereinigung der Deutschen Stämme unter einem Zepter erforderten die Unterdrückung jenes nordischen Stammes. Es ist dies der alte Versuch, Politik und Religion jener Zeit zu trennen und Schandtaten der Mission schamhaft hinter der Politik zu verhüllen. Wer sich aber mit den Quellen beschäftigt, weiß, daß Karls Mordkrieg gegen die Sachsen ein christlicher Kreuzzug war. Die Politik dieses rex religiosus, wie ihn die Quellen nennen, wurde hier ausschließlich durch die christliche Religion gestaltet. Sein Lieblingsbuch – (obwohl Karl bis zum hohen Alter Analphabet war! Der Verfasser.) – war die ‚Civitas Dei', der ‚Gottesstaat' des Kirchenvaters Augustin, ein Buch, das eine ungeheure Blutschuld auf sich geladen hat. Im Kopfe dieses Königs malte sich die Welt nach dem Bilde jenes fanatischen Christen: ‚Ketzer sollen vom Staate bestraft werden, auf daß entweder sie selbst oder andere abgeschreckt werden!' ‚Karl dehnte diesen Satz', schreibt Dahn, ‚auf die Heiden aus. Er hielt sich verpflichtet, die Heiden auszurotten oder zu bekehren, soweit sein Arm reichte. Augustins Fanatismus hat ihm in höchst angenehmer Weise die Machtgier und das bluttriefende Schlacht- und Henkerschwert gegen die Sachsen durch die Religion der Liebe geweiht.' Der Staat war unter Karl zur kämpfenden Kirche geworden. Die Kirche hatte aber den Befehl ihres Gründers, die Heiden ‚zu nötigen, hereinzukommen'. Folgerichtig verlangte Karl im Kaisereid von allen seinen freiwilligen und gepreßten Untertanen, daß sie zuerst (primum) im heiligen Dienste Gottes aufgehen müßten, und 803 sprach er in einem Capitulare offen aus: ‚In meinem Heere kämpft man im Dienste Gottes'!

Aus den Quellen geht es klar hervor, worauf es diesem Frankenkönig ankam. 775 wurde zu Quierzy beschlossen, ‚die Sachsen ununterbrochen anzugreifen und nicht aufzuhören, bis sie sich besiegt der christ-

lichen Religion unterworfen hätten oder ausgetilgt wären.' Es heißt also nicht: bis ihr Land dem Frankenreich einverleibt, oder sie sich der fränkischen Übermacht gebeugt hätten. Christen sollten sie werden! Das war das Wesentliche!

Eine andere Quelle führt diese frommen Absichten Karls näher aus: ‚Hier wurde festgesetzt, daß ihnen keine Ruhe gegönnt werden sollte, bis sie entweder ihren heidnischen Glauben und ihr Bräuche aufgegeben hätten und Christen geworden wären oder in alle Ewigkeit vernichtet würden.' Und dann fährt dieser christliche Sänger fort - (Dr. Luft spricht hier vom Poeta Saxo! Der Verfasser.) -: ‚O, du gesegnetes Erbarmen Gottes, du willst, daß das ganze Menschengeschlecht gerettet werde. Und weil Du wußtest, daß dieses Volkes artstolze Seele nicht anders erweicht werden konnte, als wenn es den starken Nacken beugen und sich niederwerfen lernte unter das sanfte Joch Christi, so schenktest Du ihnen einen solchen Lehrer und Zuchtmeister zum Glauben, nämlich den herrlichen Karl, damit er die durch Kriege unterdrückte, die er nicht durch klare Überzeugung bändigen konnte, damit er sie also gegen ihren Willen zwänge, gerettet zu werden. Diesen seinem Herzen von Gott inspirierten, nützlichen Beschluß begleiteten sofort wackere Taten.' -

Das war der Geist, der den blutigsten aller Kriege auf deutschem Boden führte, nicht eine politische oder geographische Erwägung. Die Taten entsprachen diesem Geist. ‚Von vielen Priestern begleitet', rückte das fränkische Heer zum Kreuzzug aus. Jahwe selbst gab ihm gleich am Anfang durch ein Wunder seine Weihe: Ein vertrockneter Quell sprudelt wieder auf und rettet das verdurstende fränkische Heer."

Zirka 300 Jahre später, im ersten der Kreuzzüge, die Hume, der englische Philosoph und Historiker „the most signal and most durable monument of human folly", „das bezeichnendste und dauerhafteste Denkmal menschlicher Verrücktheit" nennt, im puritanisch-bigotten Britannien für die damalige Zeit gewiß ein recht beachtliches Urteil!, also 300 Jahre ungefähr später, als diese Tollhäusler unter Gottfried von Bouillon, Herzog Robert von der Normandie, Robert von Flandern, Tancred von Apulien und anderen Wahnsinnigen in Antiochia von den Türken bedrohlich eingeschlossen, in Hitze und Dürre alleräußerste Not litten, da wurde mit einem ähnlichen Gaunerstückchen gearbeitet. Es war die „Auffindung der ‚heiligen Lanze'"! Begeistert wagten die

Kreuzfahrer einen Ausfall und schlugen den Gegner zurück. Dieselben Kreuzfahrer, die auszogen, um das Grab eines vor rund tausend Jahren hingerichteten jüdischen Wanderpredigers zu erobern. Und zwar obendrein eine gänzlich leere Grabesstätte! Denn der „Erlöser" war ja „auferstanden und gen Himmel gefahren"!

Doch lassen wir Dr. Luft weitersprechen:

„Nach den Lauresh. 780 ‚verteilte' der Sieger ‚ihr (der Sachsen) Vaterland unter die Bischöfe, Priester und Äbte, damit sie dort tauften und predigten.' Die ganze christliche Welt verfolgte den Vernichtungskampf mit großer Spannung. In Rom wurde das Tedeum gesungen, wenn Erfolge gemeldet wurden.

So ist auch die furchtbare Bluttat von Verden nur aus der Gedankenwelt des Kreuzzuges zu verstehen. In den vielen Kriegen, die Karl gegen die Aquitanier, Waskonen, Langobarden und Bayern führte, erfahren wir nicht annähernd solche Grausamkeiten, wie sie gegen die Sachsen ausgeübt wurden. Jene waren allerdings Christenvölker! Gegen die Sachsen war das vastare ferro ignique, das Verwüsten mit Mord und Brand, das alle seine Züge begleitete, und das atroci gladio confodere, das Niedermetzeln mit wütendem Schwert, eine Tat, die himmlischen Lohn erwarten ließ.

Wir haben die Deutsche Pflicht, diese Tatsachen gegen alle theologischen Verwischungversuche vor der Nachwelt sicher klarzustellen." -

Hermann Löns sagt in der „roten Beeke":

„Am Ufer der Beeke sitzt der Fiedler und sieht in das Wasser. Das ist rot und dick und riecht schrecklich, und die Fische stecken die Köpfe heraus und schnappen nach Luft. Stumm und steif hockt der Spielmann an dem Machangelbusch die ganze Nacht, in seine Augen kommt kein Schlaf. Er hört den Uhu rufen und den Fuchs bellen, die Wölfe heulen und die Marder kreischen, und er sitzt da und sieht in die Zukunft und die Rache, die sie bringt." -

13. „Der Tag von Verden".

Im Kapitel 6, „Die Quellen für das sogenannte Blutbad von Verden" beziehungweise dessen Autor, hatten wir in dem Kirchenhistoriker D. Bauer einen „Contra-Verden-Schreiber" kennengelernt. Damit der Leser sieht, wie einer der letzten „Pro-Verden-Schreiber" urteilt, den man zu einem der wirklich Objektiven der neueren Forschung zählen darf, will ich den Verfasser von „Der Tag von Verden", Herrn E. Rundnagel hier auszugsweise wörtlich, teils mit, teils ohne Kommentar anführen. Zunächst: „Der Tag von Verden" ist erschienen in der Historischen Zeitschrift, Verlag R. Oldenbourg, Bd. 157, Heft 3, München, 9. III. 1938. - Rundnagel schreibt: (Parenthesen von mir)

„Freilich wurde mitunter das ehrliche Bemühen (dieser Fragen bezüglich) um diese Gestalten von volksfremdem Dunkelmännertum auf der einen und reichsverdrossenem Welfentum auf der anderen Seite zur Tarnung ihrer eigenen Ziele mißbraucht."

Kommentar: überflüssig.

„Düstere Tragik umwittert diesen trüben Spätherbsttag der deutschen Frühgeschichte als eine entsetzliche Tat, wie die deutsche Geschichte keine zweite kennt ..."

Kommentar: Mit Dr. Friedrich Dettweiler und dem Leser rufe ich aus, einstimmig und fragend: „Weiß der verstorbene Staatsarchivar aus Magdeburg, Erwin Rundnagel, denn auch nichts von dem Blutbade bei Kannstadt 746?!

„So erfuhr selbst v. Bippen's vor 50 Jahren mit unzulänglichen Gründen unternommener Versuch, die Tötung der 4500 in eine Hinrichtung „vieler Sachsen" zu mildern, trotz des Beifalls, den er sogleich

fand, die Zurückweisung durch Dietrich Schäfer, auch Hampe nahm später bewußt die gleiche Stellung ein."

(v. Bippen, „Die Hinrichtung der Sachsen" in „Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft", I, (1889) und Schäfer, „Die Hinrichtung der Sachsen" in „Historische Zeitschrift" 78, (1897). Hampe a. a. O. und „Das Verdener Blutbad" im „Evangelischen Deutschland", Jahrgang 11 (1934) Nr. 35.)

Kommentar: v. Bippen war nach Dr. Dettweiler und Feststellungen verschiedener anderer Jesuit! Dietrich Schäfer ist zwar sehr christlich gesonnen, aber von der gerechten Gruppe wirklicher Geschichtsforscher, ganz besonders von Hoppe, als Vorbild methodischer Sauberkeit und kritischer Schulung als einer der größten der Wissenschaft beurteilt und neidlos anerkannt worden!

„In unseren Tagen erschienen aus beiden kirchlichen Lagern, dem katholischen und dem evangelischen, zwei vielverbreitete Aufsätze, die das Blutbad von Verden als ein „Märchen" und eine „Schauermär" darstellen, für deren Fortleben nur die sture Borniertheit der Zunft verantwortlich sei. (Philippi, „Das sogenannte Blutbad von Verden" in „Eiserne Blätter" vom 8. 7. 34., verschweigt den Lesern Dietrich Schäfers Arbeit und zwei wichtige Quellenzeugnisse.)"

Der Leser vermag aus meiner Beweisführung zu ersehen, daß Rundnagels Feststellung mit meine Sätzen in Kapitel 5, 6 und 7 durchaus parallel läuft. Außerdem beachte er die angegebenen Jahreszahlen, die außer 1897, 1899 (also noch Bismarcks Zeiten) die Jahre 1934 usw. nennen, also die Zeit n a c h der völkischen Aufklärung.

„Nun erscheint jedoch eine mit dem Anspruch strenger Wissenschaftlichkeit auftretende Arbeit, die den schlüssigen Beweis dafür führen will, daß das Blutbad nie stattgefunden habe: Karl der Große habe die 4500 Sachsen nicht hingerichtet, sondern nur deportiert. Die bisherige Auffassung von der blutigen Richtstätte wird hier durch das Bild des „langen, traurigen Auswandererzuges" ersetzt, der mit tautologischer Betonung mit der „Wegführung der Israeliten und Juden in die babylonische Gefangenschaft" verglichen wird."

Kommentar: In Kapitel 6 unterließ ich den letzten Satz, weil der Leser auch andere Autoren über andere Stellen aus „den Quellen über das sogenannte Blutbad" zitieren hören möge!

„So scheinen mit einem Schlage auch die zahlreichen Rätsel des Tages von Verden gelöst, die die Wissenschaft bislang nicht aufklären konnte. Zugleich aber auch hat sich überraschend schnell das Hegelsche Gesetz von Thesis und Antithesis in der Bewertung Karls des Großen erfüllt. Wurde der Kaiser bislang wegen des Tages von Verden als Mörder und Sachsenschlächter verunglimpft, so wird er jetzt gerade wegen dieser Tat als Förderer des Deutschtums gepriesen."

Kommentar: Überflüssig. Aber, wie wir sehen, nimmt in punkto Stellungnahme Rundnagel gleich einem edlen Jagdhunde die Fährte auf.

„Während die Angriffe auf Karl nicht auf einer wissenschaftlichen Ebene lagen, handelt es sich hier um eine Arbeit, für deren wissenschaftlichen Charakter schon die Person des Verfassers zu bürgen scheint, des Kirchenhistorikers der Universität Münster, D. Karl Bauer."

Kommentar: Der erste Satzteil bis zum ersten Komma wird von der modernsten Geschichtsforschung coram publico abgelehnt werden müssen. Die Angriffe auf Karl. - Hat der Leser die von mir wichtigsten Kapitel aus Karls Gesetz vergessen? - Hat Rundnagel diese etwa nicht gekannt?!

„Demgegenüber kann sich aber Bauer mit der keineswegs durchaus berechtigten Feststellung begnügen, daß Schäfers Arbeit nicht restlos überzeugend ist, sondern er muß gegen ihn noch die schwersten Vorwürfe erheben: ‚andauernden Verstoß gegen die Grundregeln der historischen Methodik', ‚Unkenntnis der Quellenkritik', ‚grobe Mißverständnisse', ‚eine - wenngleich nicht beabsichtigte - unbewußte Quellenfälschung', ‚ein Schulbeispiel einer unwissenschaftlichen Art der Beweisführung, um sich leichten Kaufes gegenüber einer unbequemen Angabe mit einer Verlegenheitsauskunft zu helfen' und ‚die Verkehrung eines völlig klaren Berichtes in sein Gegenteil'."

Kommentar: Ich habe ganz absichtlich die Bauersche Kritik über Dietrich Schäfer nicht angeführt, weil ich es für richtiger hielt, Rundnagels Kritik über Bauers Auslassungen betr. Schäfer selbst zu Worte kommen zu lassen.

Erwin Rundnagel trifft jetzt eine Reihe von Feststellungen, die sich mit den meinigen decken, daher hier also nicht wiederholt zu werden brauchen. Aber eine wichtige Ausführung Rundnagels nehme der Leser jetzt zur Kenntnis:

„Wenn bei Verden eine Übergabe der Sachsen zu des Königs Gnaden

stattgefunden hätte, so gibt es hierfür eine ganz bestimmte Rechtsformel, die den am Hofe lebenden Reichsannalisten hätte geläufig sein müssen: Ad regiam potestatem confugium facere. Dieser Begnadigungsmöglichkeit wird ausdrücklich in dem Capitulare Saxonicum die Todesstrafe gegenübergestellt, so daß sich hieraus einwandfrei die Unrichtigkeit von Bauers Übersetzung nachweisen läßt."

Kommentar: Der Leser hat sicherlich noch meine Ausführungen betr. Bauers „desolare" oder „delocare" im Gedächtnis! Also trifft auch ein Staatsarchivar, dessen Lateinkenntnisse wohl nicht anzuzweifeln sind, schonungslose Feststellungen über einen versuchten Bluff! Absichtlich habe ich im Kapitel 8 („Wortspiele, Wortspielereien und Wortverdrehungen" Rundnagels hier zitierten Passus ausgelassen, da dieser m. E. nicht unbedingt zur Beweisführung gehört, ob Karl hinrichten oder verpflanzen ließ. Denn ich bleibe stets bemüht, das ganze verwirrende Rankenwerk um das Verdener Blutbad zu beschneiden und zu stutzen, da meine Absicht ist, daß nicht nur der Historiker, sondern nach Möglichkeit auch der Laie den roten Faden klar erkennt, der sich durch diese Geschichtsforschung zieht. Daß hier freilich viele lateinische Sätze, sogar ganze Texte vorkommen, die ich beim besten Willen nicht weglassen kann und oft wiederholen muß, liegt in der Natur der Sache. Rein sachlich und selbstlos stelle ich fest, daß Rundnagels Ausführungen, seine Ideengänge betreffend Bauers „streng wissenschaftliche Erklärungen" besser sind als meine.

„Bauers Interpretationsmethode muß zusammenfassend mit seinen eigenen Worten gekennzeichnet werden . . ."

Sicherlich wird der Historiker der absoluten Zunft wie der absolute Laie es als interessant bezeichnen, daß gleich mir ein Staatsarchivar wie Rundnagel von „interpretieren" spricht. Ich persönlich könnte mir sogar ganz leicht vorstellen, daß, wenn das Problem Verden – das gar keines ist – forensisch wäre, von Seiten des Richtertisches das Wort „umfälschen" fallen könnte.

Betreffs des Bauerschen „Wortspieles" delocatio-decollatio, in dem der Leser mit Recht ein echt jesuitisches Verdrehungsmanöver erblicken kann, und welches ja nun nicht gerade ausschließlich von der Societas Jesu resp. deren Mitgliedern angewendet werden muß, sondern auch

ein mehr oder weniger geschickter „Juristenkniff" sein könnte (über den allerdings ein Richter das Lächeln zu unterdrücken kaum im Stande sein dürfte) läßt sich Rundnagel folgendermaßen aus:

„Es muß also damals unter den voneinander ja völlig unabhängigen Schreibern Deutschlands, Belgiens und Frankreichs geradezu eine telepathische Fernwirkung bestanden haben, die sie alle unter magischem Bann Karls nationale Großtat der „delocatio" in den Schmachflecken der „decollatio" verwandeln ließ."

Kommentar: Muß man überhaupt schon allein dies Wort hinschreiben?! An anderer Stelle schreibt Rundnagel:

„Die von dem sogenannten Einhard, der vermutlich gar nicht Einhard war, gemachten Zusätze vom Blutbade in den Reichsannalen bezeichnet Bauer als freie Kombination eines Mannes, der zur Zeit des Blutgerichts ein zwölfjähriger Klosterschüler gewesen sei. Abgesehen, daß diese zuletzt behauptete Tatsache nicht beweisbar ist, können die in den Reichsannalen gar nicht enthaltenen Tatsachenangaben des sogenannten Einhard, wie die Einfügung des Namens Verden, unmöglich auf Phantasie oder Kombination beruhen. Vielmehr hat die ernsthafte Forschung einwandfrei den Wert auch dieses Werkes sichergestellt. Reichsannalen und sogenannte Einhard-Annalen sind gerade die wichtigste Quelle, die wir über Karl den Großen besitzen."

Kommentar: Rundnagels Feststellungen dürften für jeden ehrlichen Forscher ein Labsal sein. Denn Reichsannalen und Einhard-Annalen sind, wie wir sehen, dasselbe.

Rundnagel fährt fort:

„Die „zünftige" quellenkritische Methode weicht also in der Tat von der von Bauer geübten ab. Diese Tatsache aber erklärt sich daraus, daß der von Bauer angewandte methodische Grundsatz darauf beruht, den Wert einer Quelle lediglich danach zu bestimmen, ob sie zu seinem Zwecke paßt oder nicht."

Kommentar: Vollkommen überflüssig.

Des weiteren: „Dem Laien ist allerdings die Beurteilung von Bauers Quellenkritik nicht möglich, weil er hier für seine Aussagen keinerlei Belege bringt, während er an anderer Stelle selbst etwa die von niemand bestrittene Tatsache der späteren Sachsendeportatio-

nen durch Karl sogar durch Erzählung persönlicher Eindrücke zu erhärten für nötig erachtet. Bei einem derartigen Verfahren befindet sich der Leser in der Lage des Besuchers einer Zaubervorstellung, dem man vor seinen Augen ein schwarzes Ei in ein weißes verwandelt, weil er seine Aufmerksamkeit durch belanglose Handgriffe auf einen anderen, völlig unwesentlichen Punkt gelenkt hat."

Kommentar: Ich will hoffen, daß der Leser eine derart geistreiche und wirklich genial prägnante Kritik zu würdigen weiß! - Siehe meine wörtlichen Zitate aus den Einhard-Annalen betreffend der Deportationen (785)!

Was nun aber die lokale Feststellung betreffend des Verdener Blutbades angeht, so übertrifft sich Rundnagel hinsichtlich D. Bauers Arbeit selbst:

„Bauer deutet schließlich noch eine fünfte Möglichkeit an, die einer ethymologischen Sage. Bei Verden solle ein Bach „Rote Beeke" heißen, zur Erklärung dieses blutigen Namens hätten dann die Umwohner Verdens die Sage von Karls Blutbad einfach erfunden, ‚wofür ja ähnliche Beispiele auch sonst bekannt sind'. Die zur Annahme dieser Erklärung notwendige Voraussetzung, daß dann die Schreiber im fernen Frankreich diese Verdener Lokalsage gekannt haben mußten, ist freilich ebensoschwer einzusehen wie die Tatsache, daß die Schreiber dann außerdem noch die 1910 verfaßte Erzählung von Löns hätten kennen müssen, die den Namen „rote Beeke" zuerst gebraucht."

Kommentar: Diesen mögen sich diesmal zur Abwechslung die Leser einmal selbst ausdenken. -

Ich möchte, wirklich mit Bedauern, die Frage aufstellen, warum hat auch Erwin Rundnagel - wie fast alle anderen - den Poeta Saxo nicht erwähnt? Mit Hilfe dieses Dichters nämlich hätte auch er auf seinem guten Fundament von Logik und Schlußfolgerung den Beweis für das Blutbad ebenso erbringen können. - Gleich mir kommt er nun zu der Feststellung betreffs der Beseitigung der Leichen: Bezüglich deren Verbrennung (die andere unverständlicherweise für möglich halten) schließt er: „Wahr wird sein, daß die Leichen in die hochgehende Aller geworfen wurden, die sie ruhelos der brausenden Unendlichkeit des Meeres zutrieb." Soweit gehe ich in allem, was Staatsarchivar Rund-

nagel schreibt und in seiner Arbeit heranzieht, durchaus einig mit ihm. Es tut mir aber leid, ihm in drei Punkten nicht beipflichten zu können:

1. Rundnagel entwickelt seine Ansichten betreffs der decollatio dergestalt, daß man darunter überhaupt jegliche Art der Tötung verstehen könne. Decollare heißt köpfen, enthalsen! Caput praecidere, securi percutere, capite plectere enthaupten! Die Chronisten schrieben in verschiedenen Annalen decollare. In einigen Aufzeichnungen wird der Ausdruck gladio confudere - mit dem Schwerte umbringen - gebraucht. - Die Mönche als verhältnismäßig gute Lateiner - diese Sprache kam ja mit den Franken von den Römern! - hatten für töten; abschlachten, niedermetzeln, zusammenschlagen, ermorden, in die Pfanne hauen, erwürgen, abstechen usw. usw. eine unendlich große Auswahl lateinischer Vokabeln zur Verfügung (als häufigste treffen wir interfecere an). Und dennoch nahmen sie das klarste, einfachste, richtigste und gebräuchlichste Wort decollare.

Es ist nicht einzusehen, warum Forscher, wie auch hier Rundnagel, müßige Erhebungen anstellen, ob die fränkischen Krieger jene 4500 mit dem kurzen oder langen Schwert zusammengehauen hätten usw. Decollare heißt köpfen, enthaupten. Da beißt die Maus kein Fädchen ab! Und eine decollatio ist eine meist strafgerichtliche Enthauptung, eine Hinrichtung. Und es ist klar, daß es sich um eine Hinrichtung durch Henkershand mit Block und Beil gehandelt hat, denn die Franken hatten ja von dem durch die Römer eroberten Gallien alle römischen Sitten und Gebräuche in puncto Heerwesen, Rechtspflege und Strafvollzug übernommen! Rundnagel nimmt aber an, daß Karls Krieger mit ihren Waffen die ihnen übergebenen Sachsen einfach an Ort und Stelle erschlugen. Nämlich dort, wo Karl sein Urteil fällte. Wenn ich im folgenden Kapitel die durchaus logische Entstehung der Namensbildung „Halse" entwickle, so möchte ich schon hier an dieser Stelle vorwegnehmen, daß - auch nach Rundnagels Theorie - das althochdeutsche „enthalsôn" (es geht ihm an den Hals, es kostet ihm den Kopf, enthalsen, enthaupten) ethymologisch ohne weiteres einleuchtend ist für eine stattgefundene Enthauptung oder Enthalsung der 4500 sowie für die Namengebung der Halse oder Halsbeeke.

2. Wenn Rundnagel sagt: „Nicht die grausige Bürokratie des lang-

samen Henkertodes war es, sondern das entfesselte Rasen des Furor Teutonicus", und wenn er weiterhin meint, „da sprach Karl das Todesurteil wegen Aufruhrs, und sofort hieben seine Krieger die todgeweihte Schar zusammen", „dort auf dem Platze, wo sich heute der Dom erhebt", so wollen wir uns das im nächsten Kapitel logisch klarmachen.

3. Rundnagel schreibt: „Die Wertung eines geschichtlichen Ereignisses ist das vornehmste Recht des Historikers, dem es genügen muß, dabei den Besten seiner Zeit genug getan zu haben, und der weiß, wie der Meister der mißverstandenen objektiven Geschichteschreibung bemerkt, daß die Geschichte für jede Generation umgeschrieben werden muß."

Bei aller Achtung vor dem verstorbenen Rundnagel kann ich diesen Satz, so wie ich ihn auffasse, unter keinen Umständen anerkennen! Ich befasse mich nicht mit historischen schweren Themen - und Verden ist eines der allerschwersten! -, damit sie in späteren Generationen oder für diese umgeschrieben werden können, noch schreibe ich sie nieder, um frühere Generationen in ihren mehr oder minder irrigen Meinungen zu korrigieren, sondern ich gehe an derartige Aufgaben heran, um bewußte Lügner auszuschalten und historische Fälschungen verhindern zu helfen, und ganz einfach die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit zu erforschen und sie festzulegen für alle Zeiten! Sonst könnte ja auch - wie es stets gemacht wurde und gemacht wird - Geschichte nicht umgeschrieben werden müssen nur für jede Generation, sondern für jedes Zeitalter, jede Weltanschauung und jeden Interessenklüngel einer überstaatlichen Macht. Und d a s ist es ja gerade was wir verhindern wollen! Geschichte ist Geschehenes! und was geschehen ist, heißt Geschichte!

Deutschland marschiert - Verden oder nicht - seinen geraden Weg in die Weltgeschichte. Und wenn Pseudowissenschaftler uns das Blutbad so hartnäckig und systematisch zu allen Zeiten wegzubeweisen suchen, so tun sie sehr unklug daran, denn die Phalanx der wahrheitsuchenden Historiker schließt sich in ihren Neueren dadurch nur noch fester zusammen.

Wenn Staatsarchivar Rundnagel mit einer von ihm in ehrlichem Glauben betriebenen Objektivität meint, Karl eine Gloriole um sein Haupt zaubern zu können, indem er am Schlusse den beklagenswerten

Satz anfügt: „Es ist kein gräßlicher Schlachttag, sondern ein Tag der tragischsten Größe in der deutschen Geschichte", dann kann ich nur dazu sagen, daß der Wahrheitsucher, der mit allerehrlichstem Bemühen Geschichte nicht rekonstruieren, sondern sie mitsamt allen ihren Tatsachen rücksichtslos aufdecken will, niemals, nicht ein einziges Mal, Halt machen darf vor irgendeiner politischen Richtung, einer Weltanschauung oder den sie vertretenden Machthabern.-

Zudem: Wäre da nicht die Frage naheliegend, wozu und weshalb man denn dann den ganzen Sachsenhain überhaupt erst errichtet hat?

Wo war es?

Der Sachsenhain mit seinen 4500 Riesensteinen wurde nicht etwa deshalb außerhalb der Stadt Verden angelegt, weil man vielleicht geglaubt hätte, daß die Massenhinrichtung nun gerade an dieser Stelle stattgefunden hat, sondern einfach und allein deshalb, weil man in der Stadt selbst ganz unmöglich den Riesenplatz dazu hatte. –

Vor mir liegt das Manuskript „Halsmühlen oder Verden"? von Stadtoberinspektor i. R., Stadtarchivar Carl Meyer aus Verden. Herr Meyer ist derjenige, den ich schon im 6. Kapitel erwähnte, und dessen Manuskript auch E. Rundnagel für seine Arbeit „der Tag von Verden" vorgelegen hat. Ich hatte verschiedentlich Gelegenheit, mit Herrn Meyer im Verdener Stadtarchiv sowie in seiner Wohnung vielstündige Unterredungen zu pflegen. Allerdings ist Carl Meyer ein viel zu bescheidener Mensch, der mir schrieb: „Meine Arbeit ist nicht maßgeblich, und ich bin kein Geschichtsforscher." Archivar Meyer kennt seine Vaterstadt und Umgebung von Jugend auf. Er schrieb das kleine aufschlußreiche Büchelchen „Die Geschichte der Stadt Verden". Darin erwähnt er allerdings nur den Text der Einhard-Annalen, soweit sie das Jahr 782 betreffen. Ich möchte nicht verzichten, auf Meyers beachtenswertes Manuskript wenigstens stellenweise einzugehen, was ich später teilweise wortwörtlich tun werde. – Zunächst mag der Leser wissen, daß der Sachsenhain, das Denkmal der 4500 Hingerichteten in einem großen Laubbaumhaine, der auch ausgedehnte Wiesen enthält, und dem sich am Ende zu Nadelbäume anschließen, zirka 3,5 Kilometer von der Stadt Verden entfernt liegt. In der Nähe des Haines fließt ein schmaler Bach in die Aller. Er trägt den Namen „Halse" oder „Halsbeeke", zu hoch-

deutsch der Halsebach. Diese Halsbeeke nun läßt Hermann Löns in seiner tragischen Novelle „Die rote Beeke" zum Schauplatze des entsetzlichen Blutbades zu Verden werden. „Rote" Beeke wegen der Blutströme, die das Wasser des schmalen Bächleins drei Tage, nach anderen drei Wochen lang, rot gefärbt haben sollen.

Wie wir wissen, ist fast an jeder Sage - soweit sie nicht in die Mythologie fällt - etwas Wahres. So hat sich auch Löns nicht die Betitelung „Rote Beeke" aus den Fingern gesogen.

Die einleuchtendste, ja sonnenklare und schlüssige Beweisführung hat man, indem man die Geographie zu Hilfe nimmt:

Geht man nämlich die Aller flußabwärts bis zur Halse, so sieht man die Wiesen, an denen sie vorbeifließt. Diese bildeten früher einen moorigen Sumpf, dessen Niveau nicht höher als der Wasserspiegel der Aller gewesen ist.

War aber die Aller rot vom Blute der 4500 in Verden Hingerichteten, so war der bis zum Flusse sich dehnende Sumpf ebenfalls rot, ja, er mußte es sein. Folglich auch das unterste Mündungsende des damaligen Döls, den die Sachsen dann in Halse umbenannten, und der in den Heidegegenden schaurig „der rote Bach" hieß, von dem Löns auf einem alten Heidehof hörte.

Die Aller schwemmte träge durch die Ebene, durch die Sumpfmoore. Und das in ihr fließende Sachsenblut trat in eben diese Sümpfe und stagnierte dort. Wahrscheinlich eher drei Wochen als nur drei Tage. Mit Fug und Recht können wir annehmen, daß der völlig im Dunkel lebende Lokalname „Rote Beeke" erst durch Hermann Löns seit 1910 wieder bekannt geworden ist.

Nun sagen aber die Einhard-Annalen und andere Quellen: „ . . . et super Alaram fluvium in loco, qui Ferdi vocatur, . . .". Sie sprechen von der Massenhinrichtung i n Verden und nicht b e i Verden.

Verden heißt und bedeutet „Fähre". Aber die Aller natürlich. Nebenbei bemerkt ist das französische Verdun genau demselben Sprachstamme entsprossen! Nämlich Verden (sprich Fehrden!) lateinisch Fardium, Fardiun, Ferdun und Ferdi, Fereda, Ferda oder Wardunum, Vardunum im 8. beziehungsweise 9. Jahrhundert (Flußübergang, Fähre, englisch ferry). Dann Verdi (unter Arnulf), Ferdium (Heinrich dem Vogler), Verden, Verda (1259), Verdenn, Vehrden, Verden.

Verdun (sur Meuse), Verdun (sur Garonne), Verdun (sur le Doubs) von Verunum, Ferdunum, Ferunum (ferre - tragen, bringen, fer unum - trage Einen, Ein-Mann-Fähre, (Einboot, übertr. „Einbaum" (?).) Also Fähren über Maas, Garonne, Doubs (und Saône)!

Im achten Jahrhundert kannten unsere Vorfahren noch keine größeren Ansiedlungen weiteren Ausmaßes, geschweige denn gar Städte. Die Niedersachsen lebten auf ihren mehr oder minder weit voneinander entfernten, allein gelegenen Gehöften, wie wir das in der Lüneburger Heide noch heute häufig beobachten können. Daher gelang es auch den Franken so leicht, ohne besondere Anstrengungen, regelmäßig soviele Sachsen zusammenzutreiben und zu fangen.

Verden wird eine einsame Niederlassung gewesen sein, die eine Fähre besaß. Warum trieb Karl nun die 4500 Sachsen gerade nach Verden? Weil er dort einen festen, strategischen Stützpunkt hatte! Ein Kastell. Man muß sich hier nun nicht etwa eine riesige Steinburg, eine Feste mit meterdicken Mauern vorstellen. Es wird eine mehr oder weniger befestigte Pallisadenverschanzung gewesen sein, in dem eine ständige Besatzung untergebracht war. Wie groß das Fährdorf war, wieviel, beziehungsweise wie wenig, es hatte, wie ausgedehnt das fränkische Kastell räumlich war, und wieviel Krieger in ihm steckten, wissen wir nicht. Warum wird das furchtbare Blutbad in Verden und nicht bei Verden stattgefunden haben?

1. Weil Karl seinen Stützpunkt nicht vier oder fünf Kilometer (Luftlinie) - sicherlich noch mehr von dem damaligen Verden ohne jegliche Ausdehnung! - bis zum heutigen Sachsenhain oder gar seiner Halsbeeke, weit verlassen wollte und konnte, und er damit rechnen mußte, daß die tapferen Sachsen mit dem Mute der Verzweiflung versuchen würden, die 4500 Todeskandidaten auf alle Fälle zu befreien.

2. Weil Karl die Fähre zu seiner Verfügung haben und behalten mußte und wollte, falls er etwa genötigt sein würde, den möglicherweise angreifenden Feind bei einem Befreiungsversuch über die Aller auf das andere Ufer zu verfolgen, (sofern er ihn geschlagen haben würde, notabene!).

3. Weil, wie uns auch Stadtarchivar Meyer aufklärt, der die Gegend genau und systematisch untersucht hat, diese an der Halse bei Hals-

mühlen vor zirka 1160 Jahren damals vollständig - moorig und morastig war und einen großen Sumpf bildete, auf dem weder 4500 Delinquenten noch die 450 Löns'schen Scharfrichter samt den Tausenden von fränkischen Kriegern, noch Karls sicherlich riesengroßes Gefolge, die zahlreiche Geistlichkeit, geschweige denn endlich die höchstwahrscheinlich zu vielen Tausenden zum Zuschauen verurteilten Einwohner der Landbevölkerung aus der näheren und weiteren Umgebung Verdens dort hätten stehen können.

Es ist klar, daß sich ein Feldherr und Kriegsmann, der einen derartigen Racheakt szenisch mit Pomp und Gloria als exemplarisches Abschreckungmittel ganz groß aufziehen will, nicht auf ein gefährliches Moor begibt, wo ihm im Falle einer Überrumpelung jeden Augenblick die Gefahr des rettunglosen Versinkens droht. Denn dort hätte Karl nämlich wie die Maus in der Falle gesessen, wenn ihn die Sachsen rachedurstig umzingelt haben würden. (Überhaupt: Wer begibt sich schon ohne zwingenden Grund auf sumpfig-moorigen Boden?)

Archivar Meyer schreibt hierzu: „... Herr S. erkundigte sich bei mir nach dem Geschehen jener alten Tage. Und, als ich ihm meine, von anderen abweichenden Ansichten eingehend mit Begründung dargelegt hatte, gab er zu, daß Halsmühlen ein unmöglicher Ort gewesen sei, denn die dort ausgehobenen Gräben bewiesen einwandfrei, daß die Gegend daselbst früher moorig gewesen sei. Ich meinte alsdann, nicht nur geologische Gründe, sondern auch strategische sprächen ganz und gar gegen Halsmühlen." - Es ist mir eine Genugtuung, durch meine eigenen Feststellungen zu demselben Ergebnis gelangt zu sein wie Herr Archivar Meyer. Er sagt unter anderem weiter:

„... es ist mir deshalb eine Befriedigung gewesen, dem ... Herrn ... Aufklärung auf seine Bitte gegeben zu haben, wobei ich betonte, ich hätte früher mit meiner Mitteilung gegenüber Besserwissenden zurückgehalten, die zur Beweisführung die Erde chemisch auf Bestandteile menschlicher Körperreste haben untersuchen lassen."

Nun erklärt Meyer weiter, daß, wenn wirklich Spuren menschlicher Reste aus früheren Zeiten dort gefunden worden waren, diese Spuren nicht solche der Tragödie von 782 gewesen seien, sondern Spuren von drei, zeitlich verschiedenen, dortgewesenen Lagern militärischer Art. Es

hätten nämlich östlich um Verden herum, von Eiszel bis Eitze feindliche Heerhaufen gelegen:

1. Die Truppen Moritz' von Sachsen,
2. Die Dänen im 30jährigen Kriege,
3. Die französische Armee im 7jährigen Kriege.

Nichts sei natürlicher gewesen, als daß alle diese Truppen vor Verden nicht nur ihre Feldbäckereien und Heeresschlächtereien, sondern auch ihre Begräbnisstätten für gestorbene und gefallene Krieger dort gehabt hätten. Ferner stellt Herr Meyer fest, daß „auch im heutigen Sachsenhain noch nicht eine einzige Moorleiche gefunden worden sei. Solche hätten jedoch gefunden werden müssen, wenn dort, wie von besonders Klugen behauptet, früher eine germanische Kultstätte gewesen wäre. Auf dem Moorboden wäre sobald jegliche Baulichkeit in die Tiefe gesunken, und mit ihr alle, welche zu Ehren Wodans Pferde geopfert hätten. Eingesunkene Menschen wären mit Gerbsäure konservierend durchtränkt worden."

Wir müssen Meyers Ausführungen ohne jeden Vorbehalt recht geben. Es ist tief bedauerlich, daß er seine Untersuchungen über das Vorkommnis von 782 fast lediglich auf das rein Lokale beschränkt und nur ganz nebenbei geschichtliche Begebenheiten erwähnt. Ich bekenne, in Stadtarchivar Meyer eine durchaus objektive Persönlichkeit kennen und schätzen gelernt zu haben, dessen rein örtliche Untersuchungen für jeden gewissenhaften Geschichtsforscher von großer Bedeutung sind. Dem Leser dürfte übrigens schon längst klar geworden sein, daß Meyer die richtige Ansicht für die stattgefundene Tatsache des Blutbades vertritt. Nun schreibt Meyer in seinem Manuskript den Satz: „Jetzt bleibt allerdings der ominöse Name Halsmühlen." - Es folgen da rein lokale Erörterungen, die den Kernpunkt der Sache allerdings nicht berühren. Ich will hier nicht klüger sein als Herr Meyer, der ja Verdener ist. - Aber, und das ist wichtig, er spricht da von dem „heutigen Lauf" der Aller. Aber er erklärt den Namen Halse nicht.

Weit entfernt, den Verdener Bürgern eine luftige Hypothese vorlegen zu wollen, könnte die Sache folgendermaßen zu erklären und zu verstehen sein: Die Aller ist und war ein verhältnismäßig beachtliches Flüßchen im damaligen, kleinen deutschen Lebensraum. Ihr Name ist sicher uralt und dürfte bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen. Karl

ließ 4500 Menschen decollare, enthaupten, richtiger und prägnanter „enthalsen". (Hätten die Mönche und Chronisten statt decollare „decapitare" in Mittellatein geschrieben, so wäre die genaue Übersetzung tatsächlich enthaupten und ebenso logisch.) Die Niedersachsen verstanden natürlich nicht lateinisch und ließen sich sicherlich - wenn das überhaupt noch notwendig (Man hatte ja bereits durch's Zusehen den blutigsten Anschauungsunterricht genossen!) war - das Wort von irgendeinem Mönche oder Priester übersetzen. Sie selbst besaßen in ihrer Sprache das Wort, das althochdeutsche „enthalsôn", was ja enthaupten, enthalsen heißt! Als „Publikum" dazu gezwungen, (wie König Friedrich Wilhelm I. seinen leiblichen Sohn Friedrich, den späteren Großen, dazu zwang, der Hinrichtung dessen Freundes Katte aus der Festungsgefängniszelle zuzuschauen), - sahen die Germanen in fassungslosem Entsetzen, wie man ihren Vätern, Brüdern, Gatten und Söhnen die Hälse mit dem Beil durch- beziehungsweise abschlug. Ihre Kultstätten waren vernichtet und deren Wiederaufrichtung bei Todesstrafe verboten. Das Christentum oder ein „ähnliches christliches Empfinden" „saß" in ihnen nicht, beziehungsweise noch nicht, und konnte dies auch gar nicht, da Karl ja erst „dabei war", ihnen diese „Lehre" zu bringen. Voll Schauder und Trauer klammerten sie sich nur noch fester an ihre alte, heidnische Religion und suchten dicht bei Verden, wo diese hundsgemeine Barbarei vollzogen worden war, einen der furchtbaren Tragik entsprechenden düsteren, unheimlichen Ort, fanden in der Nähe des heutigen Sachsenhaines jenes traurige Moor, durch das eine „Beeke", ein trüber Bach träge floß. Die Aller wagten sie aus Furcht vor der Übermacht der Franken nicht umzubenennen - denn, es war bei Todesstrafe verboten, irgendwelche germanische, heidnische Erinnerungen aus alter Zeit, also geschweige denn neue Denksteine zu haben - also tauften sie, vielleicht bei heidnischen Gebräuchen im Verborgenen später zur Erinnerung an das Enthalsen der 4500 Landesverteidiger heimlich und durchaus lokalpatriotisch dieses trübfließende, moorige Rinnsal, diese sich durch sumpfige Haine hinziehende Beeke, die Halse, beziehungsweise die Halsbeeke, zu hochdeutsch den Halsebach.

Für den fachwissenschaftlichen Sprachforscher dürfte es wohl gar keine lächerliche Vermutung bedeuten, daß, wenn die damaligen Berichterstatter in ihren Geschichtsaufzeichnungen das lateinische Wort

„decapitare" anstatt „decollare" gebraucht hätten, wir heute auf den Karten und Plänen Verdens nicht „Halse", sondern möglicherweise „Haupte" lesen könnten.

Denn von dem mittellateinischen Worte decapitare - enthaupten haben beispielsweise folgende Kultursprachen ihre Tätigkeitswörter abgeleitet:

1. Italienisch: decapitare - enthaupten
2. Spanisch: decapitar - enthaupten (Disteln köpfen)
3. Portugiesisch: decapitar - enthaupten
4. Französisch: décapiter - enthaupten
5. Englisch: to decapitate - enthaupten
6. Rumänisch: decapita - enthaupten.

Derartige Beispiele haben wir in Deutschland mehr als genug: Frankfurt (der Franken Furt), Elsterwerda, Sulzfeld, Berlin, München (monachia) usw. usw.

Später, sehr viel später, als der moorige Grund fester wurde, baute sich dann eine Mühle an, dort an der Halse, die dann ganz natürlich und logisch Halsmühlen heißen konnte.

Ich zitiere Archivar Meyer wiederum wörtlich:

„Die Halse hat verschiedene Namen:

1. Halse
2. Döls
3. Mühlenbach
4. Rote Beeke (nach der Löns'schen Phantasie)
5. Wildsteert."

Gerade diese Angaben Meyers sind dazu angetan, mir recht zu geben. Denn wir sehen, daß der fragliche Bach, jene Beeke, oft umbenannt wurde.

Die Bezeichnung „Mühlenbach" dürfen wir von vornherein ausschalten. Erstens war dort früher ein Moor, das erst in späteren Jahrhunderten eine Mühle tragen konnte, und zweitens ist dieser hochdeutsche Name höchstwahrscheinlich eine Prägung des Müllers selbst.

„Rote Beeke" scheidet ferner aus, da sie erst nach Löns' Novelle (1910) offiziell so benannt wurde, wie auch Meyer sagt.

Und wiederum haben wir hier einen schlagenden Beweis: Löns schrieb die Novelle 1910 und benannte sie nach einer zufällig gefundenen

Sage „Rote Beeke". Kein Mensch - außer einigen Leuten der Heide - kannte den Namen je vorher im weiteren Kreis. Und plötzlich hat ein - geographisch doch gänzlich belangloses - Gewässer einen neuen Namen weg, der in ganz Deutschland binnen knapp 30 Jahren bekannt geworden ist!

Bleiben die Namen Döls und Wildsteert. Wie alt sie sind, ist nicht genau bekannt. Döls soll - auch u. a. nach Meyer! - 2000 Jahre alt sein. Jedoch Wildsteert, (so hieß die Halsbeeke im Oberlauf, wohl weil - nach Archivar Meyer - das Wasser wild und nicht sanft floß) läßt sich wie Mühlenbach auf höchstens 200 Jahre zurückverfolgen. Der 2000jährige Name Döls aber ist kaum anzutreffen: Auf allen Meßtischblättern und Karten Verdens ist jener Bach als „Halse" beziehungsweise „Halsbeeke" und „Rote Beeke" eingezeichnet!

Wir haben in allen Gegenden unseres Vaterlandes Belege dafür, daß es z. B. in einem Dorfe einen Weg gibt, den die eine Hälfte der Bewohner „Wasenweg", die andere aber „Wiesenweg" nennt, was durchaus n i c h t dasselbe ist! Wir gehen ganz bestimmt nicht fehl, wenn dieser umstrittene Bach, der seit urdenklichen Zeiten bis zum Jahre 782 Döls hieß, von da ab in Halse umgetauft wurde, und zwar sprachlich durchaus richtig nach dem althochdeutschen enthalsôn entsprechend der decollatio der 4500 Enthalsten zu Verden.

Bei einer ganzen Anzahl maßgebender Verdener habe ich Umfrage gehalten: Man ist durchaus meiner Ansicht.

Von einem Verdener Buchhändler aber erfuhr ich: Vor einiger Zeit sei bei ihm ein Geistlicher (!) gewesen, der zum Zwecke des Beweises einer Unmöglichkeit des Blutbades (!) nach Verden kam. Und dieser habe zu „beweisen" versucht, wie der Name „Halse", „Halsebach" entstanden sei. Nach ihm nämlich sei dieses Bächlein eine Beeke, die sich - man setze sich! - um einen kleinen Hügel herumschlängele und ihn - - - „um - halse". (!!!)

Es ist nur schade, daß der Buchhändler, der selber über dieses Gewäsch lachen mußte, sich nicht entsinnen konnte, wie jener fromme Mann hieß. Er wußte auch nicht anzugeben, ob er aus Trier, Paderborn oder gar aus - Münster in Westfalen war! Besagter Buchhändler äußerte sich: „Sie können die ganze Heide durchfragen, ganz Niederdeutschland! Vom hiesigen Gebiet und seinen südlicheren Strichen können sie getrost

zickzackartig von Ost nach West gen Norden reisen, bis zur Geest und den Marschen hinauf: Dieser Ausdruck „umhalsen", bei einem Flusse gebraucht, ist einfach eine sprachliche Unmöglichkeit, mit der Sie sich bestimmt überall lächerlich machen werden." Er sollte Recht behalten: Ich bin vielfach ausgelacht worden. Und, ich gestehe: Noch niemals habe ich mich so gern auslachen lassen!

Wie wir sehen, versucht eine kirchliche, theologische Zunftgruppe nicht nur Geschichte und ihre Quellen systematisch umzufälschen, umzudeuteln, nein, auch an die Ethymologie rein lokaler geographischer Begriffe macht sie sich jüdisch-dreist heran! Und wenn wir diesen neuesten Jesuitentrick-Versuch betrachten, so können wir uns mit hundertprozentiger Sicherheit sagen: Wir sind auf der richtigen Spur, und wir halten den Schlüssel zu dem „Geheimnis" fest in Händen! Denn von Rechts wegen gehören die letzten drei Absätze in das achte Kapitel „Wortspiele, Wortspielereien und Wortverdrehungen." Lediglich der chronologischen Entwicklung dieser Arbeit hier habe ich sie hierhergesetzt.

Das Blutbad geschah in Verden. Stadtarchivar Meyer meint: Vor dem Südertor. Beweisen läßt es sich nicht. Außerdem kann von einem „Beweis" hier gar nicht die Rede sein, da 782 Verden noch gar keine Stadt war. Folglich konnte auch noch kein Südertor existieren. Allerdings wohl der Platz vor dessen Entstehen. - Auch das ist gänzlich belanglos. Meyer schreibt: „Nach vielfältigem Suchen habe ich einen Schriftsteller gefunden, bei dem es heißt: ‚Das Judicium wird seyn, daß der Imperator (richtiger rex, vor 800!) an einem Orte vor dem Südertore, welchen die Einwohner jetzt noch (1730) zeigen, an einem Tage 4500 hat enthaupten lassen.'"

Wie gesagt, beschränkt sich das Manuskript Archivar Meyers fast nur auf die Suche nach der Örtlichkeit, wo die Hinrichtung stattgefunden haben könnte. Wenn er meint, man habe in der ganzen Gegend keine Schädel in Massen und keine Skelette in ebensolchen Massen auffinden können, so besagt dies gar nichts. Nach der Ansicht anderer nämlich sollen die Angehörigen ihre enthaupteten Gatten, Väter, Söhne und Brüder nach der Hinrichtung verbrannt haben. Was für ein ungeheurer Scheiterhaufen hätte das werden müssen?! 4500! Einen ganzen Riesenwald hätte man abholzen müssen! Und, ehe man das zustande gebracht hätte, wären die Leichen in Verwesung übergegangen, die Ströme und

buchstäblichen Seen von Blut hätten die Luft verpestet, sodaß kein Lebender sich an den Ort hätte wagen können! Wir dürfen es als ebenso unwahrscheinlich ansehen, daß die Hinterbliebenen ihre Abgeschiedenen auf tagelangen Märschen in ihre Höfe zwecks Verbrennung und Beisetzung übergeführt haben sollen, denn die blutenden und blutigen Leichen wären auf dem weiten Transporte ebenso rasch in Verwesung übergegangen.

Eine derartige Massenverbrennung von 4500 Leichen hätte keinesfalls im Lande, geschweige denn in Verden selbst geheim bleiben können. Die Besatzung des Kastells zu Verden, also die ständige „Garnison" Karls, wäre aufmerksam geworden, hätte die leidtragenden Hinterbliebenen festgesetzt, es wäre ein kolossaler Riesenprozeß ungeheuerlichsten Ausmaßes geworden, über den wir ganz bestimmt mehr und ausführlicher überliefert bekommen hätten, als über rein kriegerische Sachen, wie eben das Strafgericht als Sühne für die Niederlage der Franken am Süntel. Dieses war Rache für eine rein „politische" Missetat. Aber eine Verbrennung der Hingerichteten! Da hätte es sich ja um eine kirchliche, christliche Angelegenheit gehandelt! Und die Annalen würden - soweit eben auf uns gekommen - geradezu strotzen von einer phantastischen Massenbestrafung, denn: Kapitel 7 der Capitulatio de partibus Saxoniae lautet wörtlich: „Wenn jemand den Körper eines verstorbenen Mannes nach dem Brauche der Heiden durch Feuer verzehren läßt und seine Gebeine zu Asche macht, werde er mit dem Tode bestraft." (morte moriatur).

4500 Krieger jüngerer Jahre dürften ohne Übertreibung zirka 15 000 Hinterbliebene haben, wenn man pro Mann nur durchschnittlich drei Angehörige nämlich Vater, Mutter und ein Geschwisterkind rechnet! Dann hätte man also diese mindestens 15 000 laut Kapitel 7 ebenfalls hinrichten müssen! Erfahrung für eine solche Zahl hatte man ja bereits von Kannstatt her, wo auch 15 000 abgeschlachtet wurden!

Hei! Wäre das ein mönchisches Annalengeschrei geworden! Die christliche Nächstenliebe hätte taumelnde Orgien gefeiert, und dem frommen Wunsche des Paderborner Bischofs Ferdinand von Fürstenberg wäre - wenigstens zum Teile - Erfüllung geworden! Und der „klassische" Poeta Saxo hätte getanzt und seine dichterische Ader wäre geplatzt! Tandaradei!

Wenn Rundnagel schreibt: „Da sprach Karl das Todesurteil wegen Aufruhrs, und sofort hieben seine Krieger die todgeweihte Schar zusammen." „Dort auf dem Platze, wo sich heute der Dom erhebt -", so wollen wir uns logisch klarmachen:

1. Sollten sich die Franken dann nach dem Zusammenhauen der 4500 Wehrlosen die ungeheure Mühe gemacht haben, diesen fast unvorstellbar großen Leichenhaufen vom Dom, (also vom heutigen von Einem-Platz, beziehungweise der altgermanischen Gerichtstätte, dem sogenannten Lügenstein am Dom) hunderte von Metern bis zur Aller zu transportieren? Soviel Wagen hierzu hätte das gesamte Frankenheer kaum besessen, respektive in einer Abteilung davon mitgeführt, und in Verden und Umgebung dürfte nicht der zwanzigste Teil davon aufzutreiben gewesen sein!

2. Außerdem hatte - nicht nur nach Stadtarchivar Meyer, über den hier kein Geschichtsforscher so ohne Weiteres hinwegkommt - die Aller damals, vor 1158 Jahren einen anderen Lauf (nämlich stromabwärts, gleich unterhalb der Fähre, in der Nähe des Burgbergs, wo Karls Kastell stand), der noch heute auf allen Karten und Plänen Verdens die „Alte Aller" heißt. Somit hätten die Franken also bis zur damaligen Aller den doppelt so langen Weg zu diesem blutigen Leichentransport gehabt, nämlich mehr als zirka 600 Meter, also über einen halben Kilometer!

Nein! An irgendeiner Stelle des Frankenkastells in Verden, das dicht am Allerfluß gelegen hat, - schon wegen der strategischen Beherrschung der Fähre - auf dem heutigen Burgberge, südöstlich gleich wenige Meter davon, zwischen diesem und dem Flußübergange, wird die Enthauptung der 4500 stattgefunden haben!

Auf diesem, für eine solche Aktion geradezu „idealen" Platze, von den (möglicherweise 3 - 4 - 5) Blutgerüsten fielen die Köpfe in den Fluß, die enthalsten Körper warf man einfach hinterher. Sie fanden mit den Wassern der Aller ihren Weg die wenigen Kilometer in die Weser und trieben auf diesem breiten Strome langsam in die Nordsee.

Und die Aller war rot, und die Weser war blutig, und die Nordsee trank dieses Blut der Viertausendfünfhundert!

So und nicht anders wird es gewesen sein!

15. Ein Ausnahmefall.

Nachdem meine Arbeit bereits beim Verlag im Druck lag, erlangte ich noch zufällig Kenntnis von einer Abhandlung über Verden, welche ich dem Leser unter keinen Umständen vorenthalten darf, und welche geeignet ist, meine Beweisführung für das Geschehnis zu Verden - wenn das überhaupt noch notwendig ist - vollständig abzurunden.

Bekanntlich sind grundsätzlich alle Theologen bemüht, contra Verden und pro Karl zu schreiben. Ein hervorragender Pro-Verden-Schreiber, der sich ganz besonders dem - 1938 verstorbenen - Kirchenhistoriker D. Bauer und seinen „Quellen über das sogenannte Blutbad zu Verden" zuwendet, ist Fr. von Klocke. Seine Arbeit ist in der „Westfälischen Zeitschrift", Band 93, Jahrgang 1937 erschienen und heißt: „Um das Blutbad von Verden und die Schlacht am Süntel."

Da die geschichtswissenschaftliche Untersuchung fraglos als eine der methodischsten und gründlichsten gewertet werden muß, so sei sie dem Leser dringend empfohlen. - -

Eine sehr gute Arbeit in Bezug auf Verden und den Beweis für die stattgehabte Tatsache des Blutbades finden wir in dem Geschichtswerke „Germanentum und Christentum". Erschienen 1935 im Verlag von Joseph Giesel, Hannover.

Der Verfasser ist - der Leser glaubt seinen Augen nicht trauen zu dürfen! - der niedersächsische, römisch-katholische Domvikar Dr. Konrad Algermissen!

Ein Ausnahmefall!

Nicht nur unumwunden und gänzlich uneingeschränkt wird hier das Blutbad in dem Abschnitt „Das Blutgericht bei Verden" zugegeben,

nein! B e w i e s e n wird es uns auf eine geradezu sonnenklare, mathematisch sichere Weise!

Dr. Algermissen hat eine derart saubere Beweisführung hingelegt, daß es für jeden Geschichtsforscher eine wahre Freude sein muß, diese hervorragende Methodik und tiefschürfende Gründlichkeit zu beobachten! Der Verfasser bringt verschiedene Fotokopien der Annalen dem Leser vor Augen, darunter sogar eine Urhandschrift der Einhard-Annalen aus der - - vatikanischen Bibliothek! Aber nicht genug damit: Er zitiert - ich war sprachlos! - den Poeta Saxo und führt mit dessen, Verden betreffenden Versen einen Beweis, der unumstößlich, unwiderleglich ist. Bisher war ich der Meinung, der einzige und erste zu sein, der den Poeta Saxo im Vergleich zu den Annalen wortwörtlich anführt. Wenn Domvikar Dr. Algermissen auch zu wesentlich verschiedenen und unterschiedlichen Feststellungen betreffs Namens, Herkunft und Stammklosters vom Poeta Saxo gekommen ist als ich, so ist jedoch dieser Umstand gänzlich belanglos und unwichtig.

Da Dr. Algermissen's Untersuchungen fast vollkommen parallel mit den meinen laufen - er läßt nur die lokalen vermissen -, so erübrigt sich es, hier rein das Sachliche betreffende Stellen von ihm anzuführen.

Wenn ich in meiner Schrift nicht für nötig erachtete, andere Autoren anzuführen, wie z. B. L. Halphen's „Etudes critiques sur l'histoire de Charlemagne", W. Holtzmann, Frl. H. Ehringshaus, Dr. K. Hucke, Fr. Wind, G. Engel, H. Mattonet, W. Hartnacke und viele andere, so möge der Leser bitte nicht annehmen, daß ich sie etwa nicht kennte.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ein Verden-Forscher sämtliche Literatur kennen muß, die über Verden je geschrieben würde. Aber ich gestehe: Von dem katholischen Geschichtsforscher Domvikar Dr. Konrad Algermissen habe ich erst durch Zufall ganz nebenbei, kurz vor der Drucklegung meiner Abhandlung erfahren! Von einem Archivrat in der Bibliothek des Germanischen Museums zu Nürnberg. Dieser Herr besaß das Werk persönlich.

Ich stellte sofort Untersuchungen an und erkannte, daß auch Archivräte vom Fach, so auch unter anderem die Herren im Nürnberger Stadtarchiv, in der Nürnberger Stadtbibliothek keine Ahnung hatten von der Existenz dieses Werkes „Germanentum und Christentum"!

In den großen Sortimentsbuchhandlungen Münchens, Wiens und

anderer Großstädte Deutschlands ist das Buch völlig unbekannt und nicht auf Lager. Erst auf Katalogseinsicht hin konnte es bestellt werden.

1939 begann ich mit meinen Forschungen über Verden. Und 1935 erschien Domvikar Dr. Algermissen's Geschichtswerk. Also vier Jahre früher. Und trotzdem wurde mir in den großen Buchhandlungen Hannovers das Werk nicht empfohlen, geschweige denn auch nur erwähnt, obgleich ich ausdrücklich die gesamte Fachliteratur durchfragte!

Selbst das Stadtarchiv zu Verden wußte und besaß nichts! Denn Archivar Meyer hat mit mir stundenlang bereitwilligst die gesamte, bisher erschienene Literatur über das Blutbad systematisch zusammengestellt und peinlichst genau aufgeschrieben!

Soweit mir bekannt, ist Dr. Fr. von Klocke der einzige Autor, der auf Domvikar Dr. Algermissen hinweist. -

Ein Ausnahmefall!

Der Kirchenhistoriker D. Bauer - noch dazu bis 1938 an der Universität zu Münster! - hätte das Werk, das ja 1935 „erschien", im Jahre 1937 bereits kennen müssen, als er seinen Riesenbluff in den „Quellen für das sogenannte Blutbad zu Verden" startete. Aber er erwähnt es nicht. Bei einem Contra-Verden-Schreiber ist das ja verständlich, und bei ihm ja geradezu notwendig, weil Algermissen den klarsten Beweis für die decollatio führt, die ja Bauer zur delocatio verdreht.

Wir Pro-Verden-Schreiber dagegen zitieren soviel wie möglich Contra-Verden-Autoren!

Daß aber auch der Magdeburger Staatsarchivar Erwin Rundnagel im „Tag von Verden" mit keiner Silbe 1938 den Domvikar Dr. Algermissen heranzieht, wo doch Rundnagel Pro-Verden-Schreiber ist, das ist höchst merkwürdig!

Ein Ausnahmefall!

Weil hier ein Geschichtsforscher wie Dr. Algermissen aus der Zunftgruppe katholischer Theologen die bekannte Taktik, Verden wegzubeweisen, bewußt verläßt und ihr scharf den Rücken kehrt und die klügste Taktik einschlägt, es nicht nur allein für möglich zu halten, sondern auch noch mit sachlichster Konsequenz einwandfrei zu beweisen, weil er sogar gegen Karl schwerste Vorwürfe erhebt und sogar Einhard ob seiner Aufzeichnung der decollatio in Schutz nimmt, dafür wird sein Werk einfach totgeschwiegen!

So meint der Laie.

Nun habe ich inzwischen festgestellt: Das Werk wurde beharrlich totgeschwiegen! Aus auf das allerbeste unterrichteten Kreisen erfuhr ich: Es wurde zurückgehalten, damit nämlich, falls etwa einmal ein Pro-Verden-Schreiber behaupten sollte, daß die Theologie Verden voll hundertprozentig abzuleugnen pflege, man diesem lächelnd und kaltblütig das „Gegenteil davon beweisen" könne, indem man ihn als Laien und lückenhaften „Auch-Forscher" hinstellte: „Seht, sogar die Geistlichkeit beweist das Verdener Blutbad!"

Die Beweisführung Dr. Algermissens pro Verden contra Karl ist auffallend genug. Lassen wir ihn sich bezüglich Karl mit einer Textprobe vernehmen:

„Daß Karl selber den größten Teil der Schuld an diesen neuen Aufständen trug, kann nicht bezweifelt werden. Ein einfaches Bauernvolk .. so schnell und schwer mit kirchlichen Abgaben zu belasten, war äußerst unklug. Auch scheint der König in jenen Jahren zu wenig für Auswahl selbstloser Priester gesorgt zu haben. Sonst hätte Alkuin wohl nicht für manche derselben das harte Wort geprägt: ‚Räuber sind es statt Prediger des Evangeliums. Sie dienen ihrem Beutel mehr als dem Glauben, und dies hindert die Unterwerfung der Sachsen.'"

Ein Ausnahmefall!

Nun eine andere Textprobe:

„Historische Objektivität muß auch heute gelten. Es gab bis heute keinen Historiker von Ansehen und gibt auch heute keinen, der das Verdener Blutgericht abstritte. – Christus und seine Kirche aber haben es nicht nötig, daß wir aus einer Backfisch-Apologetik heraus die geschichtliche Wahrheit entstellen oder verdrehen."

Ein Ausnahmefall?

Noch eine Probe:

„Deshalb hat Rom es geduldet, daß Karl der Große im Volke als „Seeliger" verehrt wurde."

Und abermals eine:

„Mit Recht verehrt Stadt und Stift Aachen noch heute den machtvollen Förderer des Christentums in feierlichster Weise. Aus dem Proprium der niederdeutschen Diözesanbreviere ist Karl im Laufe der

Zeit immer mehr verschwunden. Dabei sind aber auch wir Niedersachsen uns bewußt, daß wir Karl dem Großen zu besonderem Danke verpflichtet sind. An Stelle des blöden Baumstumpfes der Irminsul, vor dem unsere Ahnen im Schauder vor dem dumpf geahnten Numinosen niedersanken, hat er uns den Kreuzesbaum der Erlösung errichtet. An Stelle jenes grauenhaften Hexenabendmahls, in dem unsere Ahnen die Gemeinschaft mit der Gottheit erstrebten, hat er uns in der Eucharistie die wirkliche und lebendigste Verbindung mit Gott gebracht. Wir Nachkommen der alten Sachsen verzichten in der Verteidigung der Wahrheit und unserer Ehre gern auf fremde Hilfe, besonders jener, die ihr nordisches Blut erst nachzuweisen haben."

Ein Ausnahmefall??

Der Leser sieht jetzt zu seinem Erstaunen den erst so schön weißen Raben langsam tiefschwarz werden. Parenthesen und Kommentare wollen wir nicht anbringen, denn Religion und Glaube sind - sagen wir in diesem Falle - Geschmacksache.

Geschmacksache ist jedenfalls, ob man einen „blöden" Baumstumpf der Irminsul verehrte oder vor dem mehr oder weniger kitschigen Holzbilde irgendeiner „heiligen" Karoline stundenlang auf den Knien herumrutscht, oder den faulen Backzahn irgendeines „heiligen" Timotheus anbetet, dem „heiligen" Vater die Babuschen abschleckt oder gar endlich symbolischen Kannibalismus kultiviert, indem man Fleisch und Blut eines fremdrassigen sogenannten Gottessohnes verzehrt.

De gustibus non est disputandum.

Im übrigen: Das Geschichtswerk „Germanentum und Christentum" wurde vor einiger Zeit beschlagnahmt!

16. Einige „Urteile" über Widukind.

Wenn wir uns im Rückblick auf das vorhergehende Kapitel vergegenwärtigen, daß Karl ein Strafgericht abhielt, bei dem die 4500 Sachsen zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden, dann wird es uns auch nicht schwer, uns vorzustellen, wie man sie, die tapferen Landesverteidiger, als Verbrecher beurteilte und behandelte. Wenn wir uns schon aus den Annalen herleiten können, wie die sieghaften, siegreichen „Christen" über ihre unterlegenen „heidnischen Feinde" triumphierten, so nimmt es uns auch nicht wunder, wenn wir einen heutigen, zeitgenössischen Theologen über einen heldenhaften, besiegten Kämpfer und Vaterlandsverteidiger, der ja nur sein natürliches Recht ausübte, herziehen sehen, um uns, seinen Nachkommen, sein Bild zu trüben.

Wie die Mönche in ihren Chroniken Wittekind „beurteilten", erfahen wir sattsam aus den lateinischen Texten. Diese Texte (die manchmal aber doch nicht „in Ordnung" zu sein scheinen?) macht sich Herr D. Bauer weidlich zunutze. Alle Annalen behaupten durch die Bank, Widukind sei ein Verbrecher, Rebell, Aufwiegler, Hetzer und Verführer gewesen, der dann allemal, wenn es brenzlich wurde, zu den Nordmännern floh.

Die Einhard-Annalen schreiben (782): „. . . et cum omnes Widukindum, huius sceleris auctorem proclamerent . . ."

Die Fuldaer Annalen: „. . . et cum omnibus primatibus Saxones, excepto Widukindum rebelle et eis qui cum eo erant . . ."

Die Lorscher Annalen: „. . . et reddiderunt omnes . . . excepto Widukindum, qui fuga lapsus est partibus Normanniae."

Die Mosellani: „. . . et cum eos cognovisset iterum a fide dilapsos et cum Widunchindo ad rebellandum esse . . ."

Die Laureshamenses: wörtlich genau dasselbe. Usw. usw.

Herr D. Bauer, der sich wesentlich umfangreicher über den großen Sachsenherzog ausläßt, macht das folgendermaßen: (Parenthesen von mir)

„Fassen wir unser Ergebnis (!) kurz zusammen: Die Schlacht am Süntel hat an der Lage der Sachsen nichts geändert. Ihr Führer Widukind fand es geraten, sich in Dänemark in Sicherheit zu bringen". (!)

„Als Widukind zu Kreuze kroch (!!!), krümmte ihm Karl kein Haar."

„Denn Widukind, der sie (die Sachsen) in den Aufstand hineingetrieben hatte, hielt wieder einmal (!!) die Vorsicht für den besseren Teil der Tapferkeit. (!!) Mochten immerhin (!) die Massen seiner Landsleute jetzt für den Treubruch büßen, zu dem er sie verleitet hatte, er brachte seine Person in Sicherheit, (!) indem er flüchtig außer Landes ging. (!!!) In den partibus Nordmanniae war er vor dem rächenden Arm Karls sicher (!) und konnte in der Ferne in aller Ruhe zusehen, (!!!) was aus seinen Anhängern daheim wurde. (!!!)"

„Angesichts der heute herrschenden Neigung, Widukind als nationalen Freiheitshelden zu verherrlichen, (!!!) ist festzustellen, daß wir über diesen sächsischen Edeling ... nur äußerst mangelhaft (wir wissen, warum!) unterrichtet sind. (!) Die katholische Kirche rechnet ihn zu ihren Heiligen (!!!) und seine Vita c. 1 in den A. A. SS. Boll. Jan. II, 380-385 (zum 7. Januar) will wissen, (!) daß er seine Kriege gegen die Franken non tam pro gentis suae libertate, quam odio Christianae religionis (!) geführt habe, aber später sei er ein so eifriger Christ (???) geworden, ut post vitae excessum clareret miraculis (!!!), und er habe Divorum post mortem honores adeptus. Hiernach ist die heutige Betrachtungsweise (!) das Ergebnis eines Säkularisierungsprozesses. (!) Das protestantisch gewordene Niedersachsen wußte mit einem heiligen Widukind (!) nichts mehr anzufangen, und vollends der unkirchlichen Neuzeit (was würde Wilhelm Busch lachen!) war ein Widukind, der anbetete, was er verbrannt hatte (!) nicht mehr interessant genug. (!) Und da man nun doch einmal sein Grab in Enger mit Stolz zeigte, so griff man fortan lieber auf den Vorkämpfer in den Sachsenkriegen zurück und vergoldete (!) sein Bild zu dem eines Sachwalters (!) der germanischen - also nicht mehr bloß sächsischen - Freiheit gegen einen fremdstämmigen - also (!) nicht mehr stammverwandten, gleichfalls (!)

germanischen Eroberer. Davon wissen aber unsere Quellen nichts." (!!) (Davon weiß nur Herr Prof. D. Bauer!) -

„Sie (die Quellen) sind über die Gründe ... bis 785 ebenso schweigsam. (!) Nur die Annales Laurissenses (deren Grundlage verschollen ist!) bringen bis 778 die knappe, aber vielsagende (!!) Notiz: Widuchindus Saxo tyrranidi nititur. (!!!) Also er sucht eine Alleinherrschaft über die verschiedenen Gaue und Stämme der Sachsen aufzurichten, wie Lintzel (!) in „Sachsen und Anhalt" 10,1934 (!) S. 70 das aus inneren (!) Gründen vermutet. (!) Er wollte als Herzog .... die Ostfalen, Engern, Westfalen zu einem großen Stammesherzogtum vereinigen, das - hier kommt der Partikularismus (haha!) zum Vorschein (!!!) - nicht im Universalstaat Karls des Großen aufgehen sollte... Aber für diese Tyrannei (!) waren die Sachsen nicht zu gewinnen. Und als Widukind endlich das Vergebliche seiner Bemühungen einsah, gab er seinen Plan auf und unterwarf sich dem Frankenkönig." (!)

Der Leser und der Kenner germanischer Frühgeschichte weiß nun genau, was „Geschichte" ist, beziehungsweise wie sie „gemacht" wird. Es ist bezeichnend, daß hier gerade ein niedersächsischer Nationalheld durch einen Theologen in unseren Augen herabgesetzt wird! Was Hermann der Cherusker für alle Germanen im Jahre 9 war, ist rund 770 Jahre später Wittekind für speziell die Niedersachsen. Aber auch jeder anderstämmige Germane ist stolz auf Wittekind, der den fremden Eindringlingen jahrelang den erbittertsten Widerstand entgegensetzte. - Daher Parole von Seiten Roms: Contra Wittekind!

Wie kommt es nun aber, daß die Theologen niemals gegen den Cheruskerfürsten zu Felde ziehen?! Weil damals das Christentum noch gar nicht existierte, Hermann mithin also noch gar nicht sein Gegner sein konnte.

Ist es nicht sonderbar, daß wir über Armin und seine weiter zurückliegende Zeit geschichtlich viel, viel besser und bedeutend mehr Bescheid wissen als über den „Rebellen und Verräter" Widukind?

Gibt das dem Leser nicht zu denken?!

Ich empfehle ihm, sich in den großen Archiven und modernen Bibliotheken die Werke von Knöpp, Weitz, Schmidt über Widukind oder Karl und Widukind zu holen, als den pseudowissenschaftlichen Kram.

Bücher, die wirkliche Geschichte atmen, nicht aber den süßlichen Weihrauchdunst - oder sollte es etwa Knoblauchgeruch sein? - von römischen und evangelischen Theologen.

Für das gesamte christliche, theologische System ist die Beurteilung Widukinds und überhaupt unserer Vorfahren so bezeichnend, daß ich wiederum Rundnagel betreffs einiger geradezu unglaublicher „Feststellungen" Bauers sprechen lasse: „Die vielgepriesene deutsche Treue scheint erst unter dem Einfluß des Christentums aufgekommen zu sein." „In Wahrheit hat gerade die ernsthafte Geschichtsschreibung die Sachsen von dem Vorwurf des Vertragsbruches gereinigt."

Mag jeder Rundnagels sachliche Feststellungen anerkennen, die er über des Kirchenhistorikers Bauer Auslassungen trifft. Wir jedenfalls rufen letzterem nur zu: Das verbitten wir uns!

Der Jesuit Schaten bezeichnete unsere Altvorderen als „treulose Barbaren"! Die Mönche von damals und folglich auch Herr D. Bauer bezeichnen Widukind als einen Feigling, der „wieder einmal den besseren Teil der Tapferkeit, nämlich der Vorsicht vorzog". - Daß der Sachsenherzog nach Nordmannia (d. i. Dänemark) ging, gerade bevor die blutigsten Sauereien der Franken in unserem Germanien in höchster Blüte standen, das hatte einzig und allein den Zweck, von seinem Schwager Siegfried, dem Dänenkönige, Hilfe gegen die Franken, unsere Erbfeinde, zu erbitten, durch die er sein Vaterland, seine Heimat, seine Stammesgenossen dem Untergang entgegensinken sah! Das weiß wohl jeder Dorfschullehrer. Nur der „ernste" Kirchenhistoriker und „Quellenkritiker" Prof. D. Bauer weiß das nicht.

Päpstliche Interessenvertreter, christliche Generalagenten und krummbeinige Synagogendiener verdrehen Widukinds Bittreisen zur „Flucht", trotzdem ficht sie das aber nicht im allergeringsten an, ihn, „nachdem er zu Kreuze kroch" (welch niedrige Denkungweise und tiefgesunkene Ethik liegt doch in diesem Satze!) - zum „Heiligen" zu machen, um ihn dann später trotzdem in den Dreck zu ziehen!

Warum erzählen uns die Herren Theologen in diesem Zusammenhange eigentlich nichts von den Bischöfen „von Verden"?

Bekanntlich „gründete" Karl im Jahre 786 in Verden ein „Bistum". Aber die diesem vorstehenden heiligen Männer zogen es vor, nicht von Verden aus ihre lieben Lämmlein zu hüten, sondern sie „regierten"

teilweise von Bardovick, Kuhfeld i. d. Altmark - und nach anderen - von Lorsch aus. (Lorsch, von wo die großen und kleinen Lorscher Annalen herkamen - und plötzlich mysteriös wieder verschwanden! -). Dem Leser stelle ich eine kleine Denksportaufgabe: Sollte das Verschwinden der Lorscher Annalen vielleicht gerade wegen des - angeblichen -Rückzuges der Verdener Bischöfe nach Lorsch zusammenhängen? Wir wissen, daß Pürkert über die Lorscher Frankenchronik und ihre „verlorene" Grundlage usw. geschrieben hat!

Widukind zog es also angeblich vor, sich in Dänemark in Sicherheit zu bringen.

Die frommen, unter dem Schutze eines angeblich allmächtigen Gottes stehenden Bischöfe „zu" Verden aber - darunter Patto als vermutlich erster - zogen sich tapfer nach Bardovick, Kuhfeld, Lüneburg oder sogar Lorsch zurück! Anstatt ihre Feinde zu lieben. In Verden konnten sie nicht dauernd „residieren", denn das Jahr 782 haftete noch allzufrisch im Gedächtnis der Sachsen.

Als nämlich in Altsachsen „missioniert" (!) wurde, war das Land noch sehr unruhig und die ersten sieben Bischöfe, sämtlich aus dem Kloster Amorbach (im heutigen Franken) stammend, amtierten alle nicht lange! Von ihnen gibt es nur spärliche Nachrichten, hauptsächlich im Nekrolog! (Aha! Gibt uns das nicht zu denken?) Das Bistum Verden wurde anfänglich die ersten hundert Jahre (merke wohl: hundert Jahre!) bezüglich seines Regierungsitzes dauernd verlegt (nach Archivar Meyer „hin- und hergeschoben"!), nämlich Verden, Kuhfeld, Bardovick, mal wieder Verden selbst usw. Jedoch erwähnen alle „Urkunden" und Diplome natürlich nur den Namen Verden, und (ebenfalls nach Meyer) in älteren Kaiserurkunden (so unter Arnulf und Otto III.) heißt es, Verden sei der erste Sitz des Bistums gewesen. -Natürlich! Der erste Sitz! Aber die gottesfürchtigen Streiter Roms hielten es dort nicht lange aus: Die Sachsen wurden ihnen zu ungemütlich. Und dann „türmten" diese päpstlichen Prokuristen. Sie zogen dann „missionierend" und Unheil bringend oder ihr Heil in verkappter Flucht suchend, im Lande umher. Und „regierten" von da oder dort aus das gefährliche Wespennest Verden! Dieselben Herren Kirchenfürsten, die - wenn es gefahrlos war und nichts kostete - in Harnisch hoch zu Roß vor - oder wenigstens

in - übermächtigen, dem Feinde stets überlegenen Heeren einherzogen, brachten ihre geheiligte Person in Sicherheit.

Seltsam, daß auch Martin Lintzel, der zu den Pro-Verden-Schreibern gehört, den Satz hinwirft: „sowie ein fränkisches Heer im Lande erschien, brachen die Sachsenaufstände zusammen, und Widukind floh, meist zu den Dänen."

Der Bischof Haruth aber (808-830), der 829 auf der Mainzer Synode anwesend war, mußte mehrmals vor den Sachsen flüchten! - Kaiser Otto III. verlieh 983 dem Stift Verden Markt-, Münz- und Zollrecht, „schützte seine Bischöfe", und Heinrich IV. gewährte ihnen 1106 Immunität für alle ihre Besitzungen!

Die Niedersachsen, die das Jahr 782 niemals verwinden konnten, verschafften in Verden relativ früh der Reformation Eingang, und 1631 - also rund 850 Jahre später! - wurde abermals einer, der fromme Bischof Franz Wilhelm mitsamt seiner hochwürdigen katholischen Geistlichkeit zum Teufel gejagt.

Man sieht also: Diese heiligen und frommen Hirten hatten gar nicht die allergeringste Sehnsucht, so schnell in den von ihnen so hochgepriesenen Himmel zu kommen.

Der „feige Rebell und Verräter, Aufwiegler und Anstifter" Widukind aber wurde später „heiliggesprochen". Warum? Das kann sogar ein getaufter Indianer erraten! Um den späteren Geschlechtern der Germanen „zu beweisen", was für ein „eifriger Christ" er dann gewesen sei! Mit Friedrich dem Großen kommen wir hier zu dem Schluß: „.. mit einem Worte: Die Kirchengeschichte offenbart sich uns als ein Werk der Staatskunst, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester."

Am Tage der Deutschen Kunst im August 1939 zu München zog eine große Gruppe Deutscher Gestalten an den Tribünen vorüber. Als der grimmig dreinschauende Widukind mit zirka sechs Mannen Begleitung kam, brachen die Königin-Tribünen in begeisterte Beifallsrufe und lautes Händeklatschen aus! Dieses Zujubeln konnte man den ganzen Weg der Königinstraße bis zum Deutschen Museum entlang vernehmen!

Und dann erschien Karl „der Große", mit Reichsapfel, Zepter und Gefolge. Die ihn empfangende eisige Stille schien auf verschiedene Teilnehmer einen solchen Eindruck gemacht zu haben, daß sie sich fragten, ob denn etwas in ihrer Gruppe nicht in Ordnung sei!

So geschehen zu München im Jahre 1939! Auch das ist ein lebendes Beispiel. Beweis: Schopenhauers Abhandlung: „Über Religion"!

Das gesamte Deutsche Volk, Geschichtsschreibung hin, Geschichtsschreibung her, betrachtet heute noch rein heldenhaft Widukind als eine der größten Gestalten der germanischen Erscheinungen! Der - nicht zu vernichtende - Instinkt einer katholischen Bevölkerung, der Bayern, erwacht also rassisch spontan bei einer allegorisch dargestellten Figur Widukinds! Psychologisch ist hier nur noch zu bemerken, daß der kriegerische Geist der Bayern im Weltkriege, im Kriege 1939/40 in nichts dem der damaligen Niedersachsen nachstand! Vor nichts und niemandem empfanden die Engländer, Franzosen und Russen 1914/18 solche furchtbare Angst als vor den „Chevauxlegers" („Brett-am-Helm", wie der Ostfeind sagte) und „Spatendrescher" - die in Hemdärmeln losgingen, - wie der Westfeind rief!

Der Furor Teutonicus war also nicht nur den Niedersachsen eigen, sondern dem gesamten Deutschen Volke, also allen germanischen Stämmen!

Im Sommer 1940 schrieben die französischen Zeitungen: „Es ist unfaßbar: Die Deutschen stürmen vor wie ihre Vorfahren, die Cimbern und Teutonen!"

Die Theologie aber will einem großen Publikum glaubhaft machen, Widukind werde nur verehrt und sein „Bild vergoldet" aus diesen und jenen lächerlichen Gründen!

Widukind wurde also heiliggesprochen. Sein Widersacher Karl wurde ja später in Frankreich auch zum Heiligen „befördert", ganz sicher nur wegen seiner edelmütigen, milden Taten, und insbesondere der zu Verden!

Diese Praxis erinnert uns an Konstantin, dem die Romkirche auch später den Namen „der Große" gab, obgleich er nie Christ wurde, und an Jeanne d' Arc, die Jungfrau von Orleans, die auf Anstiften der Romkirche von den Engländern im 100-jährigen Krieg zu Rouen verbrannt - und 1920 von Rom „heilig" gesprochen ward. Die Gründe darf der Leser selbst erraten.

Mir ist, als ob ich eine ganze Anzahl hellhörig gewordener Leser kopfschüttelnd ausrufen hörte:

„Was für sonderbare Heilige gibt es doch!"

17. Zusammenfassung.

Wir wissen, wann, wo, wie und warum die Geschichte des frühen Mittelalters gefälscht wurde.

Wir wissen, daß in Bezug auf manche Begebenheiten unserer Sachsengeschichte manche Schriftstücke nicht vom Verschwindenlassen betroffen werden konnten, weil man ihrer - glücklicherweise - nicht habhaft werden konnte. Wir wissen also, wie damals nicht zu fassende Chronikabschriften auf unsere Zeit kommen konnten. Wir wissen, warum die Original-Annalen „verschollen" sind.

Wir wissen, warum man uns immer wieder bis in die allerneueste Zeit - und gerade jetzt erst recht! - mit ganzen Bergen von „Wissenschaft" den Gegenbeweis des Verdener Blutbades vom Jahre 782 vorsetzt.

Wir wissen, warum man diese verzweifelten Anstrengungen mit allen erdenklichen Kniffen und Pfiffen macht.

Wir wissen, wer sie machte.

Wir wissen, wer sie macht.

Wir wissen, wie es gemacht wird.

Wir wissen, daß es christliche Zweckpolitik noch heute ist, uns über das wirkliche Geschehen unserer Vorzeit, unserer Vorfahren und deren Leben, ihre Ethik, ihre Taten und ihre Helden im tiefsten Dunkel zu halten.

Wir wissen, wer, was, woher und wie Karl „der Große" war, was wir von ihm zu halten haben.

Wir wissen, daß das Blutbad zu Verden stattgefunden hat und kennen seinen Urheber.

Wir wissen, daß eine Nation nur dann Gewaltiges und Größtes vollbringen kann, wenn sie an sich selbst und an die in ihr schlummernde Kraft glaubt, statt an fremde Götter fremder Rassen.

Wir wissen, daß es dunkle Mächte gibt, die mit unheimlichem Grauen diese schlummernde Kraft in der germanischen Seele fürchten.

Wir wissen, daß der Wille eines zusammengeballten Volkes rassischer Einheit eine ganze Welt umstürzen kann.

Wir wissen, daß wir 2000 Jahre durch Irrwahn und Irrlehre artfremder Glaubensbringer in unserer gesamten Entwicklung gehemmt und geknebelt waren.

Wir wissen, daß wir diese hemmenden Fesseln und Ketten seelisch abschütteln müssen.

Wir wissen, daß seit Jahren Hunderttausende diese seelischen Bande abgeschüttelt haben. Wir wissen, daß diesen Hunderttausenden Millionen folgen werden!

Wir wissen, daß, wo vergiftende Keime rassefremder Lehren nicht mehr in Kinderseelen gepflanzt werden können, ein freies, stolzes, großes Geschlecht heranwachsen wird!

Wir wissen, daß nach einigen Generationen schon die uns vor 1200 Jahren mit Blut und Gewalt aufgezwungene artfremde Lehre in unseren Landen und Gauen in Vergessenheit geraten sein wird.

Wir wissen, wie wir unsere Nachkommen erziehen werden: Im Geiste unserer Altvorderen!

Verden h a t stattgefunden!

Verden wird einmal der geschichtliche Markstein sein, der uns stets daran denken läßt, was einmal war und warum es geschah!

Wir wollen immer daran denken! Und unser Haupt entblößen in rasseverbundener Erinnerung an jene

v i e r t a u s e n d f ü n f h u n d e r t !